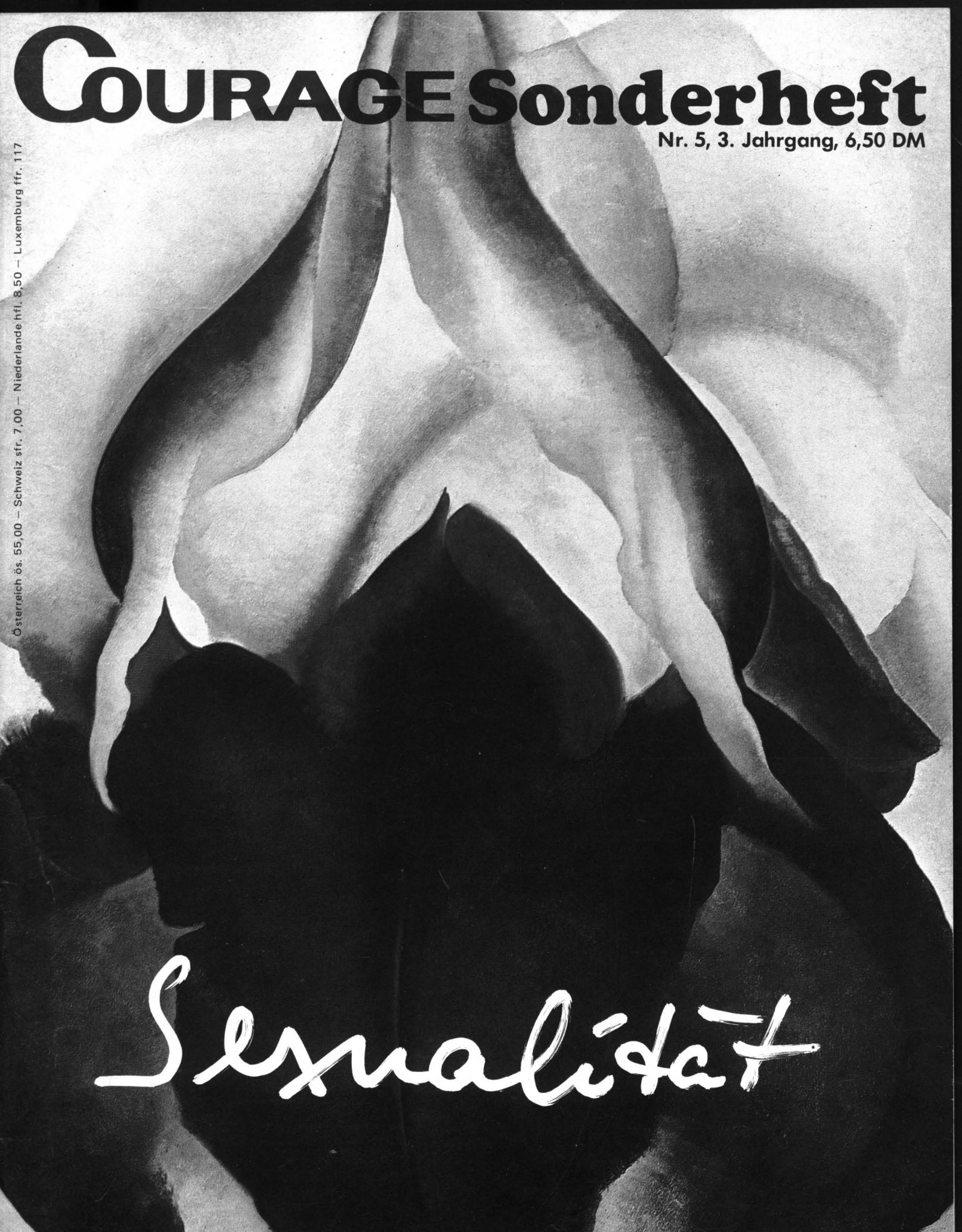
COURAGE Sonderheft

Nr. 5, 3. Jahrgang, 6,50 DM

Österreich ös. 55,00 – Schweiz sfr. 7,00 – Niederlande hfl. 8,50 – Luxemburg ffr. 117



Sexualität

Foto: Gertrude Fehr

ExkursDiskursKurs

ANSONSTEN
ÜBERDIES
UND
DURCHAUS
MITALLERNÖTIGENUNDMÖGLICHENHÖFLICHKEIT

DANGER (FRANZÖSISCHE AUSSPRACHE)
DANGER (ENGLISCHE AUSSPRACHE)
DANGER (AUSSPRACHE)
DANGER (AUS)

sexuality is coming

Es muß einen Punkt geben, wo die eigene verkrachte Sexualität nicht mehr wie eine betonierte New-Wave-Brille (Totale Rund ZuSicht) die Augen abschirmt. Man muß sie auch mal weglegen können.
Wohl bekomm's.
SEXUALITÄT IST. Ist eine Feuerversicherung. Haben Sie schon eine? Die eigene Nabenschau ist bis zu 2 (zuei) Jahren von Nutzen in Klammern, man muß ja mal wissen, wo er sitzt, woll? dann verlängert zurückerinnert sich derselbige zur Nabelschnur und somit zum Henkersstrick.
Fühlen Denken Wissen Handeln
Die eigene Nicht Sexualität Merken
Wach halten Bewußt werden KÄMPFEN
und los werden WERDEN,
!
Probleme halten wach.
Fuck the moon Fuck the sea But first fuck with me
sexualitätohnenabelschau WOW
SEX-(!)U (uuhh, schiverschauer) A (aahhooohhh, zwei tonsprünge nach oben) LI (li li li lila lililibeli liebe llllust llllast lleicht li li li lichtlikör lippppppppppe li lilist li) TÄT (tat!) (tuuuuuut).
sex auf ex -ja- manchmal auch mit den restlichen Buchstaben Buch und Stabe im Sinne des Ganzen. Kosmisch sozusagen.
Nur der Orgasmus zählt
Nur der scheue Kuß zählt
Nur das kindliche Grinsen (verlegen) zählt
Nur der Orgasmus zählt nicht. DASANDEREAUCHNICHT
Wenn Probleme entstehen: fragt ANNA BLUME
sexualität sexus sexa
zärtlichkeit/selten allein/oft zu zwein/kein reim, mensch (!)
WOLLUST IM GEGENSATZ ZUR PERLONLUST (von NE geklaut)
Die Aneinanderreihung der Sätze ist aus reiner 8 Losigkeit geschehen
Der Knoten hat sich gelöst lange schon Für mich mich mich allein
Kein Nachhängen an ideale Lebenswelt auf Kosten Handlungsrealität
— RosaLilaPaare, die verkopft einer mehrfachBeziehung verknöteln und nichts geregelt bekommen
aber immerhin/ehrlich jetzt/Wagemut macht alles gut
gegen verknöcherungen laßt uns den Gordischen zerbröseln
ICH und der MANN. Wittere Gefahr, wenn er auf mich zugeht es muß andersherum sein.

ICH und die FRAU. Emotional mehr. DOCH wo sind die Frauen (unter'm Schrank da sind sie nicht) die DAda lieben, die MERZ verschlingen
SOMELDETEUCH auf diesem Wege. Hanuta, die leichte fruchtig feine Schnitte, bitte:
Die Länge der Sätze steht in diametralem sozusagen reziproktolerantem Widerspruch zum Sinne derselben komma siehe dieseM satz

Abfall einer Das Plom Arbeit
2-Fell-los (Homagium an Arno Schmidt)

In diesem Text wird der Übergang einergrüngelblichen (jedoch mit einem Stich ins ROSA ASOR neigende) Kaulkwappe in einen laubfroschgrünen Frosch aufgezeigt, der in allen nur erdenklichen Farben schillert, oder goethert, oder was

THAT' S IT

don't take it serious
i'm just delirious
eine leichtfaßliche methode zur erlernung des wahnsinns
für jede und jeden

Christel Matthes

COURAGE Sonderheft 5

Sexualität

INHALT SONDERHEFT:

Christel Matthes: *ExkursDiskursKurs*..... S. 2

Sarah Schumann: *Die Tabus im aufgeschlagenen Ei*..... S. 4

Ginka Steinwachs: *Kleines Oralon des Eros*..... S. 7

Sibylle Klefinghaus: *von alhambra bis zebra*..... S. 8

Elisabeth Zubair: *Das Schimmern verborgener Spiegelhäute*..... S. 10

Annette Eckert: *Die möglichste Dichte der größten Fremdheit*..... S. 12

Birgit Klarner: *Ich lecke mir Honig und Gift von den Lippen*..... S. 28

Karin Petersen: *Leichte flatternde Lust*..... S. 34

Karin Reschke: *Blue Movie*..... S. 38

Peggy Parnass: *Ein bißchen Liebe hätte mir nicht wehgetan*..... S. 40

Gedichte: *Elefanten sind so zerbrechlich*..... S. 44

Anna Rheinsberg: *Hannah*..... S. 46

Angelika Glander: *Ich öffnete erst ein Auge, dann das zweite*..... S. 48

Elisabeth Lenk: *Währungsreform der Lust*..... S. 54

Ellen Carstens-Graeff: *Mein Fühlen hinterläßt Bremsspuren*..... S. 56

Sibylle Plogstedt: *Ich hatte immer das Gefühl, ich muß näher 'ran (Interview)*..... S. 59

Brief von A.: *Eine winzige Spur verlegen. Gedanken nach dem Interview*..... S. 68

Dorothea Brockmann: *Eintrittskarten für authentisches Verhalten*..... S. 70

Gedichte: *Mit nichts als Worten im Gewand*..... S. 75

Druckauflage 4. Quartal 81: 62.864 Ex.

Impressum: COURAGE – aktuelle Frauenzeitung, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/883 65 69/29. **Autorinnen:** A., anonym, Anna Dorothea Brockmann, Ellen Carstens-Graeff, Annette Eckert, Angelika Glander, Brigitte Heidebrecht, Vera Horch, Birgit Klarner, Sibylle Klefinghaus, Birgit Latz, Elisabeth Lenk, Christel Matthes, Peggy Parnass, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Karin Reschke, Anna Rheinsberg, Sarah Schumann, Gudrun Schütz-Güth, Ginka Steinwachs, Lisa Wilcke, Elisabeth Zubair. **Koordination:** Birgit Klarner und Barbara Rosenberg. **Endredaktion:** Sabine Zurmühl und Birgit Klarner (verantw.). **Das Sonderheft wurde bearbeitet und gestaltet von:** Conny Döhring, Petra Kaltenborn, Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Birgit Kleber, Anne Meckel, Christa Müller, Rita Ottens, Sibylle Plogstedt, Barbara Pörner, Barbara Rosenberg, Krista Schnorrenberg, Ingrid Schulte, Barbara Weber (verantw. für Anzeigen), Olga-Maria Wernet, Henriette Wrege, Sabine Zurmühl. **Verlag:** Courage, Frauenverlags-GmbH. **Titel:** Georgia O'Keefe. **Druck:** Verlag und Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Zeitschriftenhandelsvertrieb:** Verlagsunion, Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/2772. **Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1000 Berlin 61, Tel.: 030/251 16 66. **Anzeigenverwaltung:** Buch und Werbung – Helmut Krüger GmbH, Kurfürstendamm 61, 1000 Berlin 15, Tel.: 030/882 70 58.

Rechte: Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Eine Möglichkeit zur Befreiung der Sexualität von Frauen wäre:

die Tabus brechen. Aber welche? Die feministischen Angebote: schöne Frauen häßlich, häßliche Frauen schön finden. Alten Frauen das Alter, jungen Frauen die Jugend nehmen, das kann es nicht sein! Die Grenzüberschreitung kann nicht allein darin bestehen, daß wir als junge Frau uns in eine alte Frau verlieben. Oder, daß wir als alte Frauen den Mut dazu haben, mit einem jungen Mädchen ins Bett zu gehen. Sie kann sich auch nicht darin manifestieren, herauszubekommen, ob faltige oder glatte Haut, schütteres Haar oder eine Haarmähne oder ergrautes Schamhaar jeweils schöner sei. Das sind alles Konstellationen, die wir bereits kennen, weil wir ein Teil von ihnen sind.

Zu wissen, ob unsere Mutter ein erotisches Verhältnis zu uns hatte, ob sie uns vergewaltigte, ob sie unser Geschlecht hätschelte oder angewidert davon war oder so tat, als hätten wir gar keins, mag interessant sein. Geboren wurden wir nicht durch unsere Mütter, sondern durch unsere Erfahrungen. Die Tabus, die es zu brechen gilt, sind so schrecklich, daß wir sie uns bei äußerster Anstrengung nicht vorstellen können. Die Vorstellungskraft reicht dazu nicht aus. Die Tabus liegen auf jeden Fall tief in den gewöhnlichen Gegenständen unserer Umgebung: in der Tasche des Kleides. In der Dralongardine. Im leeren Regal. Im Aschenbecher. Im aufgeschlagenen Ei.

Der gewöhnliche Alltag

Die gesamte Nacht ein Alptraum ohne einen Traum. Stündlich, naß geschwitzt zum Eisschrank gehen. Knäckebrot mit Margarine und Käse essen. Auf die schlanke Linie achten. Auch während des eroberten und beflaggten Vollmonds. Es ist nicht nötig, das Licht anzuknipsen. Ein Blick aus dem ungeputzten Fenster. Der Ahornbaum steht noch in der Mitte des Hofs. Das Zink der Mülltonnen (Flaschen kleingeschlagen) reflektiert den Mondschein.

Neben der Mülltonne steht eine Ente und schläft, sie muß vom Teich des Schloßparks herübergeflogen sein. Keinerlei Geruch. Nur, der Eisschrank müßte abgetaut werden.

Für gewöhnlich habe ich dennoch morgens einen ziemlich klaren Kopf. Kommt von den Filterzigaretten. Umgestiegen. Irgendwann werde ich überhaupt nicht mehr rauchen. Spätestens dann, wenn mich während der Liebe der Husten schüttelt. Wäre auch peinlich. „Möchtest du einen Schluck Bier" fragt mich meine Freundin. „Nein danke, ich trinke nicht mehr", sage ich zu der wunderbarsten Frau. Sie zieht ihre Handschuhe, genäht aus Wachstuch, aus, Es erscheinen ihre mit blondem Fell bedeckten Hände. Zwei der rotlackierten Fingernägel sind abgebrochen. Wovon frage ich mich. Sie schüttelt sie aus dem Handschuh und sie bleiben neben einer Ritze der Holzbohle liegen. Eine Art ewiges Licht durchleuchtet das Bett, und die 100-Watt-Birne in der seriellen Anfertigung der Lampe von Wagenfeld spendet genügend Licht, um zu lesen. Meine Freundin schlägt ein Buch auf und liest.

Das totale Fernsehen. Anarchisten haben das erste Mal in der BRD das Fernsehen in der Hand. Ab heute muß alles mit jedem Detail mit mehreren Kameras gleichzeitig zu jeder Zeit gefilmt und übertragen werden. Anarchisten lassen eine in Sand gesprengte Botschaft aufzeichnen. „Sehn Sie drei Schritte vor sich, da tritt die Zukunft auf. Vor der kann Theorie und Erfahrung nicht bestehen; sie veralten vor der Freiheit des Geistes. Und das ist die Macht der Zukunft!" Großaufnahme der Unterschrift „Bettina". Der Gegenstand der Mitteilung verformt sich in ein riesiges Schokoladeneis, dessen Polarsoße von

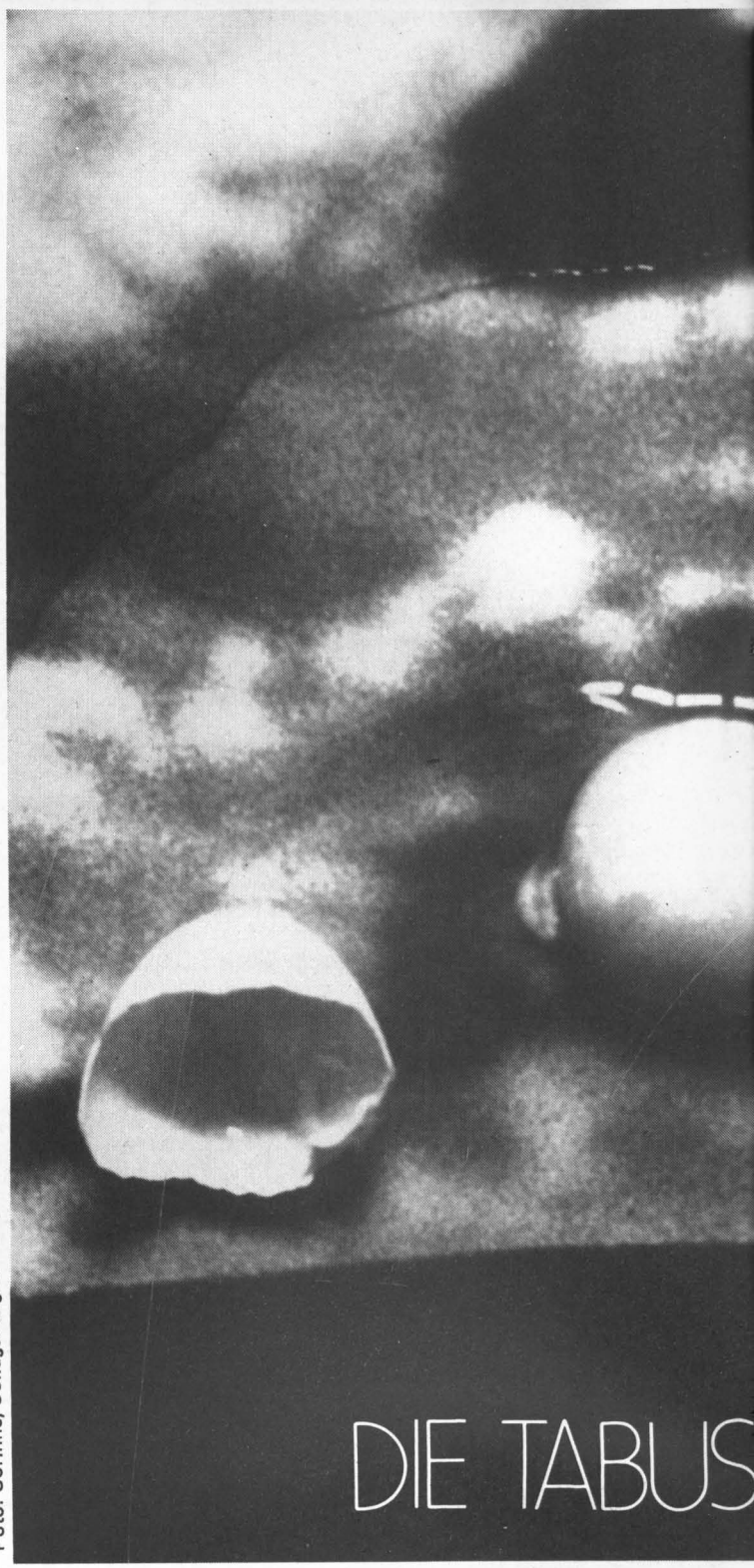
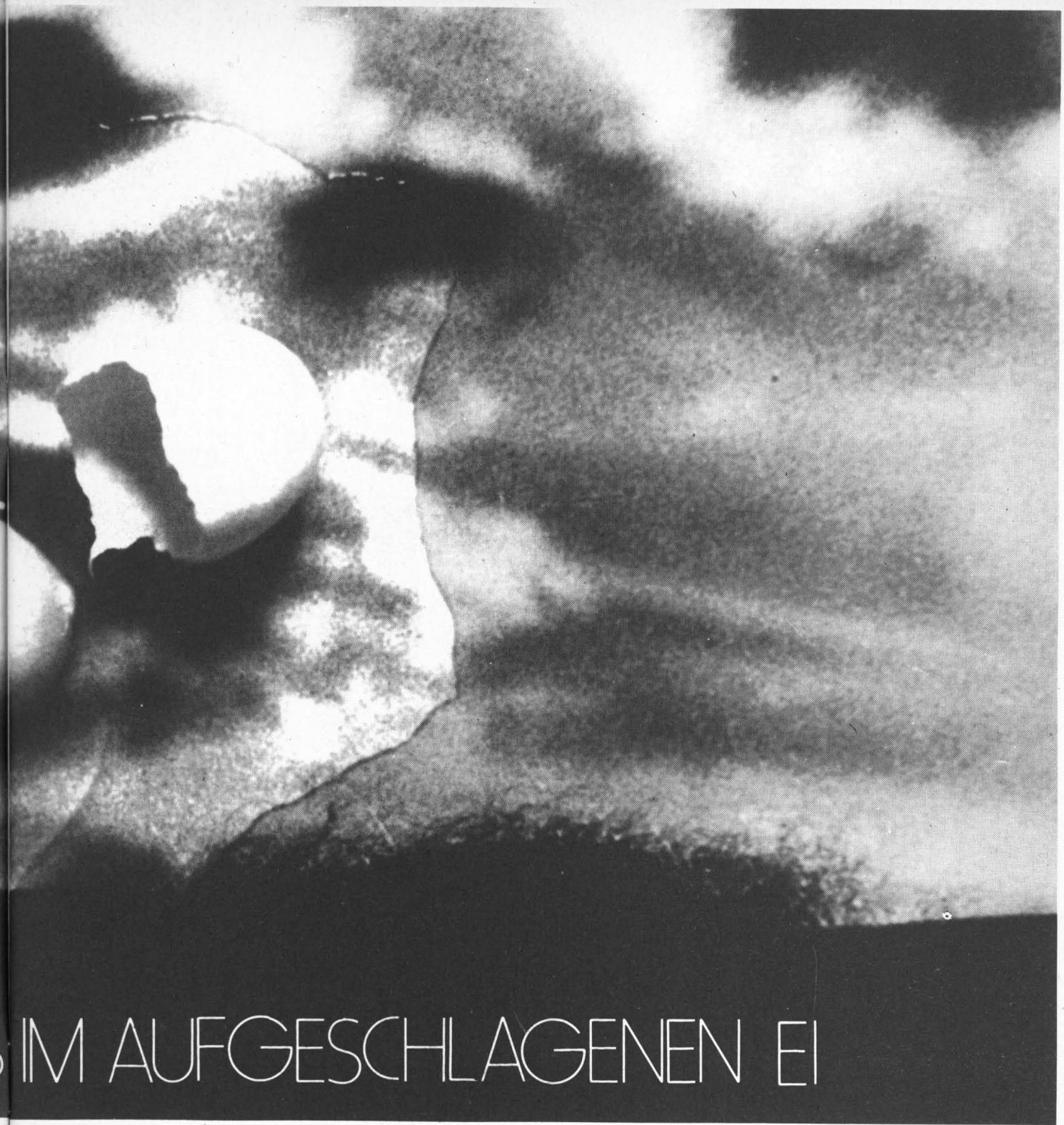


Foto: Corinne, Collage: Ingrid

Spitzbergen bis zur Davis-Straße fließt. Packeis reißt die Wörter „Also wohin der freie Geist führt, das ist, was wir noch nicht wissen und darum sollen wir's erfahren wollen".

Anderer Tag, anderer Kanal: Der Volkspolizist. Mühte sich Stunde um Stunde durch die fast senkrechte Granit- und Eiswand des 6768 Meter hohen Huascaran. Doch wann immer er einen Felsvorsprung erreicht und den 50 Kilogramm schweren Rucksack nachgezogen hat, bricht er wieder auf: nach unten — um sich abermals emporzuhieven. Als er wieder zu Hause seinen durchnäßten Mantel im Schlafzimmer vor den Kleiderschrank hängen will, ist er beim Anblick seines kackbraun gebeizten Nachttisches fast zu Tränen gerührt. Ein Glas seiner Sonnenbrille zerplatzt. Leichter Staub liegt auf der Glasplatte, die das Holz vor Flecken schützen soll. Von niemandem be-



IM AUFGESCHLAGENEN EI

rührt, stehen dort das kleine, goldglänzende Modell des Sputnik neben der Portraitfotografie einer eine Zigarette rauchenden Frau, die ich kenne. „It's now or never"

– mit dem Beil ein Stück Torte auf das Schmalzbrot hakken. Meerrettichsahne oben drauf klatschen. Die Milch überlaufen, bis zu Verkohlung anbrennen lassen. Ölsardinen reinrühren. – Qualm dringt durch die Türspalten. Erinnerungen überfielen mich. Wie nicht abgerufene Filme über Männer und Krebs liefen sie ab. Eindrücke sind geblieben: Die Schwiegermutter, die sich nach dem Scheißen den Hintern nie mit Klopapier abwischte, sondern den Finger dazu nahm und damit die Scheiße an die Wände der Toilette schmierte. Sie war eine tüchtige Frau. Trotzdem eine Schwiegermutter. – Die magersüchtigen Frauen mit ihren Freßanfällen, süchtig nach Abführmitteln, süchtig nach sich erbrechen, begeistert von einem vollgekotzten Waschbecken – die gerissenen Spiele, die immer kurz vor der Berührung enden. Der Terror der Emotionen, des Geldes, der versteinerten Zuneigung der Mütter, der Freundinnen. Das Fett an den Küchenwänden, sollte es noch einmal verschwinden, müßte mit dem Spachtel abgeschabt werden. Die Renovierungen der Löcher, die als Wohnungen dienen. Nach Jahren noch unter der Badewanne einen gebrauchten Lockenwickler finden. Alles Dreck. – Hinterm Spiegel steckt noch die Ansichtspostkarte: „Liebe Grüße von Gibraltar. Es ist sehr schön hier. Ich campe hier mit meinem tragbaren Zelt. Des nachts, damit ich nicht friere, trage ich meinen Trainingsanzug, darunter mein Baby-doll. Wenn du magst, möchte ich mich wenn ich zurück bin, mit dir über die Frauenfrage unterhalten.

Olez'' Weg damit. – Bald wird das Feuer ausbrechen. „I spent a lifetime, waiting for the right time''. Den Raum durchqueren. Heraustreten.

Das Betrachten der Bilder von Bellmer und Schröder-Sonnenstern bringt mich nicht weiter.

Die Göttinnen

Ich höre meinen Namen rufen und„Nimm die Schleife aus dem Haar, mach' den Abwasch''. Es war die Stimme meiner Mutter.

Der Akt des Haarewaschens der geliebten Freundin wird vollzogen wie ein Donnern, in dem wie Einschläge mein Name ertönt. Es ist eine langwierige Sache. Die Haare wuchern durch die Elektrizität, die in IHREN Kopf steigt. Sie entzünden sich an der Kopfhaut und lodern. SIE bürstet sie. Schwer hindurchzukommen. Die Haarbürste zerbricht, der Plastikgriff und das Gummistück mit den eingeknüpften Synthetikborsten, in denen Hunderte von Haaren hängen, sich mit Trockenshampoo und den Abfällen in der Handtasche verfilzt haben, bilden zwei Teile. – Cut. – Sie nimmt die Gabel und ißt und redet:

„Mir hat die Behauptung „das Weibliche müsse erst noch werden'', immer gut gefallen. Das, was sich heute als „neue Weiblichkeit'' anbietet, ist nur das schlecht verkleidete Alte. Soviel Aufwand, für so viel klischeehaften Mist, das ist lächerlich. Nur bei den Frauen, die ich wirklich mag, kann ich so etwas entdecken wie eine neue Substanz und Form. Sollte es sich auch hier nur um Mimikry handeln, so ist sie wenigstens gut''.

Meine Aussicht, eher Ansicht, sie sitzen zu sehen um den runden Tisch, bedeckt mit einer handgestickten, weißen Dekke. Im Augenblick auf ihr ein Kopfsalat. Die Salatblätter werden von einer übergroß geformten Nagelschere zusammengequetscht. Dieses Detail ruft eine schmeichelhafte Assoziation auf den Film „The big shakra'' hervor, ein langweiliger Film. Auf diesem Bild hier vervielfachen sich die Frauen. Ihr martialisches Gelächter hat Dimensionen. Wegen der besonderen Beschaffenheit ihrer Umgebung bleiben die Spuren ihres Lachens dauernd sichtbar. Es ist nur ein scheinbarer Widerspruch, wenn die Oberfläche zwar durch Jahrtausende unverändert blieb, jedoch durch ein einziges Gelächter verändert werden kann. Das Gelächter bildet in einem Zentrum Lachen, und endet dort in einer Spirale. Anderes Gelächter beginnt in einem Ausstrahlungszentrum und mündet nach nahezu 100 km in einer eliptischen Fläche. Zu den Zentren finden sich zusätzlich Wörter und Gesten, die in einem Ballungsraum zu ungeheurem Gelächter anschwellen. Gewaltiges Lachen erzeugt Zick-Zack- und Schwingungsgelächter. Ein Schwingungsgelächter kann fünf mal hin und zurücklaufen. 800 km lang. Das größte Zick-Zack-Lachen ist 6 m breit. Zick-Zack-Gelächter werden von Schwingungsgelächtern begleitet und zusätzlich von Zick-Zack-Gelächter überkreuzt. Es ergibt sich eine Zeichnung, die nur von grosser Höhe, von einem Flugzeug aus, zu erkennen ist.

Sie, die erschütternd am lautesten lacht, rührte als Mädchen schon gerne im gemütlichen Landklo mit dem Stock in der Scheiße und kannte sich in der Kanalisation aus, ihr Körper ist elektromagnetische Energie, Schwerkraft unkorrumpierter Emotionen, ihre Signale haben mir zu denken gegeben.

Der Spektralzustand IHRES Körpers wird in dem Wellenlängenbereich ihrer Worte zurückgeworfen und dessen Strahlung im Bereich des sichtbaren Lichtes reflektiert. – Über der Stuhllehne hängt meine Bluse.

Die Klinge, das Messer, die Schere, der Feuerhaken sind immer noch die brauchbarsten Instrumente. Mit der Klinge die Luft durchschneiden, daß es zischt. Mit dem Messer das Fleisch zerteilen, das herausfließende Blut aufbewahren. Mit dem glühenden Feuerhaken den Voyeur blenden. Umsichtig mit der Schere das Haar kürzen. Jeden einzelnen Finger gebrauchen. Heute.

Ein Spaziergang im Traum. Irgendwann ist man vom Nieselregen leicht durchnäßt. So ist das Klima. Es würde ihr nichts ausmachen, zöge die Nacht unheilvoll über ihre Vergangenheit, so daß sie nicht mehr wüßte, woher sie stammt, denn sie kennt die Vielfältigkeit ihrer Fähigkeiten. Was auch immer sie durchquert, sie ist sich fast immer bewußt, daß sie sich aus eindeutigen Gründen für dieses oder jenes entschieden hat. Zumindest für den Augenblick. Sie gebärt kein Kind, kein Tier, kein obzönes Werk, das Unbewußte ist ihr ein Greuel. Ob sie, wenn sie einmal stirbt, genug gewählt, gekämpft, verweigert haben wird, ist ihr egal. Während sie gegen den Strom schwimmt, ist sie nur auf sich selbst begierig. Es stinkt nach Tannennadeln und Buchen (der von Frauen für Frauen vielbeschworene Geruch von Frauen, dringt wie verschimmelte Pilze – ein feuchter Spätsommer – aus der Erde). Gerüche sind ihr zuwider. Sie sitzt nackt auf dem glitschigen Baumstumpf wie auf einem feuchten mit Kunstleder bezogenen Sessel. Onanieren ist eine öde Angelegenheit. Es gibt nur eine fürchterliche Form: die mit dem kalten metallenen Griff eines Messers und dann zustechen, die Gegend stigmatisieren. Sie sieht durch die Bäume hindurch auf das Schrebergartenhäuschen, drinnen sitzen der rüstige Opa und seine Frau vor dem Fernsehapparat. Bierflaschen stehen auf den Beitischchen. Oder, bei schönem Wetter sitzen sie vor ihrem Häuschen, zwischen Ringelblumen unter Obstbäumen und sonstwas und essen Kotelett mit Salzkartoffeln, Erbsen und Karotten. Dort wollte sie früher sein. Aber es handelt sich um eine Sehnsucht, die in dem Moment, wo sie gedacht oder imaginiert war, tonlos verschwindet.

Es kann ein Fehler meiner Beobachtung sein, aber ich glaube bemerkt zu haben, daß meine Kollegin schon seit langem das Telefonbuch nicht mehr in das Schränkchen im Flur zurücklegte. Was sie immer tat, damit es das Wohnzimmer nicht verunziere. Auch werden die Brotschnitten nicht mehr mit Radieschen, die sie wie Tulpen formte, garniert. Alles könnte auch Einbildung gewesen sein. Unangenehm ist ihr, ein Telefongespräch halb mitanhören zu müssen. Deshalb die Tür zuschlagen.

Neue Dinge sind für sie notwendig geworden: im Winter und im Frühjahr ein offenes Haus für die Jagd auf Glamour oder eine ungeheizte Wohnung für die Anfertigung ihrer Bilder. Diese Bedingungen gibt es kombiniert nur bei unterschiedlicher Entfernung der einen von der anderen Wohnung. Die Balance der Entfernung erhält sich durch Schnaps. Nur unter diesen neuen Bedingungen kann sie sich niederlassen. Auch findet man sie niemals mehr in Hamburg, sondern nur hier. Von der Straße her sind ihre Wohnungen unzugänglich. Doch ist die Wintersonne stark genug, so daß sich die Kneipentüren öffnen können für die Jagd. Wie man sieht, sind diese Bedingungen unbeständig und unsicher, was auch den spürbaren Unterschied ihrer Zwillingstöchter bedingt, je nachdem, ob es sich um die Tochter, die im offenen Haus geboren wurde, handelt. Oder um die, die in der ungeheizten Wohnung zur Welt kam. „Sieben Billionen Jahre vor meiner Geburt war ich eine Schwertlilie''.

Ihr Angewiesensein auf ihre situierten Konstruktionen macht es unerläßlich, daß ich zu ihr hingehen muß, wenn ich die Kleider, die sie mir schenken will, anprobieren soll vor dem Spiegel. Sie oder der Spiegel sagen mir jedesmal, daß ich zu fett sei.

Gewöhnlich fließt dann der Wein in Strömen, und ihre Finger können in das Fensterkreuz gekrallt sein, konvulsivisch zucken wie eine Brandung, die sich durch eine Eisdecke gestossen hat.

Ihre Handgelenke sind verbunden. Das berühmte Rot sikkert hindurch. Sie legt sich auf meinen Schoß und flüstert: „Ich bin so erschöpft, weil ich mit einem Schneebrett die Bilder, die Fotografien, die Möbel, den Freund in eine Gletscherspalte geschoben habe. Küsse mich, meine Füße sind eiskalt, mach mir eine Wärmflasche, wenn du keine findest, nimm eine Plastiktüte mit warmem Wasser und binde sie gut zu''.

Sarah Schumann

KLEINES ORALON DES EROS

mit dem hunger fängt alles an, heißt es bei ernst bloch. ist es übermütig, hinzuzufügen: auch das sexuelle verlangen? wer appetit hat, dem läuft das wasser im munde zusammen, sagt der volksmund. dieses wasser ist in anthropologischer sicht wie der entfernt-ferne nachklang einer urerinnerung daran, daß die spezies mensch vor jahrmillionen einmal aus dem meer an land gestiegen ist. der appetit und das sexuelle verlangen haben dieses regressive moment miteinander gemein, daß sie uns metaphorisch gesprochen einladen, wieder ins meer hinabzusteigen. das meer (element wasser), die frau (element erde) und die zubereiteten speisen auf dem gedeckten tisch (element feuer) sind wahlverwandte (element luft).

hunger oder ein sexuelles verlangen verspüren, bedeutet auf der ersten oralen stufe auch, sich die welt zu munde führen, „das heißt: sie durch eine bestimmte erogene zone des körpers einzuträufeln, zu filtern, sie durch den oder die knotenpunkte zu trichtern, zu destillieren, die brückenköpfe im sinne einer intimberührung mit der außenwelt sind. essen und küssen sind insofern identisch, als der mund kirschenlippen und brathendln mit der gleichen, nur ihm eigentlich-eigentümlichen intensität umfängt", sehr frei nach frédéric lange – manger où les jeux et les creux du plat, paris, seuil 1974, p. 16/17. der große mund, die kleine welt der person (frau/mann) oder der sache (gekochtes/gebratenes/geräuchertes). vgl. das kulinarische dreieck von claude lévy-strauss.

DAS HAUS MEINES HERZENS STEHT SPERRANGELWEIT OFFEN.
ROSENFLORIG MACHT ZUKUNFT ES HOFFEN.
UND WEIL ICH NICHTS BEDAUERN MUSS
VERSINKT ES STILL IM LIPPENKUSS.

in meinem theaterstück über george sand: eine frau in bewegung, die frau von stand (vgl. courage, heft 8, 1980 S. 22-32) läuft der heroine in einer, meiner ganz persönlichen lieblingsszene beim anblick der in lockenflausch und duftspitzen rätselhaft aufgelösten schauspielerin marie dorval von der menschlichen, ah pardon, französischen komödie, das wasser im munde zusammen. dieses wasser, welches ihr im munde zusammenläuft, ist das des verlangens. und sie tut etwas sehr merkwürdiges daraufhin: und zwar w ä s s e r t sie die geliebte, führt sie aus dem dschungel einer haschischplantage heraus (die beiden haben gekifft) und ins element wasser hinein: ein stom b e t t .

ES GIBT NUR EINS, WAS ZÄHLT:
DIE KUNST, DEM VERLANGEN
IM DSCHUNGEL EINER HASCHISCHPFLANZUNG
SEIN STROMBETT ZU BEREITEN.

ich zitiere aus der medusa-ausgabe, berlin, 1980 S. 48/49:

FILMEINBLENDUNG SUPER 8:

marie in einen durchsichtigen sarg wie transitorisch in tod gebettet. george naht sich ihr auf gläsernem kothurn, sie durch cunnilingus erlösen. jetzt kommt leben in den sarg und er bewegt sich auf gläsernen füßen fort.
george: es sprießt in HOMOLULU.
ich bin baum und du bist busch.
der sarg geht ins wasser und treibt auf silbernen flossen dahin.
marie: es fließt in HOMOLULU.
ich bin floß und du bist fluß.
QUADRILLE DER OBER aus dem wasser:
die damen haben HILFE gerufen?
servieren: EINE BELOVED AURORA DA.
EINE BLOODY MARY HIER.

ich paraphrasiere:
die szene spielt in homolulu. ein leben ohne liebe, affektive nahrungsaufnahme durch den mund der geliebten, wird hier dargestellt als vorübergehender tod. der tote leib liegt deswegen in einem gläsernen sarg, weil er auf das verlangen nach liebe hin durchsichtig ist. (vgl. auch die märchenmetapher vom glassarg, z.b. bei schneewittchen). die affektive berührung von mund zu mund im kuß, von lippen zu schamlippen im cunnilingus gleicht einer nutritiven. dadurch geraten die stockenden lebensströme in fluß. der sarg bekommt buchstäblich füße. die quadrille der ober (oberen?) ist dagegen ganz hand-(be)-greiflich. sie bedient die liebende (aurora, die sonne geht auf) und die geliebte (eine kirschlippenrote purpurne marie) zwar, aber keineswegs intimer als mit einem bloßen drink.
FAZIT: keine erste hilfe von obern (oberen!).

ich beschließe das kleine oralon des eros mit einer üblen nachrede. zitat.
nebentischherren der affektierten guten gesellschaft spucken pfriem aus:
es rasseln mit raspeln lasben.
es lispeln mit lippen lisben.
es stechen wie wespen lesben.

Ginka Steinwachs

Erläuterungen:
- der Titel des zitierten Buches von Frédéric Lange heißt übersetzt etwa: Essen oder die Spiele und die Tiefe der Teller.
- Kothurn: erhöhte Schuhe, im griechischen Theater verwendet
- nutritiv: auf die Ernährung bezogen

alle Fotos: Petra Eggers

Du kaufst dir nur noch selten bücher
das lesen ist mühsam geworden
die auf- und abschwünge fremder leben langweilen dich
du hast wenig damit zu tun oder sie haben wenig
mit dir zu tun du wirst es nicht ändern
sagt eine stimme in die stille nach diesem gedanken
du willst es nicht ändern

was du am meisten liebst, wird dir nicht genommen
was du am meisten liebst, ist dein wahres erbe

unbesehen glaubtest du
daß es für dich ein erbe gibt auch wenn du es dir selbst
verdienen müßtest und du gingst durch die
museen fabriken prachtstraßen supermärkte
universitäten ubahnen friedhöfe autosalons
dein erbe zu suchen und warst so willig und so
bereit es anzutreten schülerin von irgendwem zu werden
meisterin von irgendwas bis die stehende luft
das abgestandene leben überall dich erschöpften
und ausleerten bis die bilder und menschen
auf dich stürzten von überall her
von den wänden von den weitschwingenden treppen
die du jetzt nicht mehr hinaufgehen willst...

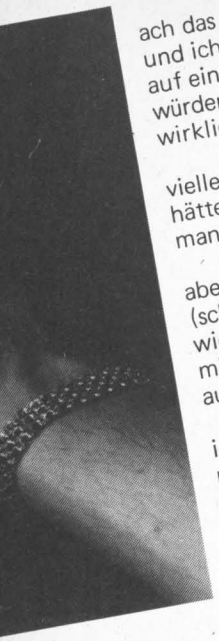
was du am meisten liebst
deine liebe die kein ziel hat entfernt sich von dir
deine liebe löst sich auf als kind hast du dir aus
muscheln und federn und getrockneten hühnerknochen
amulette gemacht gegen die sonntägliche leere deine
liebe verschwindet was du am meisten liebst
kannst nicht du selber sein über deine eigene stimme
stolperst du sie kippt nach oben ab
neuerdings achtest du darauf dein händedruck war immer
warm und zuversichtlich jetzt kreuzt du deine arme
häufig über der brust und schiebst die hände
in die achselhöhlen deine unentschlossene liebe

durchschnittlich wie ein kinobesucher am samstag
deine abgehalfterte liebe schleppt sich dir nach was
wirst du mit ihr machen

absicht ein wort ohne absicht wenn es das gäbe
wärest du froh du könntest dich ausruhen von den bedeutungen
die du drehst und wendest nach oben und unten
schneegestöber in einer glaskugel mit landschaft
nachher sieht es immer so friedlich aus ein
falscher friede früher haben dich sammlungen begeistert
glaskugeln briefmarken schmetterlinge
egal was jedenfalls geordnet und aufgereiht

heute wörter sammeln wie kostbarkeiten mit sich herumtragen
mit dem weichen tuch deiner stimme polieren
sie zum leuchten bringen zwischen anderen wörtern
satin brilliantgrün tabak sie im zischen
zwischen deinen lippen aufblitzen lassen
die reihe deiner lieblingswörter
von alhambra bis zebra
die reihe deiner lieblingsbedeutungen
von weich bis rund der weiche und runde arm
einer frau die innenseite geküßt von der handwurzel
zur achselhöhle der geruch der zu dem körper gehört
wie die haut die armkugel in deiner hand
die nähe des halses zwischen hals und schulter eine
biegung die wärme darin aufsaugen mit deinem ganzen gesicht
und langsam seite an seite ein
streichen die kniekehlen hinauf während deine hand
auf ihrem bauch die schnellen herzschläge spürt
der langgezogene nachdruck ihrer hüfte gegen die
verschlungenen beine was du wirklich liebst
wird dir nicht genommen was du wirklich liebst
ist dein wahres erbe von anfang an.

Sibylle Klefinghaus



ach das meer ist nicht los
und ich bin nie
auf einem deich schräg gegen den wind gegangen, da
würden mir endlich einmal die worte
wirklich vom mund gerissen

vielleicht hätte ich
hättest du
manchmal einen satz zurückhaben wollen

aber da sind schon die breiten gräben
(schnell eine handvoll hinein
wie in ein offenes grab)
mit sätzen nicht mehr zuzuschütten
auch die lockerste erde täuscht, wie vor uns das meer

im dunkeln muß ich mich vortasten
mit zähnen und fußnägeln
stillschweigend
als wäre es
eine wunschlose nacht

Sibylle Klefinghaus

von alhambra bis zebra

komm ich beschenke dich
eine strähne von meinem haar
mein weichstes kissen
mein schönstes gedicht

in den weihnachtsbäumen der stadt
hängt unsere nacherzählte kindheit
wir werden uns erinnern müssen wenn es dunkel wird

wenn du so am fenster stehst
denkst du ans sterben?
wie ich falle wenn ich die augen schließe

im schlaf halten wir uns an den händen endlos lang
die schlimmsten träume sind die
die immer an denselben platz führen

dein mund streicht meine schultern entlang
was er versichert kann ich nicht verstehen

aber nimm deine hände nicht
nimm sie nicht
zurück

Sibylle Klefinghaus

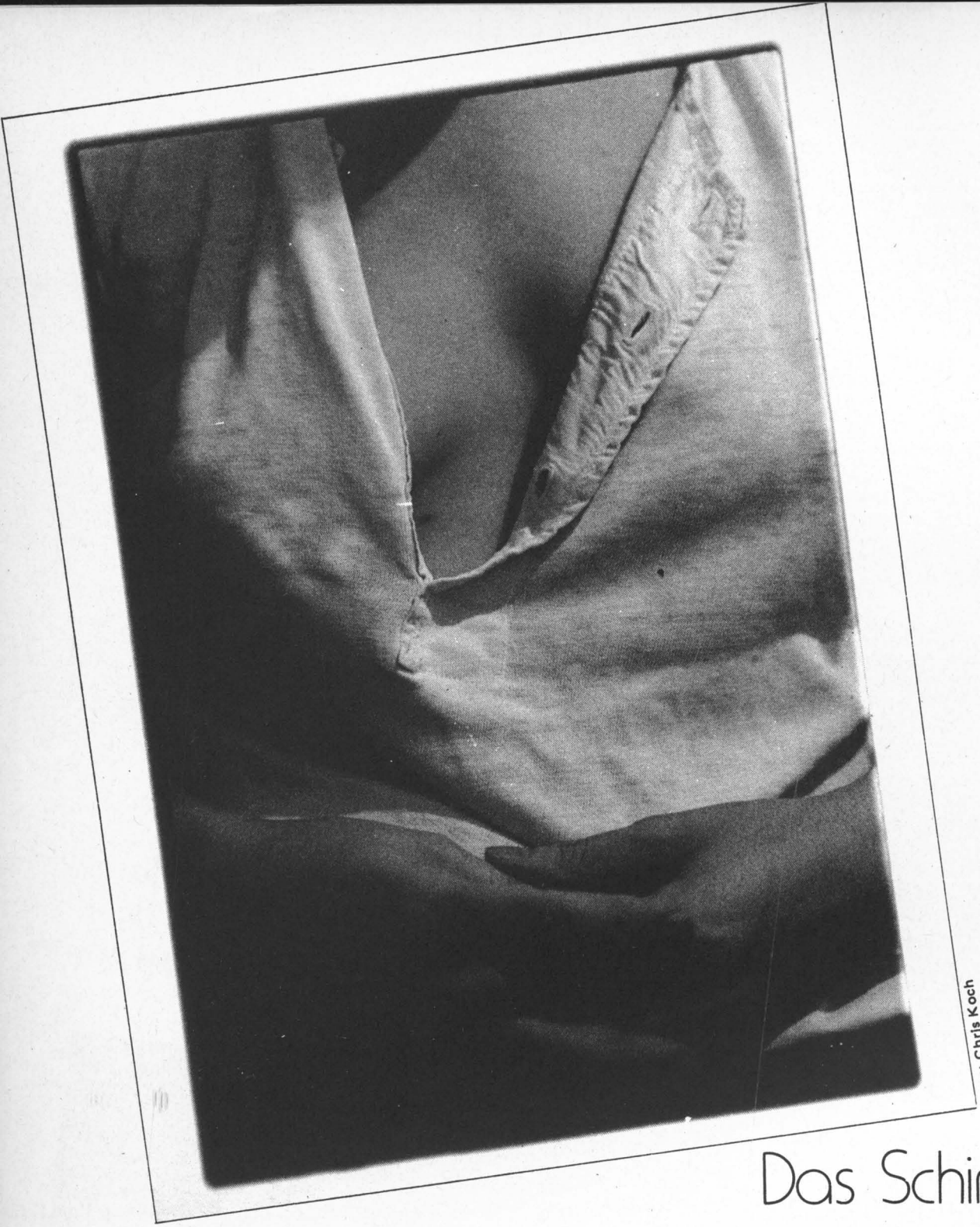


Foto: Chris Koch

Das Schimmern verborgener Spiegelhäute

Ein Teil aus einem Liebesbrief, den ich mir später zurückgeben ließ:

...Ich wäre gerne schön für dich gewesen. Ich hätte sehr gerne für dich eine schöne Brust gehabt, schön in dem Sinne, daß du sie reizvoll findest und beim Sehen nicht erschrickst. Ich erschrecke manchmal und werde traurig, wenn ich sie ansehe. Obwohl ich weiß, daß es vielleicht das Wichtigste ist: sie sind gesund. Und obwohl ich meine Brüste so gut kenne und doch gern habe: Eigenartig gebildete Geschöpfe, die voller Leben sind und mir viel Lust geben, gegeben haben, — die — würde ich sie nicht vom Bild eines herkömmlich schönen Busens her sehen, einfach ihre Eigenart hätten: weiche, zarte und zärtliche Hauthüllen, mit seltsamem Gewebe gefüllt, die schwerweich-voll herabhängen können oder ganz sanft sich verteilen; lockere, weiche Hüllen mit eigenartigem, wenig widerstehenden Inhalt, und Kühle und Wärme wechselnd, und die herrlichste Eigenart: dieses strömende, elektrisierende, pulsierende Erregungsdreieck, zwischen den Brustwarzen und dem Mittelpunkt meines Körpers, der in alle Tiefen führt. Gut zu kennen, diese Schlüssel. Du warst aber sehr lieb...

Tagebucheintragung:

Mit jemandem schlafen, ohne mit jeder Faser zu wollen: ich stelle erschreckt meine Trauer fest; meine Traurigkeit, in keinem Gefühl der Geborgenheit zu sein. Kein Empfinden: du schläfst mit jemandem, der dich tief mag, der das Dich-Kennen, Dich-Mögen als Wärme ausstrahlt.

Die Einsamkeit vor-während und nach dem „Akt".

Wie ein Alleine-essen-müssen, wenn man sich ohnehin einsam fühlt, nur weil der Körper Hunger hat und essen will. Besser mit mir allein bleiben; lernen, nein zu sagen; mich selbst zu lieben.

Ich fühle mich auch wenig schön, fühle mich als nichts besonderes, als nichts besonders Erfahrenes. Bezeichnend das „es" im „nichts"; keine Person ist darin anwesend.

Die Besonderheit meiner Brüste wird nicht geliebt, sondern hingenommen.

Ich fühle mich anschließend älter: die seltsame Empfindung, vor allem mein Gesicht sei alt, schlaff.

Im Grunde habe ich heute mit dem Himmel geschlafen: heimlich (während „dessen") alle seine Schönheiten geliebt und genommen, durch das große klare Fenster hindurch: seine Anemonen-Blüten-Haut, rosa-violett, sein glühendes Wolkenfleisch, voll mit den Augen zu greifen!...

Tagebucheintragung:

Spür deinen Körper! Fühl dich ein in deine Haut: geschmeidig, glatt, gefüllt mit elastischen Geweben und federnd gespannt, wenn du sie fest in den Griff nimmst und mit den Zähnen packst: dein eigenes Fleisch! Und gleite mit deiner Zunge durch deinen Mund: schmelzende feuchte Glätte! Sieh tastend das Schimmern dieser verborgenen Spiegelhäute! Und faß deine Arme, spann deine Muskeln, prüf deinen Atem, fließ ein in deine Bewegungen, sei Windhalm und Wiegezweig und Schattenschlange und tanze!

Aus einem Brief an W.:

...habe im Augenblick die fühlende Vorstellung von ganz unterschiedlichen, hochgeladenen Atmosphären, die aufeinanderzu gleiten, sich in explosiver Spannung berühren und voneinander abprallen. Immerhin schon das Aufeinanderzugleiten! Manchmal auch ein Aufplatzen, Ausfließen und schnelles Zuhäuten. Das Ausfließende ätzt Spuren.

Mir ist zumute: mit ausgebreiteten Armen mich an die fremd behäutete Kuppel schmiegen, mit meinem ganzen Körper die Elastizität spüren, die Spannung des Andersartigen in mich einfließen lassen. Mich spüren, mich ausatmen, mich eingeben. Ich wölbe meinen Körper und schmiege mich in meine Kugelwände ein. Jetzt. Losgelöst aus der anderen Wärmekugel, die mich eben noch umgeben hat: von Menschen, die ich liebe, die immer wieder ausstrahlend und umstrahlend sind, wie die ausstrahlende und wieder zurückflutende Wärme im Atem. Atem.

Musik. Gestern. Mein Körper gelöst, sanft, gespannt. Ich fühle mich: gleitend, tastend, drehend, biegend, wölbend; fühle dich, deine Erregung; werde, wachse, steige, ströme, spanne mich in dir mit dir – dieser Schrei: lösend!

Weinen aus dir in mein Gesicht in mich hinein: dieses ruhig werden, Ruhe sein!

Tagebucheintragung:

Verdammt wie gehst du mit deinem Fleisch um!

Breitest dich nackt, hellhäutig über die Dünen und stellst deine Worte gegen das Licht, genüßlich, fleischlich! Dir werden die Worte verlorengehen, warte nur! Meer, hart, wird sie von allen Dünenkämmen herunterspülen; wird dir ins Haar packen, und vor dem ätzenden Salz wirst du deine Beine zu schließen versuchen, – deine saugende, sanftmündige Mitte! Gespalten wirst du sein und deine Füße, deine Hände werden von dir abfallen wie deine unreifen Wortfrüchte ins sandklammernde Dünengras!

Du wirst deine Brüste nicht schützen können gegen das beissende Meer: weichhäutige Tiefenwesen, ohne Schönheit sterbend, wenn du ihr Fleisch feilhälst auf den Hügeln, wenn du dich entgegenbreitest allen listigen Stimmen, die deine Worte längst verzehrt haben, ehe du sie zurücksammeln kannst.

Verdammt, wie gehst du mit deinem Fleisch um!

Tagebucheintragung:

Worauf mich jetzt einlassen? Auf was in mir selbst?

Mein Bedürfnis, Liebe, Trost, Wärme zu haben. Mich verstecken können bei einem Menschen. Dabei springt die Angst auf: das hast du mit J. gehabt, du hättest diese Liebe weiter haben können... Wie lebt eine Frau mit wechselnden Beziehungen für Jahre ihres Lebens?

Haß springt auf – auf meine Brüste: das Gewicht der hängenden Brüste, Gewebe in Hautbeuteln (schrecklich liest sich dieses Wort), ist oft fühlbar in meiner Hand, auch wenn ich sie nicht anfasse. Abschneiden, kommt mir dann die Vorstellung, blutig auseinanderfallend eine Brust in der Hand liegen haben. Und ich hasse mich selbst wegen solcher Vorstellungen... Ich fühle nach, wie die hängende Brust in der Hand liegt, in meiner Hand, in einer Hand, in der Hand eines Mannes! Es verursacht mir Abneigung und Erschrecken, dieses lockere und doch schwere in der Hand liegende Gewebe. Die Brustwarzen bleiben seltsam beziehungslos außen. (Nur selten nimmt ein Mann die Brust von selbst in die Hand, bilde ich mir ein?, spielt kaum mit den Brustwarzen, obwohl ich versuche zu sagen, was das für mich an Erregung bedeutet...) Und ich überlege, ob ich zum Arzt gehen und fragen soll wegen einer Korrektur: Schönheitsoperation! Ich bin nicht in der Lage, leck-mich-am-Arsch zu sagen, ich habe mich auch so gern!, und du mich hoffentlich auch, sonst...

Aber eine schöne Brust wär schön! Andere wünschen sich vielleicht so ein Haus...

Aufzeichnung eines Traums

In der darauffolgenden Nacht fand sie das uferlose Haus wieder, das in früheren Zeiten in ihrer Nähe gestanden hatte. Es ist ein Gast in diesem Haus, ein weitgereister Fremder, der ihr gefällt. Es ist nicht leicht, es zu erzählen, sagt sie, aber ich war in diesem Haus plötzlich mit ihm allein, und es gab eine Lust, die ich wollte und die alles jagend und ernst machte.

In der Zärtlichkeit entdeckte ich, daß die Haut auf meinem linken Bein schorfig und trocken war, und ich erschrak tief wegen dieser Häßlichkeit. Er begann aber sehr ruhig, diese Haut in langen Streifen vorsichtig abzulösen.

Sie wurde wie eine gläserne Hülle, wie die durchsichtige Flügelhaut von Insekten, und ich sah gebannt zu, wie sie sich glänzend und schmerzlos von meinem Bein abhob.

Er hielt die Hautbahnen lächelnd gegen das Licht, ließ sie leicht in der Luft schweben, zur Seite sinken, und dann sah ich, was er sehr sicher gefunden hatte: mein entblößtes, warmes, duftendes Fleisch, weich und bereit für den unbeschreiblichen Rausch.

In diesem widerstandslosen Versinken wurde ich wach, erzählte sie, und ich erkannte, daß ich mich an meine Leidenschaft erinnert hatte.

Du weißt, sagte sie, wie sorgfältig und mühevoll ich sie zurückgebannt hatte, damals, nach der Zerstörung.

Elisabeth Zubair

die möglichste dichte

ich möchte, denk ich mal, eine ballade zum schwanz schreiben.
ich faß dich an und spür die haut
sie erzählt von deiner empfindlichkeit.

sie erzählt von deinem verhältnis zum essen
zum schlafen
zum sich hingeben können
eidechsenhaut, milchschorfhaut,
haut die nie geweckt worden ist
haut, die nie gestreichelt worden ist
haut die zu sehr gepflegt worden ist,
haut die liebt lebt und atmet,
haut, die getragen worden ist,
wie andere ein kostüm, einen anzug tragen.

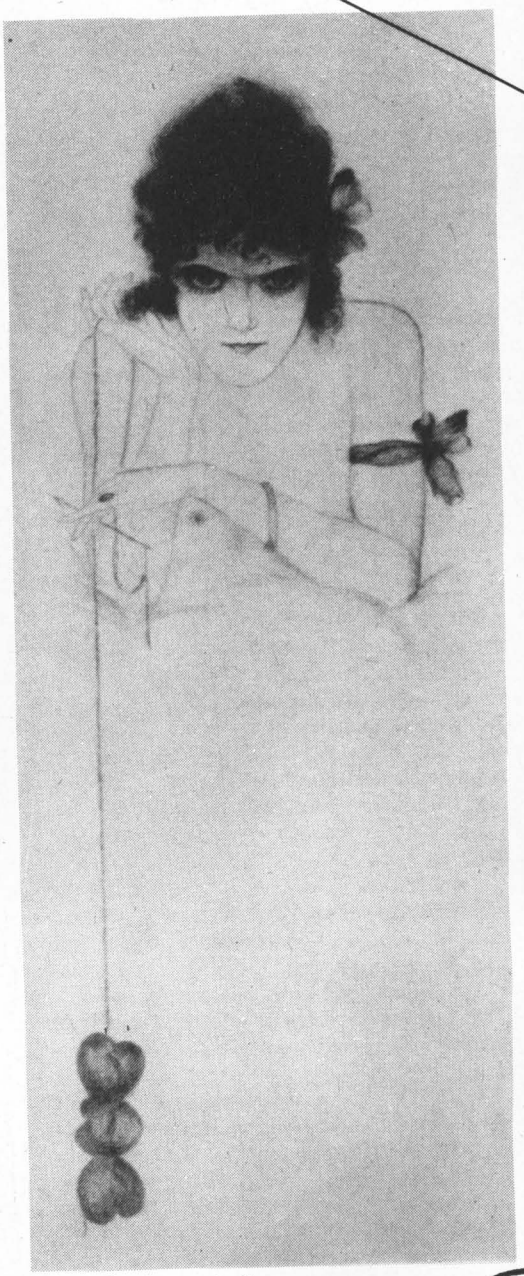
wer sitzt schon in seiner haut?
wer trägt sie schon?
wer trägt sie zur schau?
wer sitzt in sich von der sohle bis zum scheitel?

meine sehnsucht bleibt so diffus
meine wünsche sind so groß
meine gefühle sind so sehnsüchtig

meine angstschwellen beim schwimmen sind groß
nicht durchschritten, nicht durchschwommen.
meine angstschwellen im leben zu schwimmen sind längst uferlos
mein wunsch auf gemeinsamkeit ist nicht auf frauen beschränkt
ich brauch die ruhe,
die langeweile ist mein stärkstes barometer

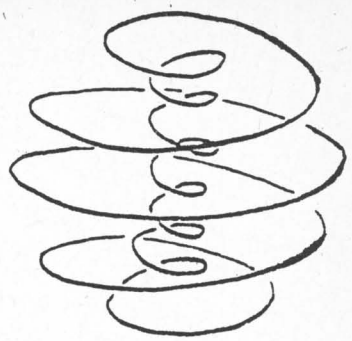
wie kann ich worte finden,
um empfindungen sichtbar zu machen, lesbar zu machen
die in den gängigen rastern keine worte haben, die es gibt?
wie kann ich zustände
von möglichster dichte oder gräßlichster entfernung umschreiben
wenn nicht mit mitteln der wortmalerei?

ich kann zuhören, hingucken, nebenher s e i n .
männer, mit denen ich fick-schlaf-vögele
sind sieger gewesen über mich.
„eine frau,die alles hingegeben hat, hat alles verloren."
kierkegaards worte klangen mir zu lange im ohr .
aus „tagebuch eines verführers".
'das wünscht er sich' hab ich mir gesagt,
'das ist er nicht' 'das kann er nicht'
'mit mir nicht'
'das wünscht er sich' hab ich mich selbst gerettet.



Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit Dr. Alfred Kind

der größten fremdheit



aber das können sich nur männer wünschen, die keine frauen lieben können,
die sich selbst nicht mögen, die zuneigung mit machthaben verwechseln

warum ich mit manchen männern schlafe?

ich lern sie kennen dabei
viel mehr als beim reden...meistens
nicht der wunsch des fickens, sondern der wunsch der nähe
ich hör dann mit der haut zu
wie sie ist,
wann der punkt kommt,
wo über mich weggegangen wird
ob er überhaupt kommt
oder, ob er irgendwann die ganze situation für sich nimmt
oder, ob er die situation von mir meint so genau zu kennen,
daß er sie für mich meint
übernehmen zu müssen oder zu können.

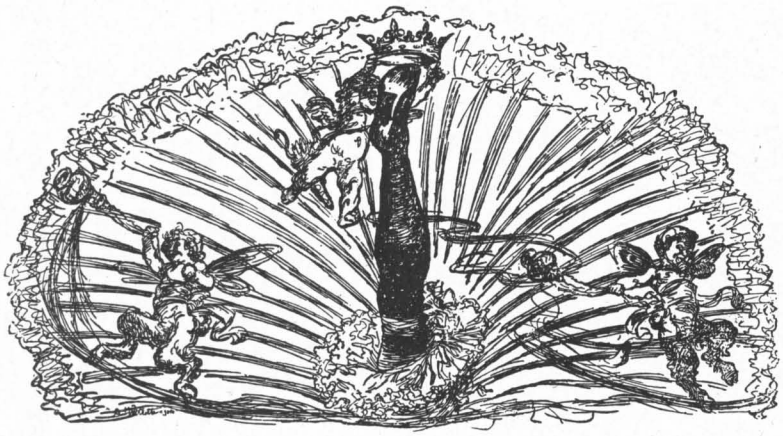
oder, und das ist der freundlichste fall (pause beim schreiben)
das sich gegenseitig berühren
sich gegenseitig raum lassen.
das ist für mich sehr wichtig.
es ist zu eng

Plakat aus dem spanischen Bürgerkrieg

*** beim abtippen fällt mir auf, daß ich mich nur interessiere, mit einem mann zu fögäln.
wenn mir die gedanken, die im kopf sind auch spürbar sind, wenn ich ihn ansehe ***
nicht programmiertes, nicht schon vorhersehbar
porentief.
vorentwirft
vaginatief
munatief
lippenflachpotief
augentief

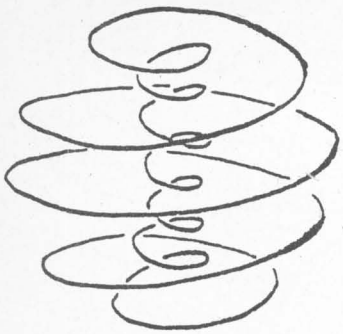
wenn ich's schreib ist es zu flach,

zu linear,
zu kalt.



437. Das Szepter. Ballkarte von A. Willette

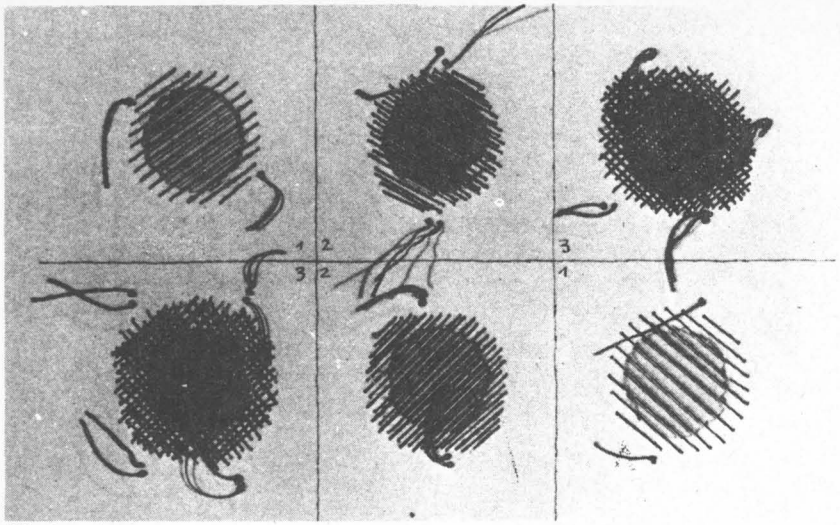
binse, danke, das wissen wir schon.
wir wissen schon alles,
sowieso,
es kommt auf's wie an
nur auf's wie.

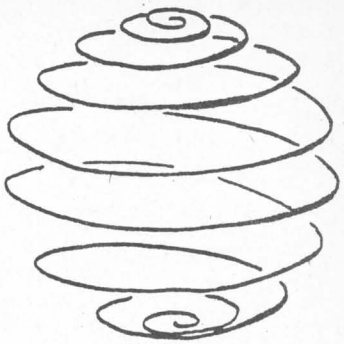


aber in den situationen rennts doch oft weg
ohne daß ich es halten kann,
ohne daß ichs gleich so verändern kann, wie ichs will.
wenn die möglichkeit besteht,
und zwar nicht gedanklich vorgenommen,
sondern sich gegenseitig lassen
abfahren lassen können
ohne zu rechnen
zeitlich,
hautlich investierend
jetzt bist du dran, jetzt bin ich dran.
und jetzt ist nur noch steigerung angesagt
wenn das alles nicht ist
sind meine schönsten abflüge passiert.

ich kann hier schriftlich keinen zitternden,
sengenden
bis in die fußspitzen
überschnappenden orgasmuß aufs papier bringen
ich denk, darum gehts auch nicht.
denn das wärs, wofür die worte
zu eng sind
zu linear,
zu begrenzt.
zu kleinkariert.
zu sachlich.
zu beschnitten.
zu bescheiden.
zu angepaßt.
zu gebrauchstertig.

ich mag nicht, wie viele frauen sich arrangieren
er fickt nicht gut
wir haben keine sexuelle,
aber eine andere beziehung - bezerrung
das ist mir wichtiger, als guter sex.
abgesehen davon, was ist guter sex?
binse: es geht um erotik
ich kann mal sagen, was ich mir wünsche:
wie lange reden wir schon,
warum sagen wir nicht,
wie wir uns die männer wünschen.
ich kanns für mich sagen.
ich kanns auch aufschreiben
hoffentlich, ohne ein neues rezept zu schaffen:





Kirsten Justesen aus:
Feministische Kunst international
Erinnerungen an meine drei Handarbeitslehrerinnen Stopfen und Flicken IV

die meisten männer sind feige
die meisten männer haben angst
die meisten männer fallen zusammen
wenn wir ihnen die emotionale, die physische anerkennung entziehen.

die chance, einen autonomen mann zu treffen, ist sehr gering.
ohne die hintertür:
aber sex braucht der mann.

da kann er noch so lange abwaschen, bügeln, saubermachen
die beiden rollen dienstmagd und hure bleiben erhalten
wenn wir die dienstmagd streichen und eine nicht hure sein will,
macht er spätestens die nächste zur hure, weil, er braucht's eben.

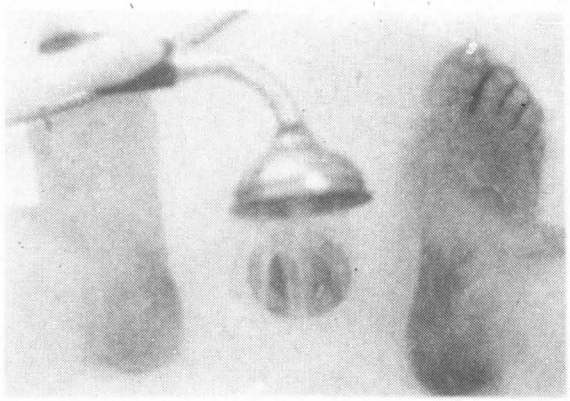
was brauch ich denn?

nicht angenagelt zu werden, weder beim ficken noch im leben.
sich hingeben ohne das gefühl, was zu verlieren
was erzwungenermaßen zu schenken.
was eigenes zu empfinden
was eigenes entstehen zu lassen
was eigenes bei sich zu behalten
was eigenes, wenn ich will
auch zeigen zu können
was eigenes zur gegenseitigkeit, für die gemeinsamkeit....

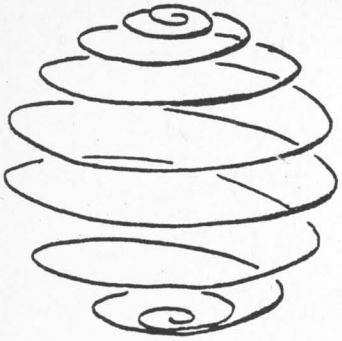
(is wieder so was,
sitz vor der schreibmaschine und mach ne geste
hab keine worte dafür)

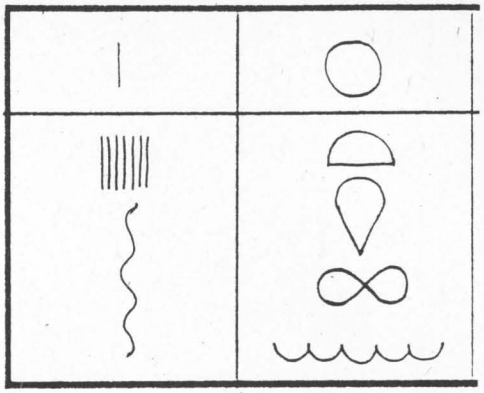
ich denk nicht an die hingabe
aber den andern vergessen
und sich vergessen,
ohne bewußtlos zu sein,
na amen, schluß für heute, was ist das denn?
ich muß schon jemanden sehr lieben
wenn er mich bei fieber anfassen kann.

wenn er mich aus dem schlaf,
meinem geliebten,
geliebten schlaf
ins halbbewußte holen kann,
ohne daß ich wütend werde,
und das gefühl nicht verliere,
was geklaut zu bekommen.
ich hab in meinem leben bis jetzt einen mann getroffen.
wirklich, das halte ich für viel.



Kirsten Justesen aus: Feministische Kunst international



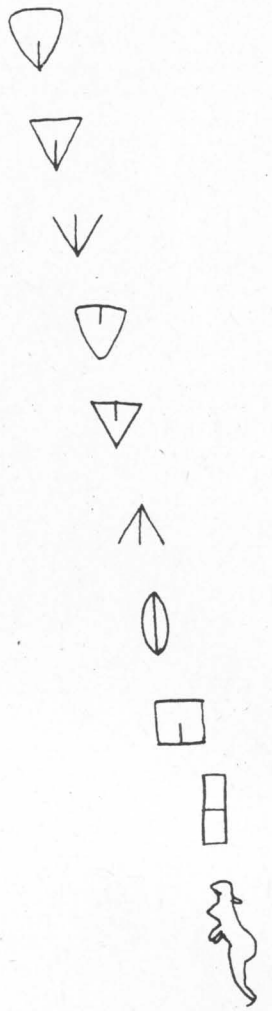


das licht setzt sich auch nicht in linien fest fort.
es sind grenzen, die sich durch gegenstände und raum zu linien formen.
für das endstadium, wenn ich es von daher betrachte, scheint es linien zu geben.
das endstadium gibts nie.
nicht in der bewegung betrachtend gibt es grenzen.
grenzen sind statisch gedachtes.
die pointillisten sind farblich über die linearen gedanken geschritten.

die unterschiede

wenn männer mit frauen vögeln und sich nicht anders verhalten
als beim onanieren
dann haben wir recht, sauer zu sein
wenn beide vögeln mit onanieren verwechseln,
kann keiner auf den anderen sauer sein.

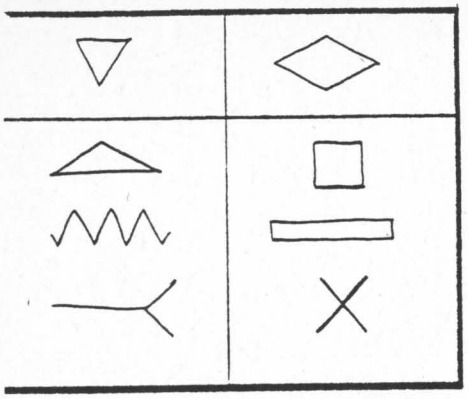
sich benutzt fühlen passiert nur, wenn ich nicht halt machen kann
bei jeder zehntel sekunde
wenn keiner auf die bewegung hört und spürt
wenn die gemeinsame bewegung, das stillstehen nicht erreicht wird.
so, wie ein natürlicher atem, den wir alle haben
so gibt es für alle eine andere bewegung,
zeit
schnelligkeit
langsamkeit
und stillstand (lieberstillsein)
stillstand und ruhe
bewegen ohne zögern
stillhalten ohne zögern
zögern oder pause machen ist ein großer unterschied

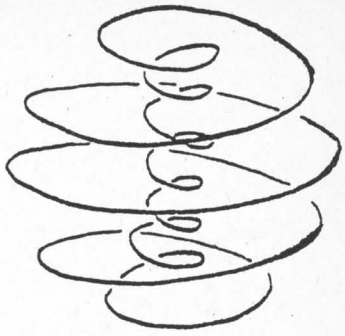


die sprache der haut
die sprache der fingerkuppen
die sprache der lippen
des po's, der muschel, der behaarten und weichen....
hoden?....
keine worte, nur das anfassen,
unterschiedliches berühren
so viele unterschiedliche empfindungen und erfahrungen
nie wird unsere sprache ausreichen

** zum glück **

wie kann ich worte für empfindungen finden
für das streicheln von stein
von holz, von porzellan, von maulwurffell, von geschliffenem stein, geschmirgeltem stein, gehobeltem holz, gewachstem holz.
von bemaltem porzellan
von dem gewicht einer stahlkugel, klein, in der mitte meiner handfläche?





das schönste, was ich berührt habe, ist ein mit bast bespanntes geweih
eines hirsches
ich konnte bis heute es nicht wirklich beschreiben, was ich gefühlt habe.
heiß trocken fest und weich außen
ein stab (freud halte ich für einen esel in dem zusammenhang)
ein stab der fest war und weich außen in der berührung
ein stab der beinahe heiß war und trocken
ein stab der aus einem warmen weniger weichen fell hervorragte
und mit ohren, flaum drumherum, augen, die so irrsinnigvielfarbig waren
es war ein wildgehege und die tiere waren beinahe zahm
ich war so gut wie nicht wegzubekommen,
selbst die zweideutigkeiten waren mir egal.

ich kann die gefühle beim berühren von gegenständen
schlecht vergleichen mit berührungen von unterschiedlichen stellen
am körper von geliebten menschen.
die vielfalt ist so groß
die kuhlen und die besonders weichen hautstellen
die wölbungen und eidechsenartigen hautstellen
die flächen und die krusseligen
die behaarten und unbehaarten
die feuchten und die trockenen
die weitgehend geschmacksfreien und die geschmackvollen.
die zum aufregen
und die zum ausruhen
und sie alle zum lieben

wie sie sich verändern.

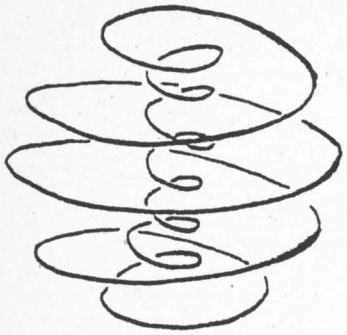
dem rythmus der sprache zuhören
den rythmus des atmens erfahren
dem rythmus beim vögeln hin

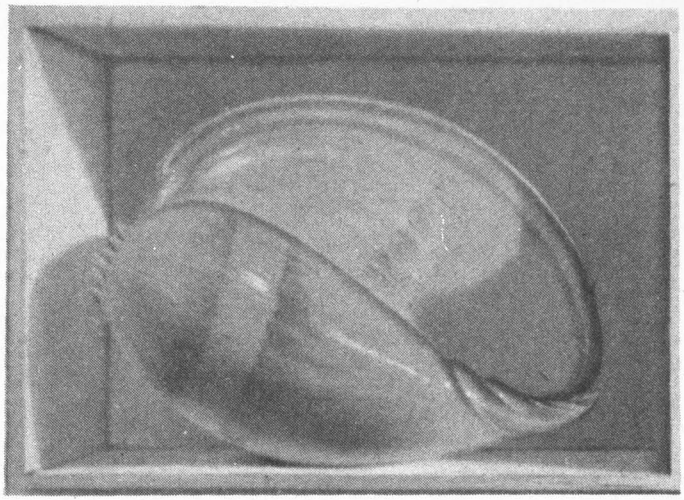
** entgegenlieben*

so wie ich atme ohne es zu merken
so schwimmen,
so vögeln,
so sehen.
dezentrale konzentration
sich begeben lassen

es gibt männer,
die können gut liebe machen
es gibt andere,
die können lieben.

* * *





Peer Gernhard

es gibt frauen
die machen es sich/ihm gut

es gibt andere,
die lieben gerne.
ich hab noch nie gewaltfantasien beim vögeln gehabt.
eher ein pochen
eher ein wegfliegen
eher ein vergehen
ein einswerden.
eher ein zusammenwachsen am morgen.

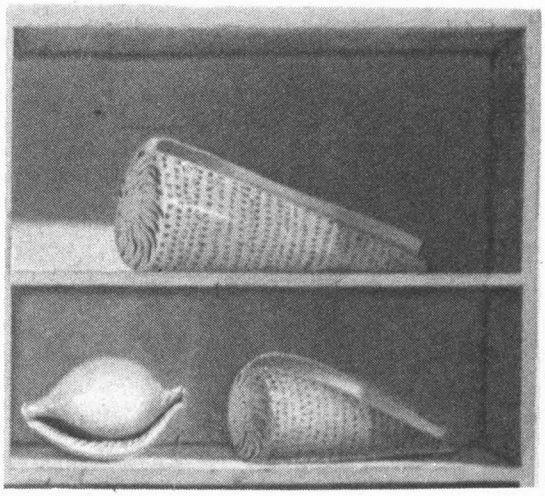
es gibt männer,
die haben sich nie von ihrem schwanz getrennt,
als etwas, was sich das seine zu gönnen hat, muß,
von denen red ich.
es gibt ein zueinanderneigen
ein ineinanderversinken
ein . . . sprache geht vor der schreibmaschine
wieder in gesten über.

kann mich hingeben
wenn der andere sich nichts wegnimmt

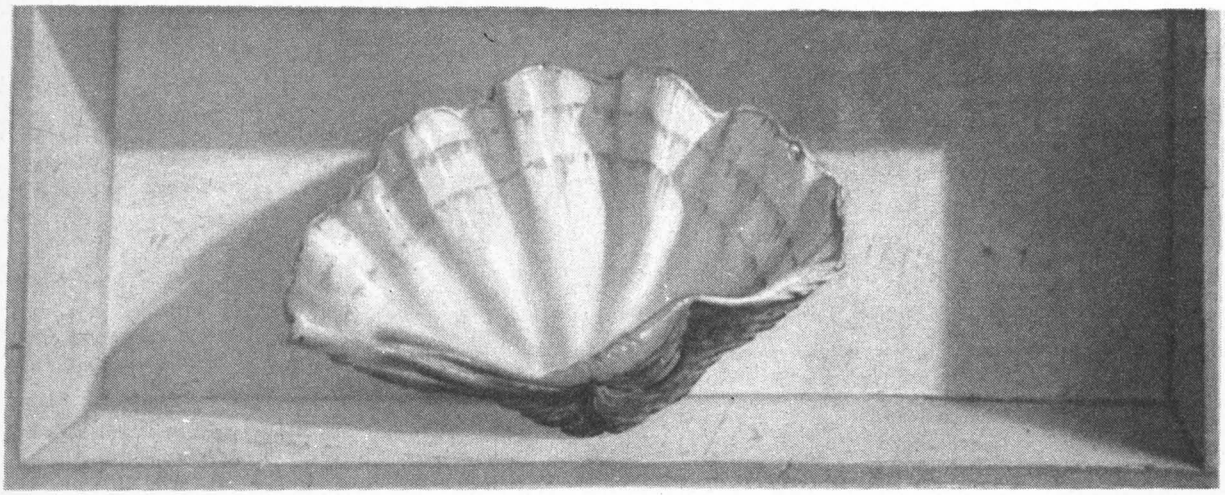
kann mir zuhören
wenn der andere sich zuhört

kann mich spüren
wenn der andere sich spürt

es ist keine scham da
es ist eine behutsamkeit
eine zärtlichkeit

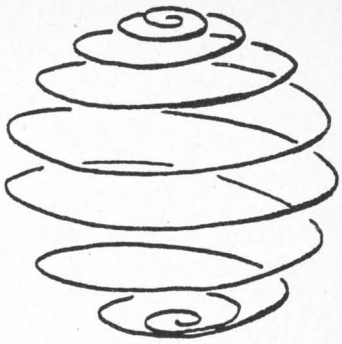


Peer Gernhard



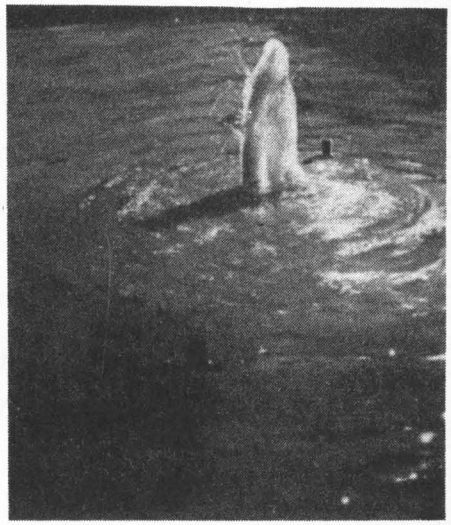
Peer Gernhard

Lili Carati *Photo: Jean Louis Urli*



es ist eine lust in mir
die pocht
eine lust, die zerstört werden kann
nie durch ehrlichkeit
nie durch stille
nie durch atmen
nie durch blicke

mit den augen streicheln
mit dem atem eins werden
mit der zunge schmecken
mit den händen spüren
mit der haut sich begegnen.
ich liebe die hände,
die meinen kopf halten,
den schwanz
zwischen meinen beinen
von der klitoris bis zum po
und die füße schließen den kreis.



Peer Gernhard

es gibt ein lieben, da hab ich sehnsucht nach dem gefühl im po, in der möse, am muttermund, an diesem inzwischen langen festen runden nassen etwas (klitoris ist zu und zu scheußlich, wortmalerisch). aber sie hat sich verändert, wenn ich an meine pettingzeiten denke, erinnere ich mich, klein und rund und weit vorne. sie hat sich ausgebreitet weit in die vagina rein, wenn die vorderste kuppe des schwanzes (es ist die zarteste haut, sie ist so wahnsinnig dünn, konnte nie verstehen, warum die männergruppen da den ring gegen den männlich keitswahn durchzogen, um gegen ihren chauvinismus zu demonstrieren, sich selber so etwas anzutun = gräßlich)

mir am anfang der möse begegnet
wenn ich den schwanz so fest umschließen kann
wenn ich lust dazu hab und ihn im po hab
und spüre, wie aufnehmen und loslassen zeitlos wird
wenn buchstaben hieroglyphen werden
zahlen sich in töne verwandeln
ich meine, wenn die bewußtseinszustände sich ändern
dann weiß ich, daß ich manchmal einen mann lieben kann.

lieben kann ich jemanden, der mir seiten an mir zeigt,
die ich vorher nicht an mir kannte.
verführt will ich werden
ich bin nicht zu verführen
es sei denn ich will es
aber es gibt menschen, die haben mich verführt
ich lieb sie dafür schon
das sind nicht nur männer.

nachdem ich von einer wunderschönen frau verführt worden war,
sie hat mir viel von dem, was ich heute bin, damals geschenkt,
hab ich mich in einen menschen verliebt
der so ungeteilt war, daß ich auch nicht geteilt leben konnte.
da mußte ich sie verlassen.
mit diesem menschen hatte ich alles
was ich brauchte, wünschte und verdammte:
den streit und die liebe, die lust
die gewalt und die leidenschaft
die kühle und das glück
die sorgfalt und alle wärme
ich widme ihm das.

ich schreib das alles auf
am meer, wo ich vier wochen bin
tagelang ohne zu reden
nächtelang allein
tagelang nur auf's meer sehe
nächtelang alleine
und das alles langsam aus mir rauswächst.
lange schlafen
keine anmache, kein sexfilm
urlaub, um all das zu machen, wozu ich zuhause nicht grundtief komme. in ruhe denken können

keine technischen geräusche
keine zeitliche begrenzung
kein zeitliches muß, auch kein orgasmus
nicht beobachtet werden ist auch freiheit
was alles dazugehört, um eine situation zu finden, in der alles aus mir rauswächst.
ist auch die situation, in der ich nicht vögeln will.
sondern zeit und raum zu haben, das alles aufzuschreiben.

Kate Millett » Lesbia Erotica«

es in worte zu kleiden
zeit zu haben zu wählen.
zeit zu haben zu verändern.
zeit zu haben zu präzisieren
tagelang nicht nach außen zu gehen
nicht reden, nicht einstellen
nicht sich wehren, wogegen wofür auch immer. nein. nichts.
das nichts ist nicht angefüllt und nicht leer. es ist.

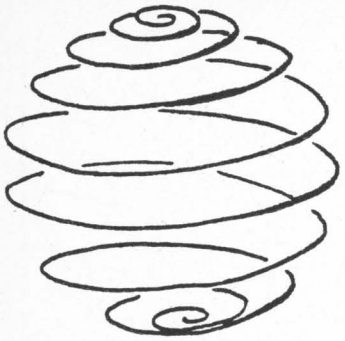
ohne sich zu geben
ohne sich zu nehmen
die haut kann ich fühlen
den schwanz kann ich fühlen wie er in die möse geht
wie sich die haut hin und zurück schiebt
wie sie mich erfährt? weiß ich nicht
wie der dickere teil, das ende, der kopf?
sich gerade nur in den anfang
da wo's weich und rund und naß ist, ein bißchen schubst
waschleder in wasser
glycerin und dünnstes leder
leder - waschleder und wasser....gefühlt,
ich merk, wie er sich selbst versucht zu fühlen, bis in alle spitzen
nicht zentimeterweise,
sondern wie er sich von innen her spürt, seine haut und meine,
warum
wann
wie
wo

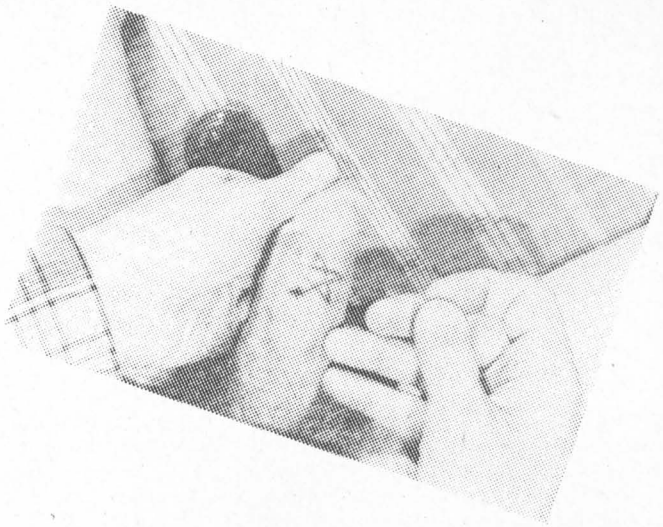
du
da

dort
ich?
ich bin
ohne dich
genausoviel
wie du ohne mich
und was sind wir zusammen?

meine haut
wie sie sich aneinanderschmiegt
wie wir uns angefaßt haben
bei uns geblieben sind, zu uns gekommen sind
keine mühe haben wir uns gegeben
keine anstrengung gemacht

* * * * *





das gräßlichste ist, einem mann zu begegnen
der weiß wie manns macht
klitoris rubbeln
hochziehen
als belohnung den schwanz rein
als krönung
rein stecken
hin und her
hin und her
hin und her und steigern .... scheiße.....
und? und hin und her
fertig, wenn's nicht abgeht, pech gehabt

* * * * *

genauso der, der sich mühe gibt
stolz ist, seinen zurückzuhalten, aber du mußt irgendwohingebracht werden
zu allem nein danke
es gibt die gewißheit
seitdem wir die klitoris propagieren
ist es noch schwieriger geworden, mit einem mann umzugehen.
der zentrale punkt ist nie die klitoris
es sei denn, wir zentralieren einen nicht zu zentralisierenden körper
zwei augen zwei ohren zwei gehirnhälften zwei nasenlöcher zwei hände aber zehn finger einen mund ein poloch ein pissloch eine vagina einen muttermund
ein lustorgan? alles Lustorgan?
alles - maßlos alles.
das ist alles so empfindlich wie fingerkuppen, zehlein, zungenspitzen, haarenden lippen - alle lippen
mit den augen streicheln
mit den fingerkuppen berühren
mit der zunge zwischen den zehen schmecken
mit der nase zwischen po und beinen ausruhen
so, daß die stirn auf dem po liegt
so, daß die nase den geruch hat
und die nasenspitze die nässe
jetzt bin ich ja der andere geworden, er ist nicht nass. schade.
wo's zu banal wird, wäre
ich kann fühlen wie jemand fühlt
wie jemand empfinden kann wie er lieben kann
ich kanns fühlen ... wie mit der haut denken
schwimmen im andern.
nicht selbstvergessen, sondern wach

* * *

ich vögele am liebsten morgens
nach einer ausgeruhten nacht
nach dem aufwachen ... ins aufwachen hin.

* * *

the unretouched Woman, eve arnold

wie ein see morgens
es ist noch kein stein reingefallen
kein wind, der sie kräuselt, die oberfläche
wie gänsehaut

das wasser ist so ruhig
wie den ganzen tag über nicht wieder.

* * *

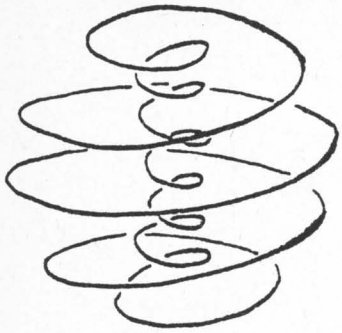
mein körper ist vielleicht so ein see
ich bin ein wasser
der sich jede nacht wieder in ruhe verwandelt.

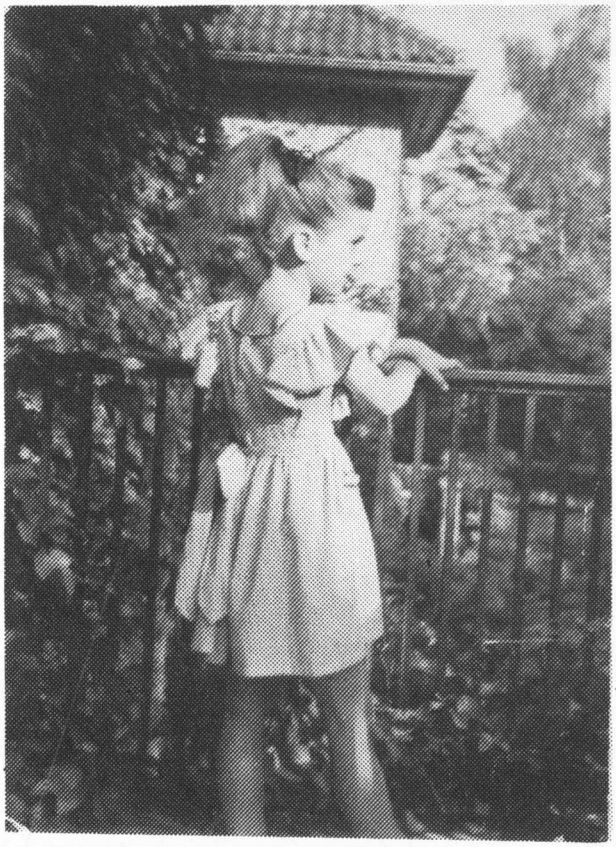
* * *

meine gelassenheit
gelassene offene freude.
die immer wieder in meinem leben entsteht
ist morgens miteinander zueinanderschlafen offen,
manchmal
morgens...ohne zu reden,
keine kante dazwischen, keine unruhe
ich hab die worte lieber wie fliegen
und schweben
oder schwimmen
ich liebe auch keinen schmerz
mein liebster sagte immer sterben
und ich immer fliegen
wie oft haben wir uns über das wort gestritten
ohne diesen streit haben wir uns genauso.
daß wir uns begegnen konnten,
so oft,
so doll,
so schön
und satt
und frei
trotz der unterschiedlichen worte
bedeutet nur:
die worte stimmen eben beide nicht.
wir konnten so gut zusammen ficken.
es war die zeit,
in der wir die zärtlichkeit in grobheit packten
um sie nicht zerstören zu müssen.
heute sag ich gerne vögeln,

nur wenn ich so heilig empfindliche gegenüber hab,
sage ich heut noch gerne ficken.

* * * * * * * * *





Sommer 1952

ich gehörte zu den kleinen mädchen
die mit sechs so erotisch sind.
alle, alle projizierten, was ich sei
meine mutter zitterte ewig vor einer vergewaltigung
und brachte mir bei, mit der angst umzugehen.
"wenn jemand die hose nicht richtig zuhat,ist er krank"
das rettete mich in der parkgegend,
in der ich groß wurde, vor der tat.
ich ging auf so einen mann zu
"du bist ganz schön krank" und verschwand.
der schlange- und kanincheneffekt klappte nicht.
auch später nicht.

* * *

später gab sie mir einen weiteren tip, der ihr einen roten kopf einbrachte:
onanieren ist eine schwierige sache,
wenn du mit dir selber so richtig gut bist
ist es schwieriger mit den männern.
meine antwort: das kann ich ihnen dann doch beibringen, ließ sie erröten.

* * *

in der schule dachten alle immer, ich verbrächte meine gesamte freizeit
ausschließlich mit vögeln

* * *

es ist das übliche verfolgtsein, was alle frauen erleben,
die die schablonen, die die andern für sie bereithalten
nicht mit sich selbst verwechseln,
selbst diese schabloenen angenehme seiten hätten.

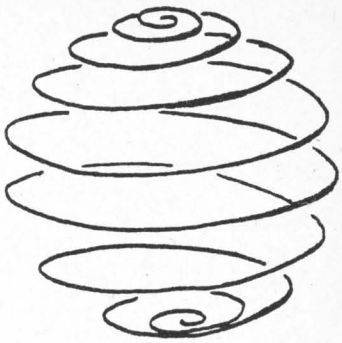
danach hab ich lange lange zeiten pettingmäßig verbracht
der erste mann, mit dem ich schlieeef
war so verklemmt, daß ich sehr freundlich aber bestimmt ging.
zerschlagen und traurig, leer und verlassen ging.
ich hatte den eindruck, er ekelte sich vor meiner nässe. tschüß
endgültig vor meinem blut. das war nicht das richtige für mich. ende.

* * *

später habe ich mit meinen hochschulkolleginnen im café gesessen
und wir haben uns gegenseitig erzählt, wann wir am schärfsten sind zu ficken.
drei von vier waren es, wenn sie ihre rosa tage hatten (wegen der nicht-kinder?)
männer haben angst vor dem blut
sie haben andere erfahrungen mit blut
sie bluten eben nie außer bei schmerz, verletzung und tod
wir waren uns einig, daß die pille, lange bevor sie als gesundheitsschädigend erkannt war,
uns zu benutzbaren plastiktüten machte.

Zeichnen ist käufliche Liebe

Günter Brus Zeichnen ist käufliche Liebe (1977)



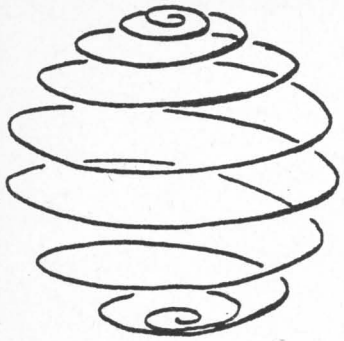
das wollten wir nicht.
ich hatte nie lust in der zeit, in der ich sie nahm.
wir setzten sie alle ab. hatten vorher
depressionen und eine rasende wut auf männer.
als ich sie abgesetzt hatte,
hatte ich immer noch wut, aber die war realer.
etwas alltäglich bezogener als mit der pille.
auch realer mit allen verbundenen ebenen zu tun zu haben.
ich denke, ich bin immer schwanger geworden,
wenn ich mir selber etwas erzählen wollte mit den männern,
es aber nicht zugelassen habe.
die männer, mit denen ich schwanger geworden bin
hatte ich gelinkt
oder sie hatten wichtig-richtigeres zu tun als kinder autzuziehen: die politik
oder ich war nicht die richtige einkommensklasse.
oder ein kind ist ökologisch nicht zu verantworten.

in diesem land,
in dieser linken,
sind mir immer nur männer begegnet,
die es sich nicht erlaubt haben,
sich selbst nicht erlaubt haben
ich bin ohne vater groß geworden,
das wollte ich nicht wiederholen

* * *

dennoch schlafe ich immer noch mit manchen herren gerne
woran liegt das?

ich hab manchmal, nicht sehr oft,
sehnsucht nach dem gefühl in der möse
nach dem gefühl im po
nach dem anders sein
nach dem fremden.
weißt du was?



lies noch mal von vorne,
von anfang an

ich möchte, denk ich mal, eine ballade zum schwanz schreiben.
ich faß dich an und spür die haut
sie erzählt von deiner empfindlichkeit

sie erzählt von deinem verhältnis zum essen,
zum schlafen
zum sich hingeben können,
eidechsenhaut, milchschorfhaut,
haut, die nie geweckt worden ist,
haut, die nie gestreichelt worden ist,
haut, die zu sehr gepflegt worden ist,
haut, die liebt, lebt, atmet,
haut, die getragen worden ist,
wie andere einen anzug,
ein kostüm tragen

wer sitzt schon in seiner haut?
wer trägt sie schon?
wer trägt sie zur schau?
wer sitzt in sich vom scheitel bis zur sohle?

meine sehnsucht bleibt so diffus
meine wünsche sind so groß
meine gefühle sind so sehnsüchtig

meine angstschwellen beim schwimmen sind groß
nicht durchschritten, nicht durchschwommen.
meine angstschwellen im leben zu schwimmen sind längst uferlos
mein wunsch auf gemeinsamkeit ist nicht auf frauen beschränkt
ich brauch die ruhe,

die stille ist mein stärkstes barometer

annette eckert, mai '81 lay out: lisa schuster, august '81

Die Doppelspirale entsteht, indem ein kugeliger Wirbel (a) in der Mitte auseinandergeklappt wird und flachgedrückt zu einem Muster in der Ebene wird (b). Ein endloser räumlicher Wirbel entsteht, wenn die beiden Enden ineinander übergehen (c). Der Einfachheit halber nenne ich alle drei Formen kurz "Spirale".
Purce, The Mystic Spiral. London 1974.

Foto: Elke Malkus

Ich lecke mir Honig

Manchmal liegst du da
wie im Traum
Wenn's so traumhaft ist
mit dir

Ich liebe.
'Wenn ich liebe bin ich zwei, bin ich wir, bin ich du.
Bin ich die Hälfte vom wir, von uns.
Bin ich ganz voll ganz leer.
'Wenn ich dich liebe, muß ich mich umso mehr lieben.
Du auch.
Liebe ich ihn, will ich ihn ganz, nur für mich.
'Du hast etwas Verschlingendes'.
Schlingpflanze.

Riechst du die Wind-und Seerosen in meiner
Hand und die Kornblumen in meinen Augen
die strahlen dich an

Bildlich: Meine Lust ist wie eine Blume, die sich öffnet. Immer mehr.

Die ist den Tau der Schulterblätter schmecken und das Salz der
Achselhöhlen auf der Zunge mit bloßen Fingern die Hauttasten
anstimmen um die Wirbelsäule wirbeln und im Gras deiner Brust
liegen und Augenlieder singen piano piano du Sonnenstein mit dem
Wasserlachen im Mund und die Schneeberge unten an deinem
Rücken, die will ich tauen wild mit den Korallen im Blut stechen
und mit den Zehenspitzen Kreise ziehen den Hals entlang
Lippenwippen und in den Wald gehen zu den Vögeln da, wo der
Himmel sich blau trinkt und nachtigallgefiedert barfuß über Geäst
durch feuchtes Laub bis zu den Pappeln einen Mondlang und Töne
spucken und auf deiner Stimme rutschen mit dem Wind zwischen
den Beinen, und die geharzten Küsse.

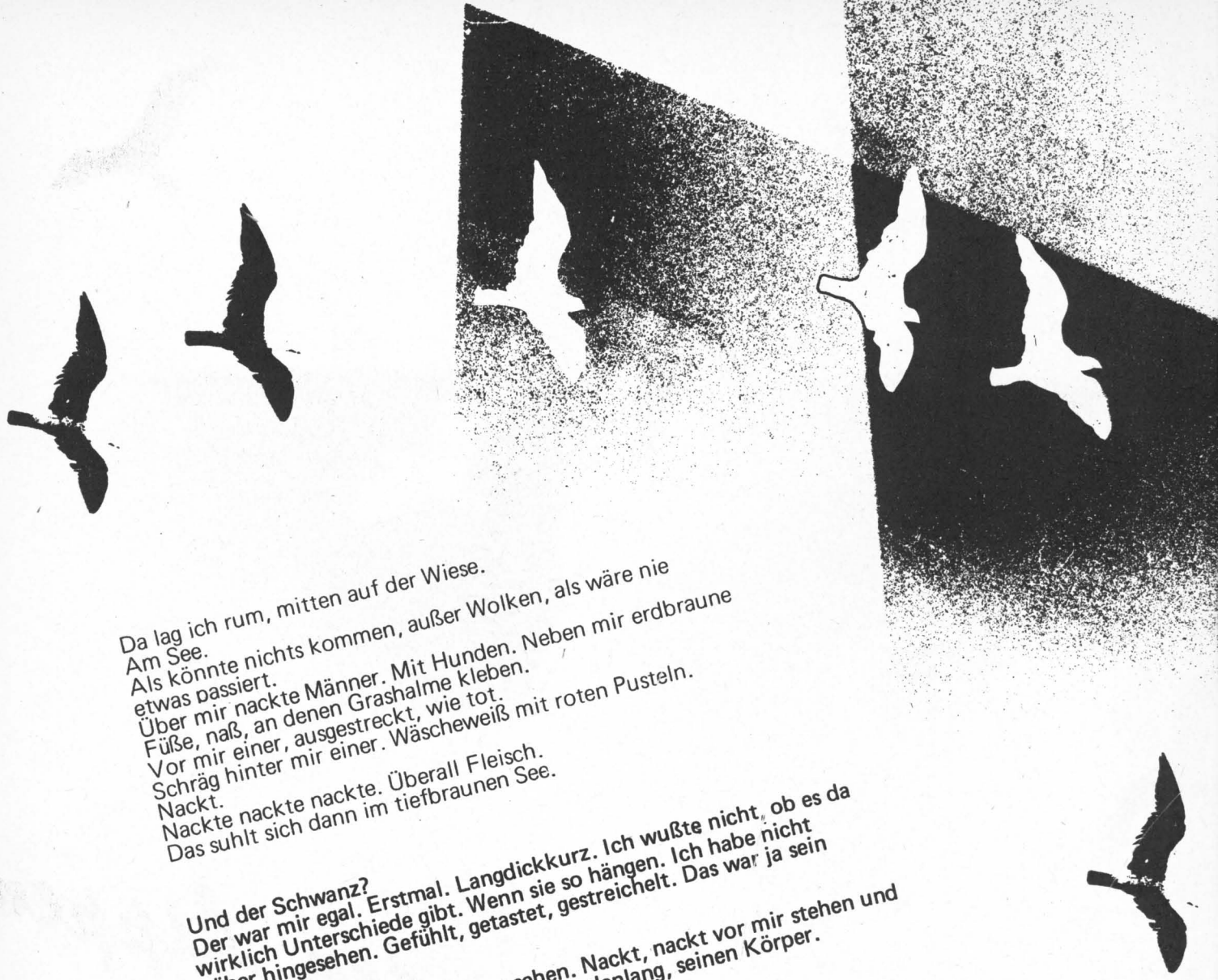
Er: Ich weiß nicht warum. Ich kann nicht in Gefühlen fließen. Fließen
von Zärtlichkeit zu Lust, vom einfachen Streicheln zur Erotik.
Um mich dir nahe zu fühlen und leidenschaftlich brauche ich Spannung.
Spannung, die durch Getrenntsein entsteht, dadurch, daß wir uns
fremd sind. Mehr fremd als vertraut.
Also nicht verliebt gemeinsam Zähneputzen und zusehen, wie einer
auf der Klobrille sitzt — das nicht.
Doch: Wenn es Spaß macht und du die Hand hinhältst und ich dir über
deine Finger riesel.
Kuscheln. Kuscheln und schmusen. Wir brauchen ja nicht vögeln. Laß
uns zusammen in's Bett gehen. Das ist schön. Schön unerotisch. Das
kribbelt nicht, das wird nicht feucht. Das will ich aber nicht —
nicht mit dir.
Fremd: Das Fremde liebe ich an ihm, das andere.
Das, das nicht ist wie ich. Im Kopf, im Schoß, am Rücken über und
unter dem Nabel. Die Finger, lang und schmal und stark. Die Füße so
sehnig, groß. Der Mund, die Haut und wie du riechst.

und Gift von den Lippen

In deinem Mund trägst du die Elfenbeinküste
und Meer
zwischen zwei blauen Wolken
du
und windiges Haar.

Wenn du dich in einen Mann verliebst. Wie ist das? Ich schaue ihn an.
Sein Gesicht, die Augen. Wie er lacht und mit dem Mund spricht.
Das ist ganz wichtig. Was er sagt. Und sein Blick. Und keinen Vollbart.
Wie er sich bewegt, gestikuliert. Temperamentvoll!
Wie er da steht...
Und sein Körper?
Jahrelang habe ich immer gleich auf seine Schuhe geschielt.
Welche Schuhe trägt er. Das war wichtig. Und Hemd und Hose nicht
und Unterhose und Socken und FIGUR?
Nicht dick! Bloß keinen Bauch und haarig.
Jahrelang habe ich mir seinen Körper nicht wirklich angesehen.
Lustvoll, neugierig, erregt. Am liebsten am schönsten in Kleidern.
Nackte Männer gefielen mir nicht. Ästhetisch nicht. Aber in
Badehosen. In engen glänzenden Badehosen und braune Arme und
stark, nicht bullig, alt, muskeltrainiert.

Foto: Birgit Kleber



Da lag ich rum, mitten auf der Wiese.
Am See.
Als könnte nichts kommen, außer Wolken, als wäre nie
etwas passiert.
Über mir nackte Männer. Mit Hunden. Neben mir erdbraune
Füße, naß, an denen Grashalme kleben.
Vor mir einer, ausgestreckt, wie tot.
Schräg hinter mir einer. Wäscheweiß mit roten Pusteln.
Nackt.
Nackte nackte nackte. Überall Fleisch.
Das suhlt sich dann im tiefbraunen See.

Und der Schwanz?
Der war mir egal. Erstmal. Langdickkurz. Ich wußte nicht, ob es da
wirklich Unterschiede gibt. Wenn sie so hängen. Ich habe nicht
näher hingesehen. Gefühlt, getastet, gestreichelt. Das war ja sein
Schwanz.
Und jetzt?
Jetzt bin ich versessen, ihn zu sehen. Nackt, nackt vor mir stehen und
staunen und gucken. Augenlust. Stundenlang, seinen Körper.

Samstagnacht, 24 Uhr, Männer-Peepshow:

Splitternackte Mannsbilder auf einer apfelsinenroten Drehscheibe
hinter Glas. Für Frauen! Alle fünf Minuten ein neues Akt-Karussell.
Wie er dann jung und glatt und weiß vor mir kniet. Und die flachen
Schenkel gespreizt — vor meinen Füßen. Mit Silberkettchen
um den Hals. Sein Gesicht, das sehe ich nicht, als sei er ohne Kopf.
Nur Körper. Ganz Haut und Haar. Makellos ohne Kratzer und
Flecken. Wie Frischfleisch. Sauber und trocken.
Schamlos breitet er sich aus, auf seine Art, nur für mich. Dann, kreisend
bewegt er die langen ausgestreckten Finger zwischen seinen blanken
Beinen, schnell über die schmalen Oberschenkel hinauf zu den Hüften
und wieder abwärts die Lenden entlang kreisen mit der ganzen Hand.
So wie er es gelernt hat. Hin und her und hoch und runter rundherum
um's Becken, sein männliches Zentrum. Das hängt dazwischen.
Das spielt nicht mit. Noch nicht. Noli me tangere, flüstert es ihm zu,
es will nicht.
Und ich werfe meine nächtlich weiten Augen über ihn und sie rollen mit
im sturen Rhythmus seiner aufgezogenen Bewegungen. Da tanzt nichts
aus der Reihe, es dreht sich des Jünglings Nacktheit immer schön
im Kreis ohne auch nur leicht zu erröten und Feuer zu fangen. Eine
Minute — Klappe hoch. Schnell die Mark (in den Automaten!) und nichts

verpaßt: Noch immer kniet er da und dreht sich hockend auf seiner Scheibe und schlängelt auf sich herum, dem matten ausgestellten Körper. Auslegware.
Reizlos. Langweilig. Hausbacken.
Und die ganze Zeit träume ich von dem herbriechenden Stück französischer Seife aus meinem Wäscheschrank, das der Handmalerei auf seiner Nacktheit ihre Funktion gäbe und wie er sich baden und einseifen wird, am nächsten Morgen in schäumender Lauge, genau so.
Und wie ich ihm das frische weiche Frotteetuch reiche, damit er sich trocknet, genau so. Und wie ihn die Mutter früher gepudert und gecremt hat zwischen seinen wunden Beinchen, genau so. So.
Als könnte ich hinter der Scheibe bei solchem Anblick in und aus allen Wolken fallen und meine Lust im nackten Handumdrehen im Ticktack Zickzack springen mit irgendeinem Körper.
Und ich ziehe sie nicht aus, die Männer, die mir begegnen, gefallen von hinten in engen Hosen. Ich stelle sie mir nicht vor, nackt. Da ist eine Scheu, und ich streife nur kurz diesen Po, wenn er mich anzieht und dann wieder gleich sein Gesicht, seine Stimme, sein Ausdruck.
Und ich weiß jetzt, daß ich die Augenlust brauche, wenn ich einen Mann liebe, um seinen Körper zu lieben. Was ich an seinem Körper liebe, das weiß ich jetzt. Früher waren es dunkle Haare, dunkle Haare = Mein Typ.

Verliebt wie Frischlinge
strahlen wir
rosarot
uns an
wenn das Glück
dich überholt
dann sitzt du da
und glotzt benommen
und kriegst das Lächeln
nicht mehr vom Gesicht.
So hautnah
am Leben
und
in den Augen lesen
wie wenn sich darin
die schönsten Seen
der Welt spiegelten
die haben keinen Grund
da bin ich hineingesprungen
immer tiefer
immer weiter
zu schnell
fließt alles
und ich weiß nicht
wohin

Intermezzi

Caccia. Jagd. Der Mann muß sich erkämpfen, auch gerade in der Liebe
kämpfen. Ah, er braucht die Hindernisse zum Sprung, die ihn dann
schweißgebadet endlich die Geliebte in seinen Armen halten lassen.
Dann ist ER der Starke, so als bräuchte seine Potenz die heißkalten
Berg-und Talfahrten.
Wenn ich liebe kämpfe ich. Mit mir mit ihm. Da ist kein Happy-end.
Keine idyllische Harmonie über die Zeit. Gegen mich gegen ihn.
Da ist kein Zuhause in der Leidenschaft.

Manchmal liegen wir wie auf einem Hügelbeet
rundherum Kompost
zwischen ebennoch frischen Ananasschalen.
Du beinah auf mir, ich schon wieder in dir. Das wühlt,
das riecht, das klebt schön fest.

Er warf sich dann auf sie
mit der ganzen Kraft
seiner Fußzehen
und Haarspitzen
schäumte über
und riß sie mit sich fort

Das war ein Lecken an Gottes Freudentränen. Und wieder Tag.
Überstrapaziert. Wie die Fliegen auf ausgetretenen Zigarettenkippen.
Und der Kopf ganz leer. Da könnte doch wenigstens ein Motto schaukeln.

Wenn ich liebe...

Es ist so. daß ich mich nicht fragen darf,
ob es mir schmecken wird, geschmeckt hat. Ich schmecke und koste
und lecke mir Honig und Gift von den Lippen.
Du siehst die Katze, die auf dich zukommt und überlegst nicht, ob du
die auch streicheln darfst, wenn sie dir nahe ist und weichst ihr nicht
aus und berührst ihr Fell, das sich zärtlich an deine Waden schmiegt. Tu
das ohne Angst. Daß sie weglaufen könnte, daß sie dich einwickeln
könnte mit ihrem weichen langen Schwanz. Wer nicht genießt
wird ungenießbar! So.

Nächte

Nachts
werde ich Treibholz
und du bist
der Fischer
und zappelst
mit dem Fisch
der Fisch beim Luftsprung
erwischt ihn

Eine Zelle.
140 Personen für ein Doppelbettzimmer. Mit Ventilator, abwaschbar
die blaßgelben Wände und der steinige Fußboden. Glatte Wände, in
denen sich das Licht spiegelt und die Gegenstände ganz schwach,
im Neonlicht der Decke. Heiß. Und Luftlöcher. Vier in die Länge
gezogene Luftlöcher, die den Lärm der Straße filtern. Ruhe!
Friedhofsruhe in der Zelle und mindestens Ventilatorpegel drei. Und
wir liegen beide auf dem Bauch. Zum Beispiel.

Freitagnachtlang

weil es mir wehtut jetzt mich allein zu bewegen
als hätte es uns zusammengewachsen einst
schmerzt mir die Seite
allein
die sich beim gehen umarmt an deine rieb
wie die Zunge sich überschlug
vor deinen Augen
die Zunge liegt mir im Magen jetzt
und die Handbreit unter dem Knie
daß das so ist
daß mir das Herz klopft
daß du mein Lachen versteckst
hinter deinem
daß ich die Augen nicht schließen kann
jetzt
daß ich dich nicht sehe
näherkommen
und meine Sehnsucht Zigeunermusik singt
und meine Lust sich indianisch dir in den Weg schleicht
dich kitzelt zwischen den Zehen
und du umfällst auf der Stelle
wo mein Lächeln dich fängt
Fallschirmlächeln und ganz außer Atem
Stocksteif verstockt verschlucke ich mich jetzt
mit offenen Augen sehe ich wie du
immer weiter in die Ferne rennst
daß ich nicht schlafen kann
immernochnicht
schlafen
warten daß sich mir dein Blick
auf's Augenlied legt
lichtanlichtaus
zum Fenster heraus Wolkenzählen
in die Nacht der Nachtwache
hinter den Hinterhof
Geräusche ohne dein Echo
nachmitternacht tickt mir das Herz
Stechuhrenlieder
weil es mir wehtut daß meine Sehnsucht Zigeunermusik singt
daß meine Lust sich dir in den Weg schleicht

Penetrant

Liebe ich ihn, liebe ich seinen Schwanz und will ihn spüren, ganz tief, in mir drinnen, noch tiefer am liebsten draußen im Licht unter der Sonne im Wasser auf nassem Sand unter der Brücke auf dem Liegestuhl im Regen bei Orgelklängen — iii wie kitschig. Klitschig. Und du hast immer noch Verhütungsprobleme? Es gibt Frauen-Lust mit Männern ohne Schwanz-rein. Aus Prinzip. Das macht mir Angst. Weil das ist wie Beschneidung und die eigene Erotik vernähen. Zunähen. Als dürfte die weiche warme feuchte wilde Lust in mir seine Lust in mir nicht mehr streicheln. Als müßte meine Lust ab jetzt nur noch die Faust machen für sein Ding. Aber das gibt mir Macht. Ein ganz neues Macht-gefühl das wächst und steht und wird steif. Aus Verzicht. Aus Verweigerung. Und reibt sich nicht mehr und bleibt dadurch immer steif. Und trocken. Wider die Eindringlinge. Und mein Körper gehört mir. Mir! Und weil er mir gehört, nur mir, will ich genau da keine Grenzen. Will ich ihn, mich öffnen grenzenlos in der Liebeslusterotik, das macht mich stark und ich spüre den Sog zwischen meinen Beinen und im Nacken und an den Fingerspitzen und das Unterderhaut, inwendig wo mein Blut fließt, unsichtbar spürbar, da blüht und wurzelt meine Liebe, da will ich dich spüren.

Birgit Klarner

LEICHTE FLATTERNDE LUST

Von Oktober 1980 bis Mai 1981 war ich in Poona, im Ashram von Bhagwan Rajneesh. Die Tantra-Gruppe, von der hier die Rede ist, war der Abschluß der „super group" Awareness and Expression , was soviel wie „Bewußtheit und Ausdruck" heißt. Die Tage vorher haben wir – immer mit denselben Teilnehmern – Bioenergetik, Atemtherapie und Encounter gemacht.

Tantra wird in einer Broschüre des Ashrams, die über die dort stattfindenden Gruppen Aufschluß gibt, folgendermaßen skizziert: „Ein liebevoll annehmender Raum wird geschaffen, in dem die Teilnehmer für drei Tage Konditionierungen und Tabus entdecken und damit experimentieren können, die den eigenen Körper und die körperliche Beziehung zu anderen betreffen. Die Betonung liegt in dieser Gruppe darauf, dem Fluß der Körperenergie zu folgen, wo immer er hinführen mag, und sich nicht von Erwartungen, Richtig oder Falsch und den gewohnheitsmäßigen Mustern von Selbstdarstellung und Befriedigung fangen zu lassen, die wir alle in Hinsicht auf Sexualität, Sinnlichkeit und den Körper haben."

Der folgende Text ist meinen Tagebuchaufzeichnungen entnommen, er ist ein Ausschnitt, ein Anfang. Ich habe Sexualität als ein ständiges Wachsen erfahren, ständig in Bewegung, neu – wenn ich bei mir bleibe, wenn ich der Sensitivität meines Körpers vertraue, wenn ich die Unschuld zulasse, die wir alle im Umgang mit Sexualität verloren haben.

Und ich habe erfahren, daß es gut ist, mit offenen Augen in den Sex hineinzugehen, zu sehen, am hellichten Tag – und nicht als müder Ausklang am Anfang der Nacht, Licht aus, Augen zu, hinterher einschlafen.

Wir alle sind, was Sexualität, den körperlichen Austausch miteinander betrifft, voll mit „Trips": Vorstellungen, Sollkurven, Schönheitsideale, Bilder, Zu- und Abneigungen, Ekel, geile und edle Phantasien – und Angst, Angst und nochmals Angst. Für mich ist es wichtig, auch das zu sehen und anzunehmen, und das ist mir – bis jetzt – nur bei großer Zuneigung für den anderen möglich gewesen.

Aber ohne dieses wache Sehen all der „Trips" gibt es für mich kein Wachsen; wenn ich sie wegschicke, modern sie im Verborgenen weiter, und die ständige Angst vor dem „schlechten" Verborgenen hält zugleich auch das mögliche „Gute" in Schach. „Der Lotus blüht im Sumpf" (Bhagwan Shree Rajneesh).

Sexualität kann so für mich die intensivste Form von – eben nicht „nur" körperlicher – Selbsterfahrung und Kennenlernen des anderen sein, spielerisch, mit all den wunderbar verqueren Möglichkeiten, die wir in uns haben.

Wie ich ihn geschunden habe, meinen Körper, getrickst, gewichst, mit gewalttätigen Phantasien die Lust erzwungen, hinterher ein schales Gefühl, seichtes Erbrechen. Wie ich diese Schema-X love making Kurven eingepaukt habe. Blicke, Berührungen, Alkohol, nervöse Spannung, fahrige Gespräche, ausgerichtet auf den unvermeidlichen Endpunkt: ausziehen, streicheln, küssen, heftiger Übergang auf die „erogenen Zonen", sich ineinander verhaken, stöhnen, und dann der „genitale Ernst". Reinrausreinraus. Dunkelheit. Beide Augen zu.

Selten habe ich darauf gelauscht, was mein Körper will, mit Gewalt die Lust zum Schoß gedrängt, bin der genitalen Hierarchie gefolgt. Alles ist nur Mittel zum Zweck, jede Berührung von Haut und Haar ist auf das Funktionieren des Lustzentrums zwischen den Beinen ausgerichtet, das Öffnen, weich und feucht werden, damit es klappt wie geschmiert. Die Reich'schen Orgasmuskurven. Vorstellungen von der „reiten" Frau (Ich bin dreissig). Schmusen ist Kinderkrams, Vorbereitung, Vor – spiel. Bei jeder Berührung, jedem Blick der Männer hatte ich diese Sollkurven vor Augen. Es ist, als hätte ich keine eigene Vorstellung von Lust gehabt, nur mit schlechtem Gewissen das schmusig schläfrige Dösen „hinterher" genossen.

Manchmal hab ich den Mann schnell in mich reingezogen, ihn angefeuert, damit „wir" endlich zum Schluß kommen, und

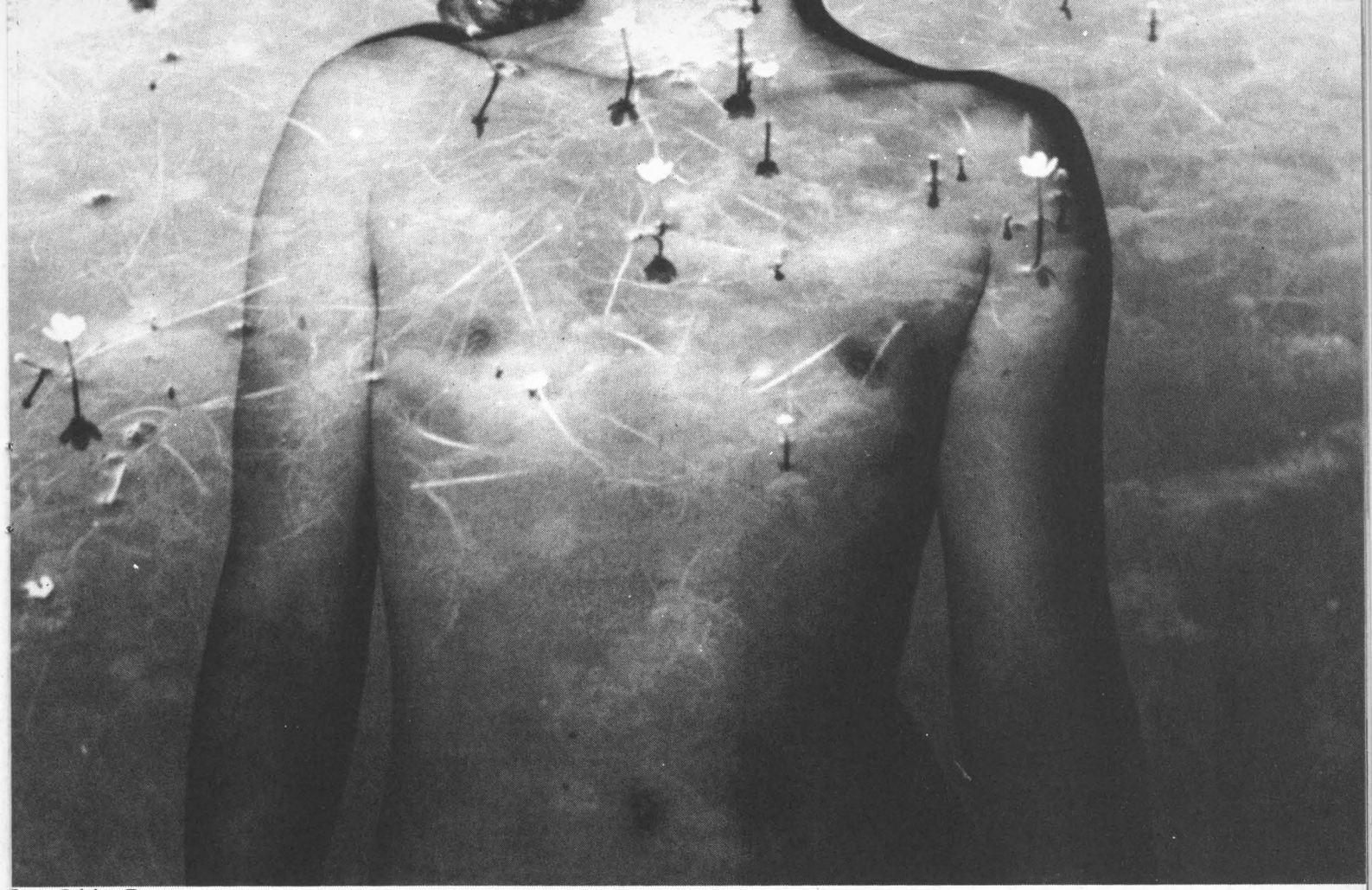


Foto: Brigitte Tast

der Druck der Sollplanerfüllung von uns abfällt. Er hat es als große Erregbarkeit und geile Ungeduld verstanden, hinter der er nicht zurückstehen konnte. Ich habe es getan mit der vagen Hoffnung, daß „hinterher" das Eigentliche kommt, das, was mir Spaß macht.

Unendliche Mißverständnisse Haut an Haut. Hautnähe und Gedankenferne. Manchmal denke ich, ich habe mich nie so allein gefühlt, so von aller Welt verlassen, wie oft bei diesen Zusammentreffen, den „intimsten" Begegnungen.

Tantra. Wir sitzen mit betretenen Gesichtern im Kreis. Priya, die Gruppenleiterin, lacht uns ins Gesicht. „Nun? sagt sie. Wir haben Angst, alle haben Angst, Männer und Frauen. Eine Woche lang sind wir schon zusammen, haben gebrüllt, getobt, uns auseinandergenommen, daß die Fetzen flogen, geweint, uns mit Fäusten auf den Kissen ausgetobt, Haß zwischen Männern und Frauen, Männern und Männern, Frauen und Frauen, allen Rotz und Dreck ins Gesicht geschrieen, uns gestreichelt, gewiegt, getröstet, geküßt, geschmust. – Aber jetzt kommt's drauf an, jetzt wird gefickt, jetzt wird's ernst. Die Luft ist stickig zwischen uns, ein einziges Gekrampfe, jeder sieht vor sich auf den Fußboden, als könne jeder Blick zu einem anderen schon als Auftakt gewertet werden. Es ist eine Stimmung wie vor einer Klassenarbeit, einer Abschlußprüfung, und gleich werden die Aufgaben verteilt.

Priya lacht noch immer, langsam atmen wir auf. Nein, sie verteilt keine Aufgaben. Sie sieht uns liebevoll an.

„Ihr macht nur, was Euch Spaß macht," sagt sie. „Nicht mehr und nicht weniger. Was Euch Spaß macht. Es geht nicht darum , andere zu befriedigen. Es geht nur um Euch. Wenn Euch etwas nicht gefällt, laßt es. Sofort. Wechselt den Partner. Hier ist niemand für den anderen da, jeder für sich und seinen Spaß." Musik, wir tanzen, grinsen uns erleichtert an. Augen zu. Wir tasten mit geschlossenen Augen Körper ab, vorsichtig, neugierig, lassen uns anfassen, kneifen, nein so nicht, weiter, drehen, schmusen, Angst, weiter, riechen, schmecken, Haare kraulen, ein Griff zwischen die Beine, kreischen, no! weiter. vorsichtig über die zart gespannte Haut eines Busens streicheln, stillstehen, schnuppern, Nasen reiben, Ohrläppchen zwischen die Lippen nehmen, hmm, fühlt sich gut an, Gesicht in die Halsbeuge schmusen, stehenbleiben mit geschlossenen Augen, hmm, bleiben, mit der Angst zusammen...

Manchmal weiß ich nicht, wer es war. Manchmal blinzele ich mit den Augenlidern und bin erstaunt. Waas, der? Waas, die? Die hätte ich ja sonst nicht von weitem angesehen. – Und ich begreife, daß mein Körper seine eigenen Vorlieben hat, die ich ihm mit allen möglichen Vorstellungen über „Schönheit", Haut-, Haar-, Körper- und Kopfbeschaffenheit austreiben will. Und da stehe ich nun und habe mir einen angeschnuppert, mit Wonne geschmust und gestreichelt, der mein anspruchsvolles Vorexamen bei geöffneten Augen gar nicht bestanden hätte.

Wir spielen Katz und Maus. Wir laufen wie die wilden Tiere durcheinander, brüllen, jaulen, grunzen, schnappen, lecken, beißen, tapsen nach den anderen. Es macht Spaß, einfach „nur" Spaß, mit dem Körper zu spielen, mit anderen Körpern zu spielen, nur das. Schweinisch, wir sind einfach schweinisch, ich bin ein rosa Schweinchen, schwitzend, glibschig. Eine greift nach meinem Bein und es glibscht ihr aus der Hand. Ich greife einem Mann, einem aufgerichteten Affen, der sich vor die Brust trommelt, zwischen die Beine, lache, er hat Angst, dieser große Affe. Ich reiße die Augen auf und brülle: „Huh! Ich freß Dich". Jetzt wird's ernst, denkt er, denke ich auf einmal, mit diesem Griff nach dem „Allerheiligsten". Und dann verknurren wir uns ineinander und wälzen uns lachend am Boden, greifen uns mit gespielter „harter" Geilheit an die Brust, Hintern, Schwanz, Möse, bleiben schwitzend und erschöpft liegen. Stupsen vorsichtig

Eins für Amiten, den Unendlichen

Ich koch Dir ein Süppchen
Mein Liiebster mein Bester!
zornschwadengelb, das löffelst Du
aus.

S' war Himbeersommer,
süß rötende Tropfen.
Die Tauben gurrten perlmuttern im Traum
Der Abend nahm duftende Vögel auf
und zwinkerte flügelschlagend uns zu.

Da zeigt mir das liebsanfte Mondlicht
Dein widerborstig Gesicht:
Wir schließen die Fenster
Die Luft wird zum Schneiden
Lautschreiend fallen schwerflüglige Raben
Die Ziege draußen geckert am Pflock.

Das Mondlicht sprenkelt
nasgelb Dir die Stirn,
hirnsuppenverbockt wir
winden uns fest um das Fensterkreuz
beginnen mundmurmelnd ein neues, ein –
wasweißdennich

unsere Nasen gegeneinander. Eskimoabschied. Aus das Spiel. Mehr nicht für heute. –

Nein, ich bin nicht geil, und spüre, wie allmählich dieser Druck, es sein zu müssen, nur weil nackte Körper durcheinanderspielen, von mir abfällt. Ich liege mit geschlossenen Augen und genieße es, diesen Druck fallen zu lassen, mein Körper wird weich und offen – und plötzlich spüre ich ein sahniges Ziehen zwischen den Beinen, eine leichte, flatternde Lust, einfach so, für mich. Ich halte fast den Atem an, es ist, als wagte sich ein kleines wildes Tier hervor, das ich mit jeder unvorsichtigen Bewegung wieder verscheuchen kann, husch, zurück ins Dickicht. Ja, das kommt nur, wenn ich gar nicht daran denke, es nicht mit Gewalt und Zuckerstückchen hervorlocken will.

Ich dränge den Mann, der sich an mich schmiegt, mit geschlossenen Augen vorsichtig weg. Nein, ich will das für mich spüren, ganz genau. Ich will es lassen, fühlen, anfassen. Es ist so scheu, so verletzlich, wie eine Entdeckung, ein zarter Anfang. Es gehört mir, denke ich trotzig.

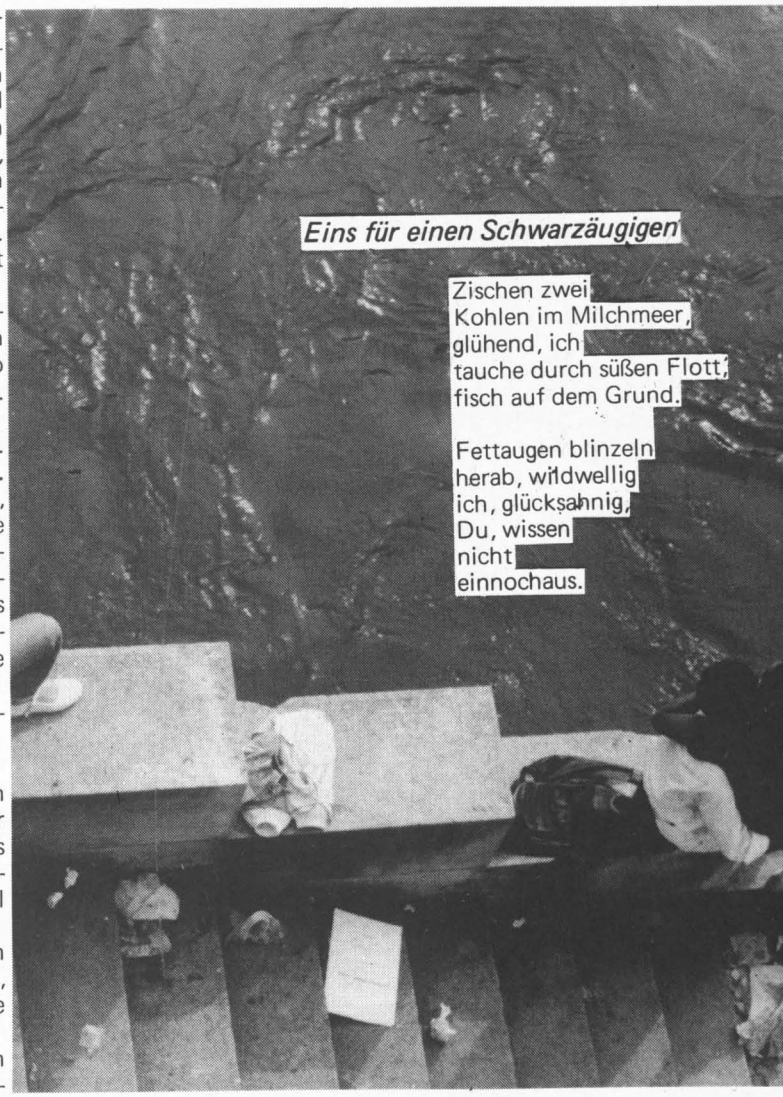
Später läßt Priya jeden für sich liegen und sich streicheln. Ich spüre die Scheu vor meinem Körper, als wäre es ein fremder. Vorsichtig fahre ich mit den Fingerspitzen die Haut entlang, die Linie der Brüste, Halsbeuge, kreise auf dem Bauch, streiche über die zarte Weichheit der Innenseiten der Oberschenkel. Wieder ist diese gespannte Stille in mir, als entdeckte ich ein Neuland, vor Überraschungen nicht sicher. Ich lache glucksend aus dem Bauch heraus. Wie gut sich das anfühlt, dieses zarte Stupsen, tupfen, vorsichtig mit den Fingernägeln kratzen, bis die Haut sich wohlig zusammenzieht.

„Macht weiter heute abend," sagt Priya. „Spürt Euren Körper, eßt, tanzt, schmust."

Abends liege ich bei Öllampenlicht in unserer Hütte oben unterm Moskitonetz. Die Grillen zirpen, der Fluß murmelt über große Steine, ab und zu pfeift ein Zug in der Dunkelheit. Es ist lau, ich schiebe die Decke beiseite, schnuppere den Schweißgeruch meiner Achselhöhlen, spiele mit dem Flaumgekräusel zwischen meinen Beinen, schließe die Augen.

Amiten, mein Freund, kommt die Leiter hoch. Seit Tagen will er nicht mit mir schlafen, gibt mürrische Töne von sich, wenn ich ihn berühre, bis ich mich schließlich wütend zur Seite gedreht habe und lange nicht einschlafen konnte.

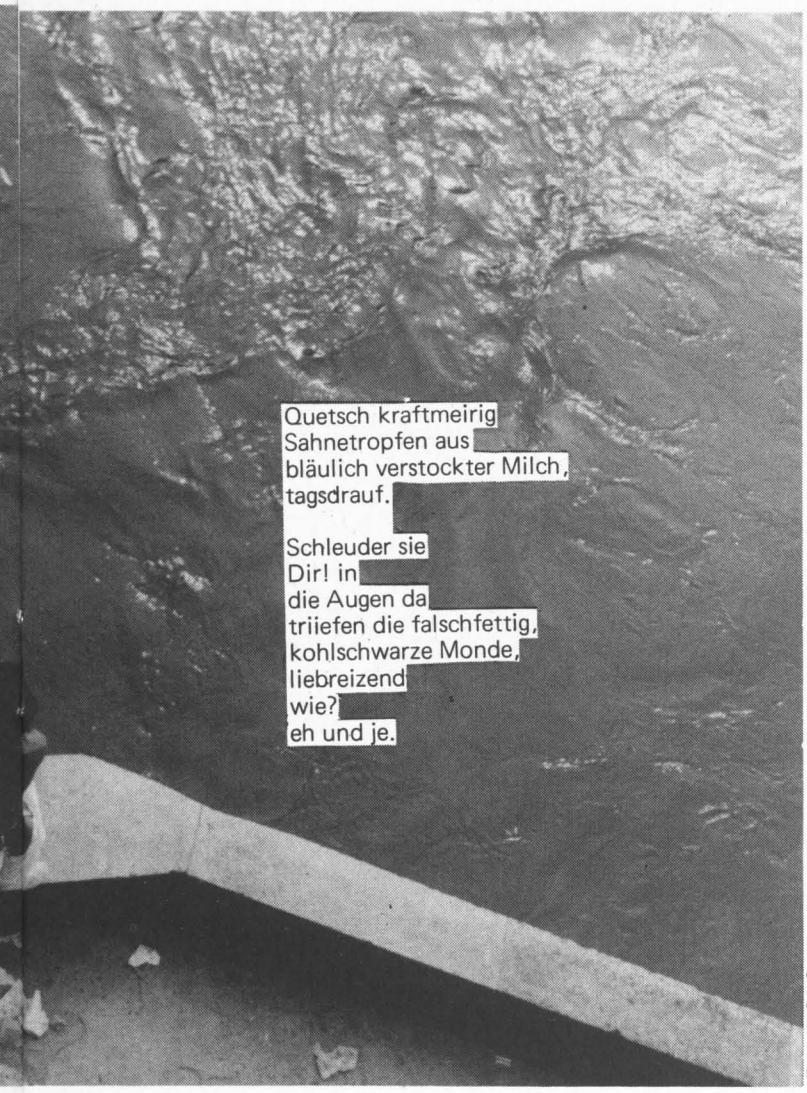
Ich höre ihn, spüre ihn neben mir, aber ich bin für mich. Ich drehe mich zur Seite und schiebe beide Hände zwischen die zu-



Eins für einen Schwarzäugigen

Zischen zwei
Kohlen im Milchmeer,
glühend, ich
tauche durch süßen Flott,
fisch auf dem Grund.

Fettaugen blinzeln
herab, wildwellig
ich, glücksahnig,
Du, wissen
nicht
einnochaus.



Fotos: Corinne

sammengepreßten Oberschenkel. Dieses sahneweiche Ziehen in der Möse, ein Öffnen, leichtes Saugen nach innen, tief in den Bauch hinein.

„Ich bin geil," sage ich und lache in sein verdutztes Gesicht.

„Nee," sagt er. „Ich nicht."

„Hmm," mache ich und lecke mir die Lippen.

Ich bin's einfach für mich, und es fühlt sich gut an. Er hat gar nichts damit zu tun, ich will gar nichts von ihm. Nur das fühlen, über den flaumweichen Bauch streicheln, wo der Atem ein und aus wellt, über die Brustwarzen, die sich versteifen und von denen aus es süß zurückströmt in den Unterleib. Der ganze Körper ist fließend warm und leicht, überall. Ich streiche mir mit angefeuchteten Fingern über die Lippen, die sich öffnen. Es ist kein Denken in mir, ich folge nur diesem warmen Strom im Körper, ganz da, ohne den Druck nach Steigerung, und alles fühlt sich neu an, unberührt, fremd und vertraut zugleich. Mein Atem geht tief und regelmäßig, ein einziger wellender Fluß, ohne die Hindernisse, die Stauungen, die Verkrampfung und Angst heißen. Die Lust ist im ganzen Körper, es prickelt auf der glatt gespannten Haut der Schultern, als ich sie mit den Händen warm umfasse. Die Lippen sind offen und voll, und die Kopfhaut zieht sich wohlig zusammen, wenn ich mit den Fingerspitzen die Nackenrinne entlang streiche.

Als Amiten mich später berührt, mir über die Haare streicht, mit der Nasenspitze sich leicht zwischen meine Lippen drängt, ist es wie ein sanftes Eintauchen, mitspielen. Ich berühre mich und ihn zugleich. Alles ist leicht, zart, warm, feucht. Wir sind wie Zwillingsföten in der Fruchtblase, Stummelfinger, schwimmend, nasse, lose Münder. Kindergefühl, er riecht nach Lakritze wie die Salmis, die wir uns früher mit Spucke sternförmig auf die Hand geklebt und dann abgeleckt haben. Wie ich es genieße, ihn aufzunehmen, wegzutrinken, in weichen und harten Wellen, Kommen und Gehen. Nehmen und Geben, Halten und Loslassen, Saugen und Ausspucken. Es ist ein Spiel, einfach nur ein schönes Spiel. Wie kommt es, daß ich das vergessen habe? –

Manchmal liegen wir still und sehen uns in die Augen, entspannt. Wir haben Zeit, wir haben unendlich viel Zeit. Wir können aufhören. Wir können weitermachen. Wir können einfach still ineinandersein, riechen, lauschen, atmen – wir wollen nirgendwohin.

Ma Prem Pantho (Karin Petersen)

Sie mochte es blau. Flimmerlicht aus den Fenstern in Vorgärten auf stumpf geschnittenen Grasmatten allabendlich zur Tagesschau. Die Zuschauer bekamen Gesellschaft ins Haus, sanken erleichtert in die Sessel, redeten und tranken Bier mit den vertrauten Gesichtern auf dem Bildschirm. Dann wechselte die Farbe. Die Vorgärten wurden rot von den Nachrichten. Mondlicht kam dazu, die Grasmatten als Sprungbrett waren weich. Sie ließ die Katze raus. Behutsam entwischte das Tier auf blauen Pfoten, bisch bisch Mibou des Marais, sagte sie und verschloß die Tür.

Kommst du, bist du fertig, fragte die Stimme hinter Glas. Gleich. Sie nahm den Mantel, die Schuh in die Hand. Ich komme. Öffnete sacht das Fenster und sprang hinaus. Das Gras, so kurz, kitzelte. Sie lief durch das blaurote Licht auf die Straße, schlüpfte in die Schuhe und sah zurück, hörte die Tür, die Stimme, ihren Namen, Rosa, das sanfte Zuschnappen, den Schlüssel. Nur so kam sie diesmal davon. Sie hielt den Atem an, prüfte lauthals den Puls, knöpfte den Mantel zu, zählte die Sekunden, beruhigte sich. Bisch bisch, schnurrte sie der Katze nach, türmte, ließ sich freien Lauf. Das bißchen zu Haus, so blau, dämmerte ihr im Rücken. So viel Wärme gab es überall, wie bei ihm, zwischen den Innereien seiner Möbel, dem Dummdumm des Kühlschranks und der trägen Stimme hinter Glas: Kommst du, bist du fertig? Sie rannte ungeduldig ins Blaue. Wohin kommen und wozu fertig sein?

Entgegen kamen ihr Leute mit Lachen. Ausgelassen vom Wein, die Gesichter gelöst. Sie liefen umeinander wie Kinder. Gern wäre sie auch so gelaufen in die andere Richtung. Sie nahm ein, zwei Schritte, sprang auf die Fahrbahn und zurück, merkte, daß es ihr widerstrebte, drehte sich um, sah den Lachenden hinterher, stand einen Moment still, überredete sich weiterzugehen. So leben wollte sie schon lange, ihm zugewandt mit der Zeit, zurückschauen vor freudiger Erwartung, das blaue Licht übermorgen vergessen beim Spaziergang, sich regen im Sprechen und die Gesichter zeigen in Worten, die vergessen waren vor lauter hastigen Bildern ohne Bedeutung. Sie mochte es blau ohne dabei zu sein, sie gab ihrem Körper kein Gewicht. Er blieb daheim hinter Glas, eine Stimme ohne Klang, von Forderungen gefärbt gegen Abend vor dem Fernsehen.

Er liebte seinen Orgasmus während des Programms, beschwor den Nachrichtensprecher, zuzuschauen beim Hoseaufknöpfen, griff nach ihren Beinen bei Bränden, Raub, Staatsbesuch, Wirtschaftslage, bewaffnetem Kampf, Hungerstreik oder Ausschreitung gegen die bürgerliche Ordnung. Ihm schwoll der Kamm in den Wogen politischer Auseinandersetzungen. Er stellte sich kerzengerade ins bildliche Geschehen und zwang sie zur Unzucht mit den Anzugspolitikern auf der Mattscheibe. Ja, es steigerte seine wortlose Lust, ergriff sie die Initiative, den einen oder anderen Glatzkopf, Krawattenträger, Spitzenpolitiker oder Gewerkschaftsboß auf ihre entblößten Brüste aufmerksam zu machen, ihn lächelnd einzuladen zum allabendlichen Gesellschaftsspiel zu zweit, dem gewöhnlichen Einakter zur gewohnten Zeit, Sie suchte seine Hand, er entzog sich. Sie mußte sich auf den Boden legen mit geschlossenen Beinen und die Brüste festhalten, sich langsam im Rhythmus der Stimme aus dem Kasten, dem Lachen hinter Glas allmählich öffnen. In Zeitlupe, im Nachrichtentakt, die gelockerte Krawatte auf ihrem Bauch, den wulstigen, fremden Schädel an ihrem Hals, Rauch ohne Flammen vor ihren Augen. Nur so kam er über sie, nicht zu ihr. Über sie. Über sie.

Sie stieß sich ab ins Blaue und blieb an ihm hängen, mochte es, wie es war, redete sich ein zu sprechen, daß sie nicht gerne stillehielt, auch der Mond gehörte ins Programm und war kein Fremder. Sie wollte gar nicht weg von ihm. Sie wollte so leben, ohne es zu können. In ihrer Gänsehaut tönte er am höchsten vor Lust hinter Glas. Sie ahmte die Katze nach, bisch bisch

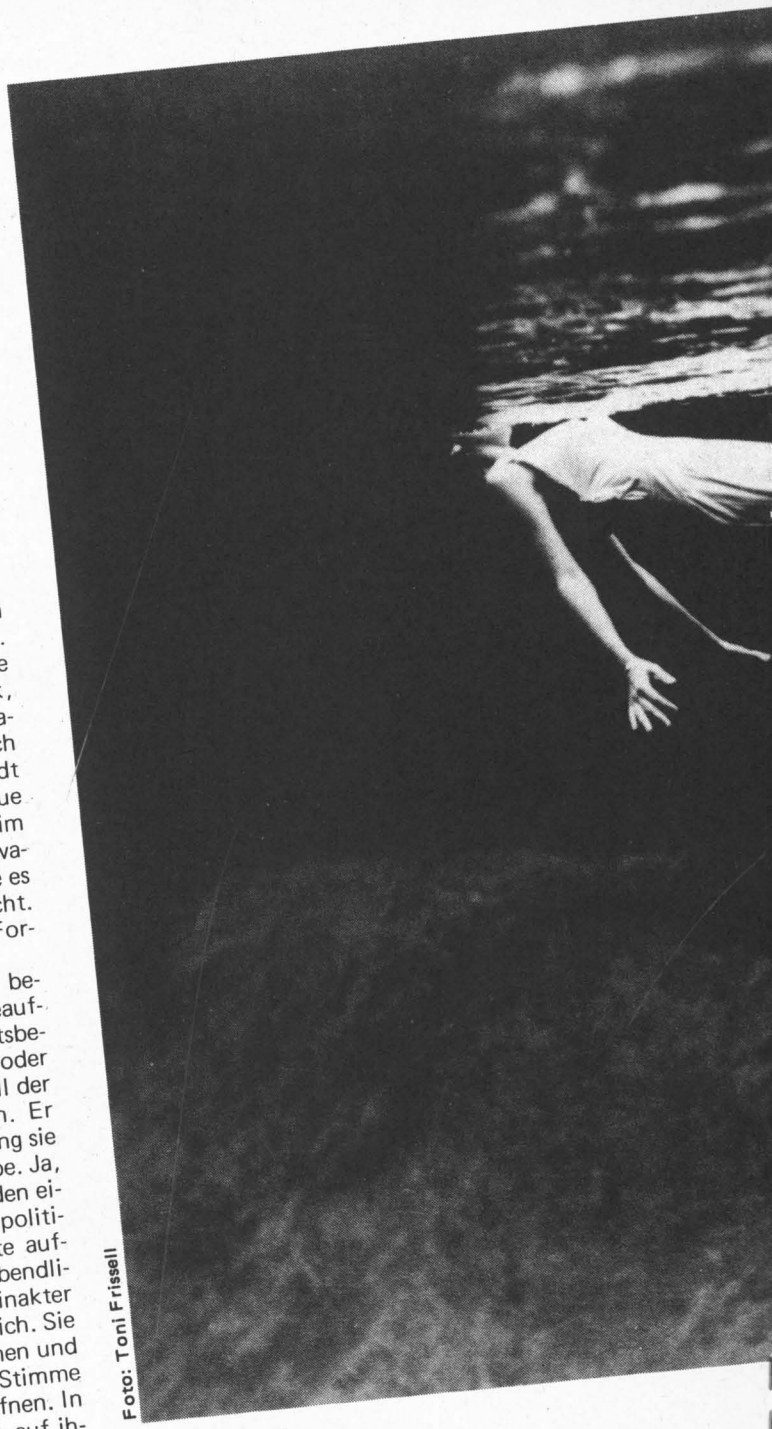
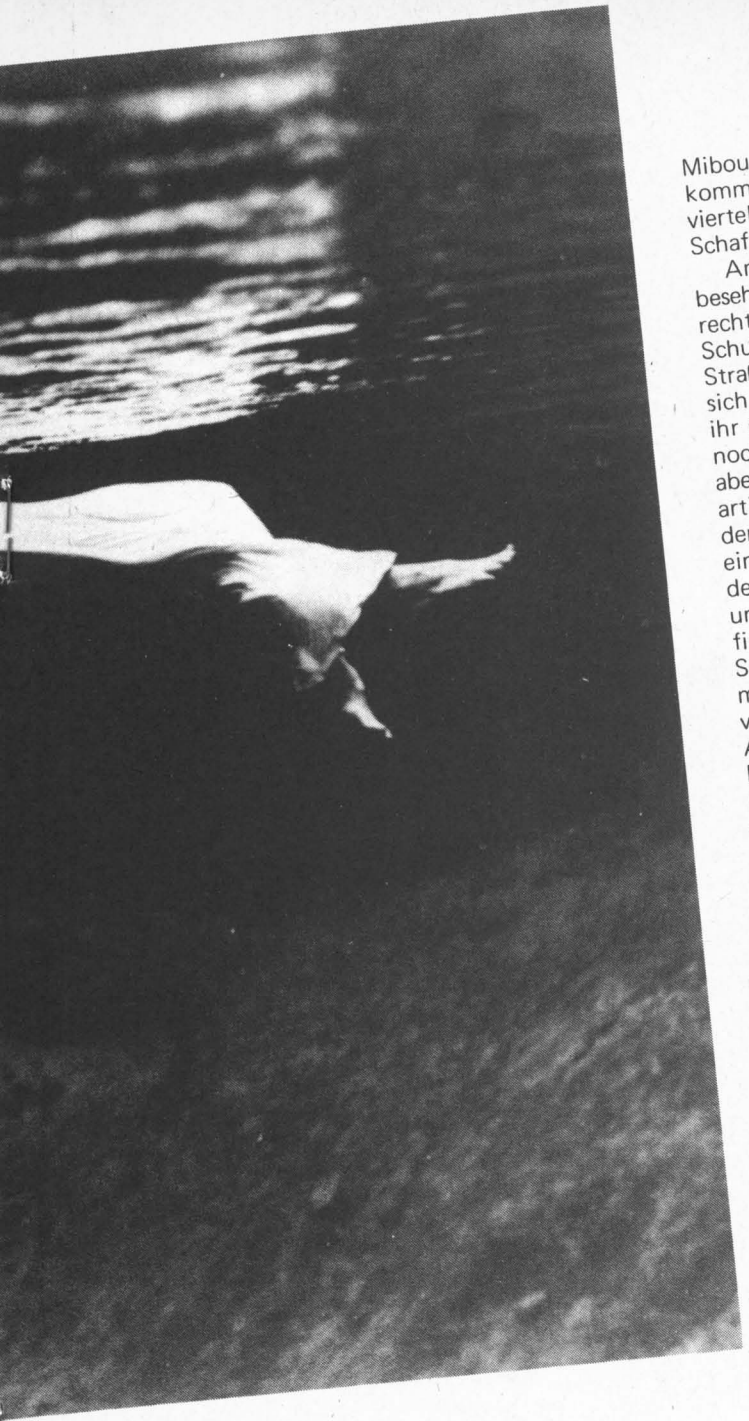


Foto: Toni Frissell

BLAU



MOVIE

Mibou des Marais, würde sich an den Möbeln stoßen, zu ihm zu kommen, im Kühlschrank das Bier, das sie ihm brachte im Dreiviertelschlaf vor Ende des Programms, ausgeweidet wie das Schaf, dessen Fell sie trug.

Am Morgen war ihr Gesicht gefroren vom Schlaf. Bei Licht besehen vorm Spiegel duckte sie sich nicht mehr, um es ihm recht zu machen. Sie hielt sich gerade und achtete auf ihre Schultern. Sie hob den Kopf beim Gehen. Der Mann auf der Straße, im Versteck seines Anzugs, kam ihr gelegen. Sie ließ sich ansprechen. Erst von der Seite, dann von vorn. Er zeigte ihr seine Augen hinter verschatteten Gläsern und was er sonst noch hatte. Hand unter die Brust, es war alles andere als ein abendfüllendes Programm. Französisch wollte er es ihr machen, artistisch zwischen Rolle rückwärts und Männerspagat, auch in der Badewanne, im Fahrstuhl oder einfach auf dem Rücksitz eines Taxis während der Fahrt. Später dann in einer Bar auf dem Herrenklo, wenn sie mitginge. Der Mann redete vom Geld und was sie verlangte für eine solche Nacht. Er nahm ihre Hand, fingerte sie, wollte es plötzlich billig haben und zwar gleich im Stehen unterm Mond, und von seiner Frau sprechen, die nichts mehr von ihm wissen wollte aus Langeweile. O ja, die Frauen verschlampen mit den Jahren, werden fade, schmecken nach Aspirin und Bratenfett, drehen sich um im Bett, kneifen die Beine zusammen. Sie gingen weiter. Er hinter ihr her. Es wurde belebter, er schaute um sich, rückte seine Jacke zurecht, forderte Wegzehrung auf der Stelle im Stundenhotel an der Strasse. Sie lachte.

Das Gehen gefiel ihr ganz ohne Sinn. Der Mann blieb anstandslos zurück. Sie wollte nicht stehen bleiben und nach ihm sehen. Sie würde sich nicht mehr umdrehen, an das blaue Zimmer denken, die Männerliebe vor aller Welt. Sie trennte sich ja nicht, lief nur davon, ihre Füße hatten keinen Halt, sie sah sich nicht gern allein. Ihr Gesicht verfiel ohne Gegenüber. Im Kaufhaus hell erleuchtet hingen ihre Arme und Beine in Kleidern. Sie wollte sich beim Namen nennen, wie sie immer gerufen wurde. Rosa!

Sie wollte antworten: Ich komme. Die Schuhe ausziehen, den Mantel aufknöpfen, über die Grasmatte huschen. Im Licht sah sie anders aus. Die Reklame täuschte ihr ein Gesicht vor, das sie vom Sprechen kannte. Zögernd redete sie mit Stoffen, Mänteln und Schuhen hinter Glas. Sie nannte es mit einem Mal Ausgang nach Heimweh.

Langsam trat sie den Rückweg an. Sie wollte gewinnen beim Spiel Reißauszunehmen mit sicherem Schritt. Die Straßen wurden ihr vertraut und abwegig. Sie mochte es blau, die Stunde des Spätprogramms, es war ihre Zeit. Bisch bisch, rief sie, Mibou des Marais. Die Katze turnte ihr um die Beine. Sie ging durch den Vorgarten, öffnete die Tür, machte Licht, nahm die Schuhe in die Hand, den Mantel, sah nach dem Bier im Kühlschrank, stieß sich an den Möbeln, fluchte leise, die Katze im Arm.

Das Fernsehen war aus. Das blaue Licht im Viereck verschneit. Die Stimme hinter Glas stumm. Schränke gähnten aufgerissen, ihre Kleider, Röcke, Schuhe winselten. Ihr Gesicht maskierte sich schnell. Ein Koffer fehlte, seine Hosen, Hemden, Pullover. Kommst du? Sie war da, wo sie sein wollte ohne Verlangen.

Bist du fertig? Im Spiegel standen ihr die Schultern schief zu Gesicht, das Hin- und Hergehen hatte seinen Sinn im Suchen nach dem Gegenüber. Sie schloß die Schränke, trank das Bier, zwei in einer Person. So kam sie allein davon. Sie trank sich in den Schlaf und rührte nicht daran, daß sie es war, die sich sah, ohne Trennung von der Stimme hinter Glas. Rosa.

Karin Reschke

Ein bißchen Liebe hätte

Wie wird man, was man ist? In Schweden aufgewachsen, schlug ich mich auf die Seite der Jungen. Um nicht verlacht, mißbraucht, niedergemacht zu werden. Mußte manchmal, wenn ich mit ihnen über die dümmlich dreckigen Witze, die sie machten, pro forma lachte, husten, bis ich keine Luft mehr kriegte. Die Belohnung für mein Verhalten: Ich war tabu.

Und das zu einer Zeit, als Mädchen und Frauen „selbst schuld waren", wenn sie es wagten, durch einen Park zu gehen.

Erster Kuß? Ich erinnere mich an zwei erste Küsse, – einen unwichtigen und einen wichtigen.

Im Sommer auf dem Land: Moos und Grün und Wald. Die betäubenden schwedischen Düfte, nach denen ich jetzt noch Heimweh hab. Wir Kinder lagen alle in einer Reihe nebeneinander und runten uns vom Rumtoben aus.

Da beugte sich einer aus der Stadt, frech und erfahren, sicher schon fast 14, über das Mädchen neben mir und drückte seinen klebrigen Mund auf meinen. Der Bonbon, an dem er lutschte, rutschte zu mir rüber. Eklig, eklig.

Bild: Annette Messager

mir nicht wehgetan

Den wichtigen bekam ich von Gunnar, einem sehr umschwärmten Jungen meiner Schule in Stockholm. Ein wirklich Erwachsener. Schon 14, blondgelockt, schlank, geschmeidig, zwei Köpfe größer als ich. Eines Abends begleitete mich Gunnar vom Park nach Hause, zog mich durchs Haus auf den Hinterhof. Es goß in Strömen. Lange Unterhosen und Laken hingen triefend an den Wäscheleinen.

Dazwischen waren wir ganz alleine. Es war Wahnsinn. Er küßte mich, wie ich mir noch heute wünsche, geküßt zu werden. Ich war so aufgeregt, daß ich dachte, jetzt sterbe ich, mich losriß und, ohne Luft zu holen, in den vierten Stock rannte. Seitdem weiß ich, daß eine Umgebung genauso romantisch ist, wie man sich gerade fühlt. Wie schade, wir küßten uns nie wieder. Weil eine andere Zwölfjährige aus meiner Klasse, auch erfahren, von da an mit ihm schlief.

Die nächsten Stationen waren ein paar Verführungs- und ein paar Vergewaltigungsversuche. Beides fruchtlos. Verführbar bin ich nicht, vergewaltigen ließ ich mich nicht. Von Sexua-

lität kriegte ich trotzdem eine Übermenge mit. Innerhalb von sechs Jahren lebte ich bei zwölf verschiedenen 'Pflegeeltern-Familien. So kriegte ich auf relativ engem Raum, zwölfmal multipliziert mit deren jeweiligen Verwandten und engen Freunden, Liebesvarianten mit.

Die eine Pflegemutter kassierte immer Geld von ihrem Mann für Schläge auf den Arsch. Der anderen mußte beim Vögeln der Bauch angehoben werden, wie der Herr Gatte erzählte und mir dann lachend vorführte. Es gab eine Menge zu sehen, viel zu hören und reichlich Anlaß zum Weggucken. Nur, weggucken konnte ich nie.

Eine Pflegemutter zog mich, zum Gaudi ihrer Gäste, an meinen ersten paar Schamhaaren in der Badewanne hoch. Mein Ummichschlagen und mein Weinen haben ihr Gelächter nicht eingedämmt.

Bei der nächsten Pflegefamilie hatte ich schon so etwas wie Brustansatz, zumindest war die Brustwarze sichtbarer geworden. Da kassierte meine Pflegeschwester von ihrem Bruder Geld dafür, daß sie ihn ins Bad ließ, wenn ich drin war.

Ich weiß nicht, warum mir jetzt noch heiß und übel vor Wut und Scham wird, wenn ich an diese Vorfälle denk. Damals hab ich nachts immer wachgelegen und überlegt, wie ich meine jeweilige Familie am besten umbringen könnte.

Kein Wunder, daß sie mich nicht mochten. Ich hab sie ja auch gehaßt. Wäre jemand wirklich freundlich gewesen, richtig lieb, hätte er oder sie mich ja vielleicht doch haben können.

Turnunterricht. Die drei mit ihren ewig blauen Flecken an den Schenkeln. Ich ließ mir immer alles erzählen. Spielte die Dumme. Sagte: „Da soll ein großer Schwanz reingehen? Glaub ich nicht. Beweis mal." „Wie?" „Stell Dich auf den Kopf, dann steck ich einen Bleistift in Dich rein." Das ging.

Als ich 14 war, sagte ein Mädchen: „Willst du mal fühlen, wie das ist, wenn man mit 'nem Mann fickt?", legte sich auf mich, rieb sich an mir, rubbelte zwischen meinen Beinen rum.

Leider eine, die ich nicht mochte, weil die auch immer dreckig lachte. Darum blieb es bei dem einen Mal mit ihr.

Die gruselige Frau meines Vormunds machte einen einzigen Aufklärungsversuch: „Solltest Du schwanger werden, bild Dir ja nicht ein, daß Du mit der Brut hierher kommen kannst!"

Nun brauchte ich ihre Aufklärung wirklich nicht, denn mir war wenigstens in der Theorie nichts Menschliches fremd. Aber ein bißchen Liebe hätte mir schon nicht wehgetan.

London. Jüdisches Mädchen-Waisenhaus. Verliebte mich. Sie war 17. Wilde Kohleaugen, schwarze Ringellocken. Eine Taille! Alles biegsam, alles schlank. Eine schmale Carmen. In der Badewanne der schneeweiße Rücken. Die Halbdrehung zu mir hin, die an der Tür stand. Dieser freche Blick! Die weißen Zähne im lächelnden Rot. Die hochsitzenden, weit auseinanderstehenden spitzen, kleinen Brüste. Rannte weg wie bei Gunnars Kuß, statt auszuleben. „Ich will nicht, daß Du mit der bummeln gehst", sagte die Heimleiterin. Dachte jahrelang, bummeln bedeutet huren.

Mit meiner Entjungferung wartete ich ganz bewußt meinen 18. Geburtstag ab. Ich wollte nicht anfangen, bevor die Verantwortung ganz bei mir lag. Wir, mein Bruder und ich, lebten da inzwischen schon in London. Endlich zusammen, nachdem wir in Schweden immer getrennt untergebracht waren. Wir liebten einander und sonst keinen. Wir vertrauten einander und sonst keinem.

Ich ging viel tanzen und traf viele gute Tänzer. Musik und Tanz sind für mich Erotik, heben Erschöpfung auf, lassen vergessen, lassen leben. Wie Sonne, wie Wasser, wie Feuer.

Schon bevor ich 18 wurde, stellte ich eine Liste von Aspiranten zusammen. Bedingung: Er sollte mich lieben, er sollte hübsch und appetitlich sein und kein Grobian, der mir wehtut.

Er sollte eine schöne Stimme haben und, ganz wichtig, er sollte Reinheit ausstrahlen, nicht abgegrapscht und vergammelt sein. All diese Ansprüche erfüllte nur ein hellblonder, norwegisch-englischer Medizinstudent. Ich dachte, weil er Medizin studierte, müßte er besonders gut entjungfern können.

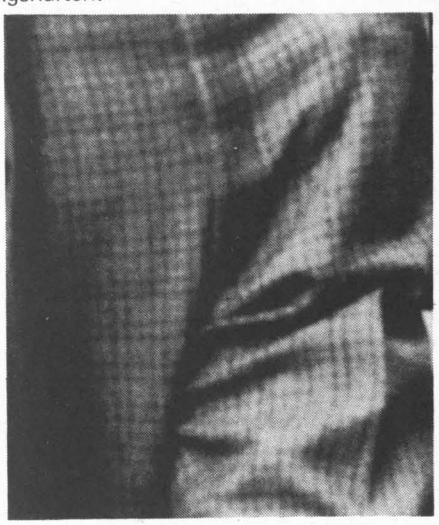
Seit einem halben Jahr war er schon hinter mir her und einmal drang er sogar bis zum Gummiband meiner Unterhose vor. Ich kündigte mich an, seine Mutter war verreist, alles bestens.

Der Tisch war wunderschön gedeckt, Essen duftete. Ich sagte: „Wieso Essen, ich denk, Du willst mit mir schlafen? Beeil Dich, zieh Dich aus oder ich hau wieder ab", und riß mir meine Klamotten vom Leib: Jungshose, Männerhemd, Krawatte, Fußballstrümpfe, Bübchens Unterhosen. So schnell, wie ich immer Dinge tue, wenn ich Angst hab: Der arme Per, total überrumpelt, zu Tode erschreckt, wollte sich trotz allem die Gelegenheit nicht aus der Nase gehen lassen. Ich muß grauenhaft gewesen sein. Als es wehtat, sprang ich aus dem Bett, zückte meinen Notizblock und machte Notizen über das soeben Erlebte.

Ich besuchte ihn noch einige Male, bis die Entjungferungsoperation endlich klappte, und machte manchmal meine Notizen sogar zwischen den Küssen im Bett. Als es gerade anfing, ein klein bißchen schön zu werden, und ich mich vielleicht sogar in ihn verliebt hätte, sagte er verträumt: „Weißt Du, die wievielte Du bist, die ich entjungfert hab? Rat mal! Die Siebenundzwanzigste! Du bist Nummer 27."

Da wußte ich, daß weizenblond und rein nicht identisch sein müssen und ging nie wieder hin.

Ach, hätte ich doch mit Bübchen, meinem Bruder, geschlafen, statt mit irgendeinem Fremden! Wir liebten uns doch! Damals war er zu klein, und ich wollte ihn nicht verderben. Wie dumm von mir. Sicher wär aus uns beiden was ganz Tolles geworden. Sicher hätten wir uns gemeinsam weiterentwickelt und immer zusammengehalten.



Annette Messager „Meine Annäherungsversuche"

So wie es ist, wurden wir wieder getrennt und als wir erwachsen waren, war er nicht mehr mein Typ. Aber auch er erinnert sich noch daran, daß wir einander den Rücken kitzelten bis runter zum Po und daß es sehr schön war. Jetzt ist es zu spät, wir sind uns nicht mehr ähnlich.

Er ist mir fremd und jeder andere auch.

Als Bübchen und ich nicht mehr im gleichen Land lebten, hatten bei mir, durch das riesige Liebesdefizit, das dadurch entstand, andere endlich eine Chance. Ich war immer heißhungrig, brauchte immer Wärme und kam mir in jedem „Liebesverhältnis" vor wie ein Gastarbeiter, weil mein Temperament und meine Spontaneität so anders waren als die meiner Partner. Ach, was heißt da Partner, das ist es ja gerade, ein Partner war nie dabei.

Es wäre wohl dumm, von Schuld zu sprechen. Unfähigkeit ist wohl präziser. Meine Unfähigkeit, geduldig, zurückhaltend und liebevoll etwas aufzubauen.

Ich brauche Abruptes, Verblüffendes, Ungeplantes: Liebe, die meine Phantasie in Gang setzt. Plötzliche Gier, die durch eine Stimme, durch einen Blick, durch einen Gang, durch einen Zug um die Lippen, die durch eine flüchtige Berührung der Hand ausgelöst wird.

Wenn ich in Brand stehe, brauche ich den andern nicht unbedingt im gleichen Raum. Ich muß nur Tag und Nacht, ohne Zweifel, sein Verlangen fühlen. Alle meine Sinne müssen überzeugt sein. Einem war ich mehr als ein Jahr treu, ein Jahr, in dem er mich fast ausschließlich am Telefon in Bann hielt.

Es geht auch per Post, es geht per Tonband. Magnetismus muß da sein. Ein phantasieloser Dummkopf kann kein Öl für mein Feuer sein. Ob all das etwas mit Liebe zu tun hat, weiß ich nicht. Sucht ist wohl richtiger.

Also ist es mindestens so sehr Haß wie Liebe, denn wer entgleitet sich selbst schon gern? Wer läßt sich schon gern fallen ohne Netz?

Ich bin letzte Woche drei Tage und Nächte auf dem Kiez versackt. Mit Frauen aus der Herbertstraße und ihrem Umgang. Ich kriegte ne Menge mit. Dinge, die ich schon wußte und Dinge, die ich nur ahnte. Es bestärkte sich mein Eindruck, daß das Zahlen an sich die Frau für den Mann erst zum Wertgegenstand macht. Die Sehnsucht nach Liebe und Betteln entwertet. Auch eine Star-Prostituierte, die sich in einen festen Freier verliebt, ist ihn los.

Und über mich lernte ich, was ich gern wieder verlernen würde: Daß nur ein Job im Puff mich reizen würde: Stiefelfrau. Männer reinholen und sie so lange verprügeln, bis ich endlich einen Teil meiner Wut los bin. Als ich hörte, daß meine Wut die Männer nur aufgeilen würde, kriegte ich noch mehr Lust, sie zu verhauen. Ohne sie zu berühren, geschweige denn, von ihnen berührt zu werden.

Nicht ausgeklügeltes Piesacken. Nicht die Eier als Nadelkissen benutzen, in Ketten schlagen, oder sonstige Folterscheiße.

Nur so verprügeln, wie sie es verdienen. Für das, was sie getan haben und für das, was sie zu tun versäumt haben.

Ach, ich bin schon weniger wütend. Richtig mal ausweinen, wär vielleicht auch nicht schlecht.

Was ist bloß aus meiner Sehnsucht nach Liebe geworden?

Ich glaub, ich hab das Thema verfehlt. Also, was wünsche ich mir? Eine entzückende, kuschelige, dunkle kleine Großstadtwohnung in einer Villa am Meer. Ganz intim, mit viel Platz für alle Freunde. Ewige Dämmerung, aber sonnenhell. Ein offenes Feuer, ohne Holz hacken zu müssen. Immer frische Milch, Eier, Butter, Beerenobst und Gemüse, ohne daß es nach Stall oder Dünger stinkt.

Sahne, die sich selber schlägt.

Das bißchen erwarte ich auch von einem Liebesverhältnis. Englischer Humor, latein-amerikanische Hüften, schwarze Lokken, die in der Sonne weißblond sind. Körperkraft ohne Muskelpakete, sehr erfahren, aber rein wie Schnee, blutjung, alles begreifend. Schnell im Kopf, tausend Interessen, großer Freundeskreis, politisch aktiv, kreativ, musisch. Und immer Zeit für mich und die Liebe. Einen praktischen, lebenstüchtigen Romantiker.

Einen Mann, der auch Frau oder eine Frau, die auch Mann ist. Mütterlichkeit und Männlichkeit.

Schöne, gesunde Augen, die weder meine Falten noch andere Frauen sehen.

Ich bin nicht zerbrechlich, bloß weil ich klein bin. Ich hasse Getatsche und Gegrapsche. Ich möchte richtig angefaßt werden oder gar nicht... Sonst kommt es mir vor, als wenn eine Spinne auf mir rumrutscht. Ich brauche eine Menge, um wirklich zu fühlen, daß jemand anders mir nah ist.

Ich will die TOTALE LEIDENSCHAFT, eine AMOUR FOU! Leben und Tod in der Liebe. Ravels Bolero ohne Ende.

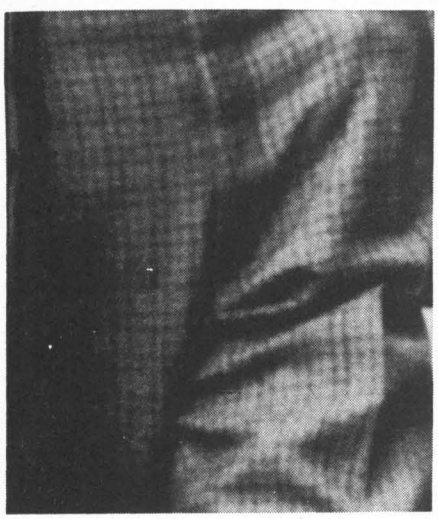
Es gibt auch für mich greifbarere Aphrodisiaka: Vollmond, Sternenhimmel, Sonne auf nackter Haut, Farbkombinationen, warme Stimmen, neue Blätter an eigenen Pflanzen, weiche Kissen.

Alles, was keine Kanten hat.

Kann man auch Kochen, Backen, Skat und Doppelkopf zur Erotik zählen? Wenn ja, habe ich ein ausschweifendes Liebesleben.

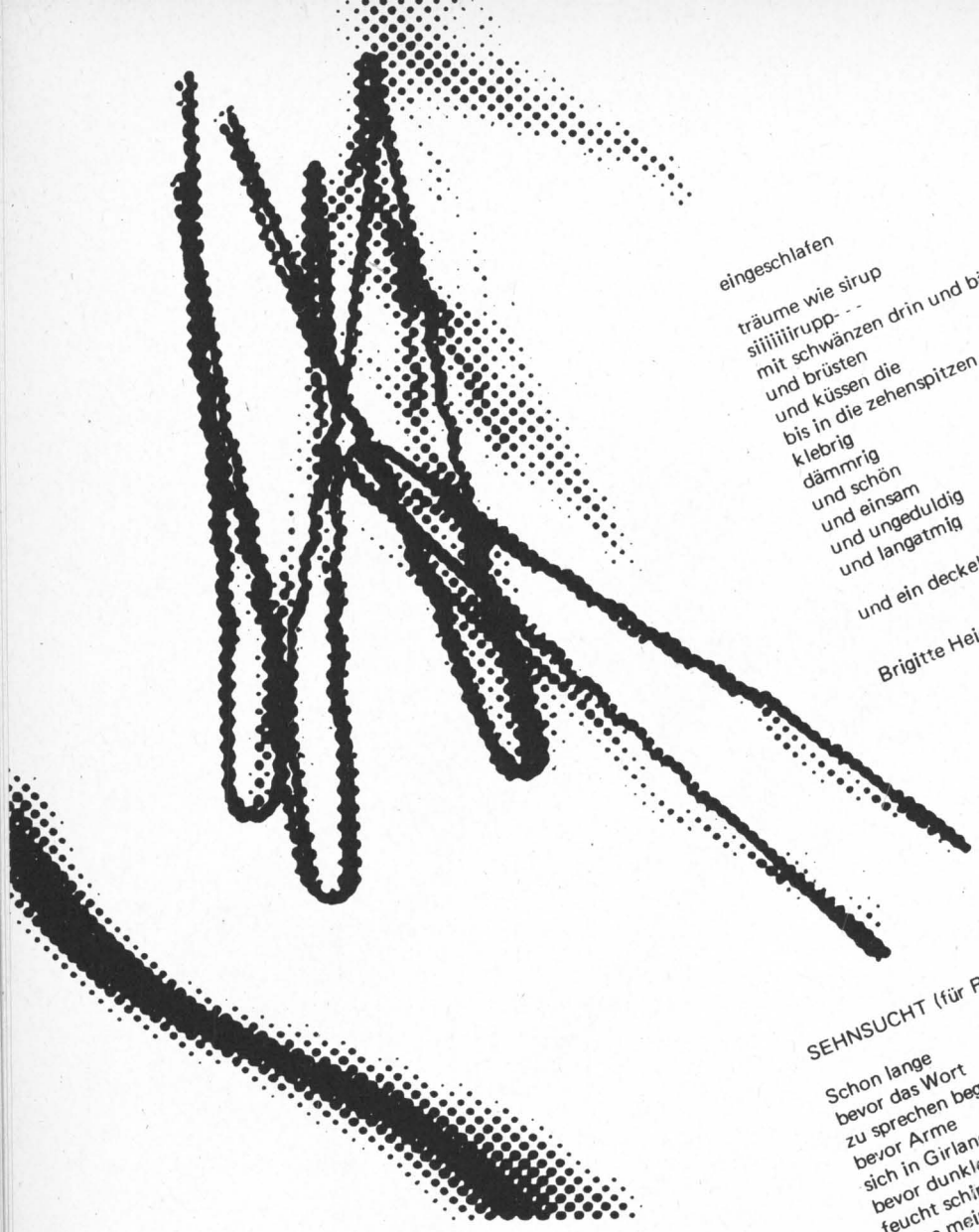
Leute sagen mir am Telephon und auch von Angesicht zu Angesicht ständig: „Wie aggressiv du bist! Es macht gar keinen Spaß. Dauernd hört man Ansprüche raus!" Wenn die nur wüßten, wie sehr ich mich bremse.

Peggy Parnass



Fotos: Annette Messager

Elefanten sind so zerbrechlich



eingeschlafen

träume wie sirup
siiiiiiirupp- - -
mit schwänzen drin und bäuchen
und brüsten
und küssen die
bis in die zehenspitzen reichen
klebrig
dämmrig
und schön
und einsam
und ungeduldig
und langatmig

und ein decke! drauf

Brigitte Heidebrecht

Im Bett

wie sie sich
die Häute schaben
wund
an den Hälsen
die Kröpfe kratzen
mit Stimmgabeln
stechen
auf stumpfen Lippen

Birgit Klarner

SEHNSUCHT (für R.)

Schon lange
bevor das Wort
zu sprechen beginnt
bevor Arme
sich in Girlanden verwandeln
bevor dunkle Kreise der Augeniris
feucht schimmernde Schleier zerreißen
gehen meine Gedanken
in vorsichtigem Gleitschritt
fremder Zeiteinheiten
deinen Körperlinien
nach und fahren
Wildwasserkanu
auf ihnen

Schon lange
bevor ich die Sehnsucht
endgültig vertaue
trage ich Hautstücke
Kleiderfarben
mimische Reste
und Augenblicke
zu mir nach Haus

Dort im Licht
einer verästelten Straßenlaterne
wate ich mühsam
in eigenen Erlebnisbildern
und versuche einen
Menschen kennenzulernen
dem ich
niemals vielleicht
meine Lust
ins Gesicht
schlagen werde

Gudrun Schütz-Güth

Seit langem mal wieder
hab ich heut eindeutig
meinen literarischen dreh.

Könnt ich doch liebesgedichte schreiben,
oh und ach!

„Endlich liebe ich
und nicht nur dich."
(Das borge ich mir aus.)

Wunderliche wörter finde ich
in meinem kopf heut morgen:
— mein verlangen nach dir —
Solche wörter kann ich garnicht sagen,
denke ich,
die purzeln mir
gegen die zähne wie kandiszucker,
zu süß,
zu groß und
so schwer löslich.

Ach was:
Mein verlangen nach dir
hockt
wie ein gutgelauntes zwergenkind
in meinem bauch
und krault mich von innen
am bauchfell.

Brigitte Heidebrecht

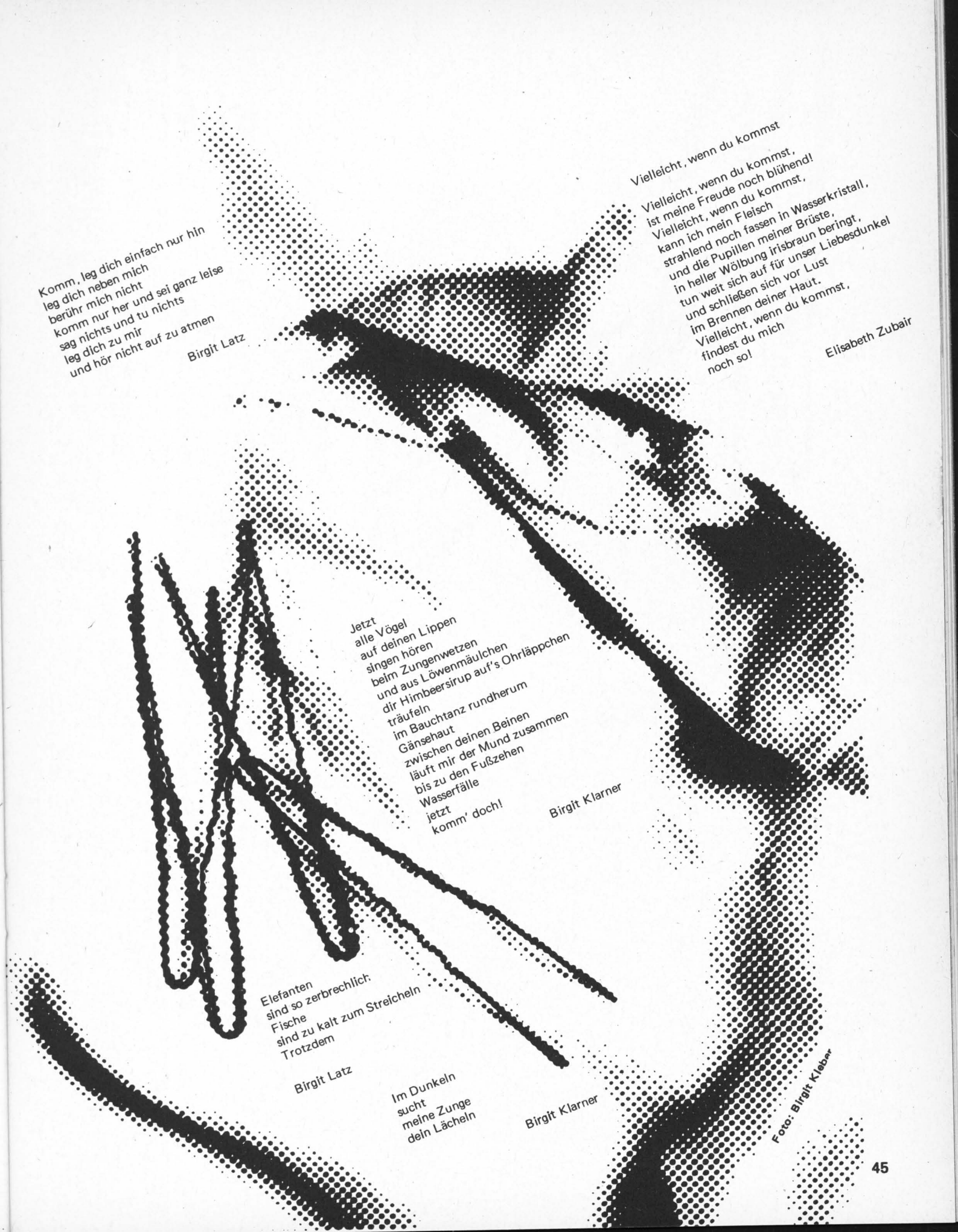
In der Stille danach

In der Stille danach
denke ich Worte vom Ende.
Du schläfst, und niemals brach
der Atem zwischen uns. Nichts
zwängte uns zusammen.

Im Mantel Deiner Haut
kann ich mich nicht verdammen,
noch, die so überlaut
Aufkäufer sind des Lichts
und Fänger unsrer Hände.

Dir entglitten — naß —
in den noch übrigen Schlaf
erkläre ich langsam den Krieg:
weil ich verdammt mich traf
und Dich zu lange verschwieg,
tauch ich die Hände in Haß.

Elisabeth Zubair



Komm, leg dich einfach nur hin
leg dich neben mich
berühr mich nicht
komm nur her und sei ganz leise
sag nichts und tu nichts
leg dich zu mir
und hör nicht auf zu atmen

Birgit Latz

Vielleicht, wenn du kommst

Vielleicht, wenn du kommst,
ist meine Freude noch blühend!
Vielleicht, wenn du kommst,
kann ich mein Fleisch
strahlend noch fassen in Wasserkristall,
und die Pupillen meiner Brüste,
in heller Wölbung irisbraun beringt,
tun weit sich auf für unser Liebesdunkel
und schließen sich vor Lust
im Brennen deiner Haut.
Vielleicht, wenn du kommst,
findest du mich
noch so!

Elisabeth Zubair

Jetzt
alle Vögel
auf deinen Lippen
singen hören
beim Zungenwetzen
und aus Löwenmäulchen
dir Himbeersirup auf's Ohrläppchen
träufeln
im Bauchtanz rundherum
Gänsehaut
zwischen deinen Beinen
läuft mir der Mund zusammen
bis zu den Fußzehen
Wasserfälle
jetzt
komm' doch!

Birgit Klarner

Elefanten
sind so zerbrechlich.
Fische
sind zu kalt zum Streicheln
Trotzdem

Birgit Latz

Im Dunkeln
sucht
meine Zunge
dein Lächeln

Birgit Klarner

Foto: Birgit Kleber

Foto: Imogen Cunningham

Hannah

An die zwei Jahre ist sie nicht zu uns gekommen. Wir sind uns aus dem Weg gegangen, wir wollten nichts miteinander zu tun haben. Es gab Feindschaft zwischen uns: Hannah, gradlinig, stark in der Seele und ohne Zärtlichkeit für Schwäche und Eifersucht, verließ uns.

Sie konnte die Liebe nicht aufteilen mit uns, sie liebte eine Einzige. Hannah war stets ganz für einen Menschen da. Eine Liebe für ein langes Leben. Es ist kein Platz frei neben Hannah.

An diesem letzten Tag im August bin ich mißtrauisch. Hannah erzählt. Sie ist wieder allein. Sie ist fortgegangen von der alten Liebe.

Das Erzählen schmerzt sie. Es hängt so viel in den Worten, Abscheu und Wut, ich höre durch die Zeilen hindurch von ihrer Trauer. Hannah hat nicht essen wollen während des Abschieds von der alten Liebe. Darum ist sie nun nur mehr ein Strich.

Hannah spricht, und ich präge mir ihr Gesicht ein, ein neues schönes Gesicht, auch der Mund. Ihr Mund hat mich immer gierig gemacht, schon damals, als ich sie aus dem Haus haben wollte. Immer wieder der Mund, klein ist er, mit einer scharfen Kerbe. Wenn Hannah lacht, muß ich es ihr nachtun, ihr Lachen steckt an, es lockt mich, geht mir unters Hemd. Keiner lacht mit mir wie Hannah lacht. So schaue ich mittenrein in die rote Kresse, ich bin auf der Hut: was geht es mich an, ob Hannah verlassen worden ist, verlassen hat – Hannah ist schnell bei mit einer neuen Liebe, und sie hat auch eine gefunden, sagt sie kurz darauf. Das dachte ich mir.

Ja, Hannah, erzähl du, ich werde freundlich sein, verhalten, erzähl von der neuen Frau, die ist schön und klug und selbstbewußt und zärtlich, die weiß was sie will, ja, Hannah, erzähl mir, die gibt sich nicht auf für dich – warum sollte sie auch – das käme bei dir nicht infrage – selbstverständlich – die hat einen Beruf, einen Freund, ein Apartment, eine Katze und wenig Geld –

Hannahs Augen sind schwarz wie Kohle, Sehnsucht kommt zu mir auf leisen Sohlen, mit der Sehnsucht die Ungeduld: ich stehe auf, Hannahs Haar: schwer und lockig, man will mit der Hand hineinfahren, sich festkrallen, die Finger eingraben. Ich wage einen Schritt auf Hannah zu: laß mich anfassen, Hannah! einen zweiten, einen – Hannah hebt den Kopf. Nein, sie lächelt nicht. Immer die alten Geschichten, sagt sie, sagt es leise, tadelnd, lehnt sich zurück.

Mein Arm fällt herab. Ich beiße mir auf die Zunge, greife hastig nach der Zigarette.

Im November zieht Hannah zu uns. Wir wollen es noch einmal versuchen. Wenn wir Glück haben, werden wir zueinander können, auf Abstand, versteht sich, und doch nah, denn Hannahs neue Liebe lebt in einem anderen Land. Da ist schwer hinkommen.

Hannah bringt etliches mit: Bilder und Fotografien der Jahrhundertwende, goldene Rahmen, eine Palme in einem braunen Topf aus Stein, ein Bett, zwei Tische, einen Spiegel. Und Marilyn ist dabei und James Dean und eine Puppe von Hannahs Mutter. Und Bücher und vierfarb Zeitschriften stapelweise, eine Truhe, ein grüner Wattevogel und ein Nadelstreifenanzug.

Wir schlafen in einem Bett. Ich liege in der Mitte. In den Nächten rutsche ich in die Kuhle, das tut dem kaputten Rücken gut. Woran soll ich mich halten?

Hannah schläft tief, ihr Atem ist ruhig, ich kann mich nicht an sie, den Bauch an ihren Rücken schmiegen. Sie würde es

nicht einmal merken: Hannah hat einen gesunden Schlaf. Dorthin wo sie sich legt, bleibt sie bis zum anderen Morgen. Zerwühlte Kissen sind nicht ihre Sache. Ich liege häufig wach. Mit mir die Sehnsucht, die will Hannah in den Nacken küssen. Das lassen wir lieber!

Hannah und ich, wir nähern uns vorsichtig. Den Tag verbringt Hannah in der Schule. Sie muß Geld verdienen für die Zukunft. Hannahs Zukunft ist jenes andere Land. Ich verbringe meinen Tag am Schreibtisch.

Hannah richtet sich ein in der Welt. Sie hat viele Freunde und geht auswärts auf Suche. Ich bin daheim und schreibe mir die Pfoten wund. Jedem so, wie es ihm gefällt, sagt Hannah. Dem Schreiben steht Hannah skeptisch gegenüber. Dennoch kocht sie mir Fisch und Bananen und Zwiebeln zu einem Brei. Den Teller stellt sie mir neben den Füllfederhalter. Iß jetzt!

Von mir will sie nicht viel wissen.

Ich kenne deine Erzählungen genau, sagt sie, wenn ich von der Reise zurückkomme. Sie winkt ab: Schön wärs, nicht wahr! Mit deinen Buben in der glitzernden Stadt. Verschone mich! Hannah lacht, ihre Lippen glänzen kühl, immer dasselbe, mein Engel, was wirst du wohl Großes erlebt haben.

Den Winter verbringt Hannah mit Briefeschreiben. Manchmal ist sie fickrig vor Leid, nicht bei der Freundin sein zu können. Dann wird sie düster und bissig. Ihr Geld reicht für zwei Fahrten ins andere, fremde Land. Das erste Mal bringen wir sie zum Bahnhof. Das zweite Mal nicht mehr.

Die Rückkehr von dort ist hart. Wie sollen wir sie aufnehmen bei uns, da wir wissen, daß sie nicht zu uns kommt, weil sie will, sondern weil sie muß. So schweigen wir. Ich schreibe. Hannah geht weiter in die Schule Geld verdienen.

Im Frühjahr entdecken wir eine Freundschaft neu. Freundschaft! Was heißt Freundschaft – ich bin geduldig: Hannah geht mit mir tanzen. Hannah tut lieb mit mir. Tanzen gehen – wenn Hannah tanzt, kann ich nicht aufhören hinzuschauen. Von den Zehen bis zu den Fingerspitzen: ich könnte auf der Stelle den Verstand verlieren, sie an die Wand drücken, ihr aufwärts von unten zwischendurch Hand anlegen – Hannahs Tanz nimmt mir den Atem, kein Ende –

Hannah sagt: Langsam. Nimm dich zusammen. Hannah sagt: Deine Nägel, also weißt du, deine Nägel gefallen mir rein gar nicht. Du kaust darauf herum, meinst du denn, so etwas macht mich an?

Hannah lacht. Nein! Ihr Nein ist schneidend bös. Wie denkst du dir das denn überhaupt mit uns?! In mir wird es kalt, die Kälte deckt mich zu. Hannah weiß auf alle Sehnsucht eine Antwort: wenns juckt muß man sich waschen!

Ich liebe dich Hannah. Wenns weiter nichts ist. Nimm dich zusammen.

Unser Frühjahr vergeht im Regen. Der Sommer bringt neue Hoffnung: Hannah hat endlich eine Stelle im anderen Land angeboten bekommen. Wir rüsten zum Auszug hin. Einmal muß geschieden sein: Was bist du traurig. Freu dich doch. Nichts hält ewig! Hannah sagt, du kannst mich nicht klammern. Damit verlierst du mich. Nimm Vernunft an. Unsere Tage vergehen im Suff. Ich bin mit dem Schreiben fast am Ende. Hannahs Schulstunden sind gezählt.

Wir wollen Abschied nehmen. Spaziergänge und ernste Gespräche. Ich weine hinter verschlossener Tür. Heul nicht, sagt Hannah. Sie sagt, deine Nägel sind gewachsen. Was hat das zu bedeuten?

Ein Abend Anfang Mai. Wieder gehen wir tanzen. Wir sind bis in die Knochen wehleidig. Ich komme ja zu Euch zurück, tröstet sie. Daran glaube ich nicht. Soll heißen: alles oder nichts. Avanti, avanti – ein letzter Abend, Hannah, den haben wir schlecht genutzt.

Du wehrst dich still und läßt mich machen. Anschließend weine ich wie blöde. Ich schlafe in deinen Armen, Hannah. Eine Liebe für ein langes Leben. Am Morgen kein Blick, kein Wort.

Na, laß uns etwas essen gehen, sagst du, das ist ja kein Zustand. Du benimmst dich wie ein albernes Schulmädel. Bist du denn 14? Du willst das Schweigen rückgängig machen.

Am Tisch sitzen wir wie vor knapp einem Jahr. Du hast die Lacher auf deiner Seite. Vergib, soll das heißen. Du blickst in die Runde, dir gegenüber eine spirellige knochige Lady. Kommt aus Finnland. Oder sonstwoher. Die oder keine.

Du bist charmant, schäkerst. Ich fange zu schwitzen an Noch zeige ich eine gute Miene, noch schaue ich überlegen, geduldig, nein, Hannah, keine Szene. Die gönne ich dir nicht.

Die spirellige Lady ist dir zugetan: ihr erhebt euch. Ihr habt es miteinander abgesprochen. Ihr werdet euch die Zeit vertreiben bis zu deinem Abflug. Ihr geht spazieren. Das nennt sich spazierengehen.

Auf dem Nachhauseweg falle ich rückwärts ins Gras. Ich schreie, ich reiße das Gras büschelweise aus der Erde. Nie mehr Hannah nie mehr.

In diesem Winter, Hannah, bist du für zwei Tage wieder zu Besuch bei uns. Du küßt mich, betrunken wie wir sind, heftig bei 3 Grad unter Null. Nein, Hannah, keine Romanze. Denn, Hannah, meine Lippen springen auf vor Kälte. Ich creme sie mit einer scharfen weißen Paste. Das nennt sich Abschiednehmen.

Anna Rheinsberg

Ich öffnete erst ein Auge, dann das zweite...

Der Hocker, auf dem ich saß, begann sich zu bewegen. Vor meinen Augen verschwammen die Flaschen in den Regalen hinter dem Tresen. Meine Lider strebten wieder bleiern nach unten. Genauso widerstrebend machten sich meine Gliedmaßen bemerkbar. Das Glas in meiner Hand erreichte nur mit großer Mühe die Lippen. Eigentlich hätte ich kotzen können, aber entweder völlig betrunken oder gar nicht. An den Grund meines Gelages konnte ich mich nicht mehr erinnern, und auch die Menge des Feuerwassers ließ sich nicht mehr errechnen. Außerdem war es mir egal. Mir war, als ob ich gleich entschweben würde. Fast hätte ich laut gesungen, aber mir fiel nichts ein, und der Text zu der schreienden Musik war nicht zu verstehen.

Der Atmosphäre nach zu urteilen mußte ich mich in einer Bar befinden. Ich wendete den Kopf. Auf einer kleinen Fläche in der Mitte des Saales bewegten sich einige Leute zu Musik. Vielleicht tanzten sie, aber das konnte ich in meinem Zustand nicht mehr genau erkennen. Ich drehte mich wieder zum Tresen zurück, weil mir das Geflacker der bunten Lampen auf die Nerven ging. Ich schüttete den Rest des Whiskys in mich hinein.

Neben mir nahm eine junge Dame Platz. Einen kurzen Moment lang sah sie mich an. Ich schüttelte meinen Kopf, aber ich sah nicht klarer. Noch einmal setzte ich das Glas an meine Lippen. Vergebens, es war leer. Enttäuscht stellte ich es wieder ab. Gerade wollte ich ansetzen und noch einmal dasselbe bestellen, da fiel mir meine Nachbarin ins Wort. Sie schüttelte den Kopf und lächelte überlegen. Erst wollte ich ihr etwas Böses antworten, aber dann hatte ich keine Lust. Statt dessen bestellte ich von neuem einen Whisky. Mein Nebenmann bestellte einen Kaffee. Beides wurde serviert. Unsicher schüttete ich das Zeug in mich hinein.

Die Gegenstände um mich herum verschwamen bis zur Unkenntlichkeit. Alles begann sich zu drehen und plötzlich war es dunkel.

Ich roch frische Wäsche.. Vorsichtig öffnete ich die Augen. Ein Zimmer, einfach eingerichtet, sah ich horizontal. Als ich den Kopf etwas hob, verspürte ich einen stechenden Schmerz in demselben. Schnell schloß ich wieder die Augen und entspannte mich auf dem Lager. Ich hörte, wie jemand eine Buchseite umblätterte; Daß ich nicht zu Hause war, hatte ich längst gemerkt. Die Übelkeit war es nicht, die mir Unbehagen machte, eher war es mir peinlich, von nichts mehr zu wissen. Einen Moment lang dachte ich nach, aber mir fiel nicht ein, wie ich in dieses Bett gekommen war.

Ich öffnete erst ein Auge, dann das zweite. In dieser Position konnte ich schlecht identifizieren, was da war. Als ich mich aufgerichtet hatte, nahm alles Gestalt an. Der Raum war nicht komfortabel eingerichtet. Die Möbel waren völlig verschieden, aber sie paßten zusammen. Viele Bücher in einfachen Regalen, eine Palme und ein paar Sitzgelegenheiten.

Auf einem alten Schaukelstuhl aus Bambusrohr saß eine junge Frau. Sie las und bemerkte meine Blicke nicht. Nach alter Methode räusperte ich mich. Ein zaghaftes "Hallo" meinerseits kam hinterher. "Guten Mittag", bekam ich zur Antwort. "So spät schon" - blitzartig richtete ich mich auf. Erst jetzt merkte ich, daß ich nackt war und obwohl vor mir eine Frau saß, schämte ich mich meiner Blöße.

Sie stand auf und im Begriff, in die Küche zu gehen, fragte sie mich, ob ich Tee oder Kaffee möchte. "Bitte Tee" - gab ich zur Antwort.
"Wenn du das Bad suchst, rechts um die Ecke."

Wie selbstverständlich sie mein Hiersein nahm, wunderte mich. Gerade streckte ich ein Bein aus dem Bett, bemerkte dabei, daß ich die Strümpfe noch anhatte, da kam mir ein Bademantel entgegengeflogen.

Im Bad wagte ich kaum in den Spiegel zu sehen. Als ich mich doch durchrang, war der Anblick entsetzlich. Meine Augen waren rot umrändert, und häßliche Flecken zierten mein Gesicht.

Als ich wieder aus dem Bad kam, sah ich menschenähnlich aus. Gegenüber vom Bad war eine kleine Nische zu einer Küche hergerichtet. Der Tisch war gedeckt, und ich setzte mich. Zu gern hätte ich ein Glas kalte Milch getrunken, weil ich einen mörderischen Durst verspürte. Sie kam in die Küche und setzte sich mir gegenüber.
Vorsichtig fragte ich sie: "Hast du vielleicht Milch?" Sie sah von ihrem Buch auf und deutete auf den Kühlschrank hinter mir. Ein bißchen wortkarg - dachte ich bei mir. Gerade hatte ich zuende gedacht, da entschuldigte sie sich, sie wollte nur noch die Seite zu Ende lesen. Ich nickte und trank die Milch. Einen Bissen nach dem andern schob ich in den Mund. So recht schmecken wollte es mir aber nicht. Mein Gegenüber hatte das Buch beiseite gelegt und schaute mir nun beim Essen zu, ohne ein Wort zu sagen. Das war mir noch unangenehmer und ich beendete mein Menü nach der ersten Schnitte. "Es schmeckt dir wohl nicht?" Um nicht unhöflich zu sein, verzog ich das Gesicht und deutete auf meinen Bauch.

Ich hielt den Zeitpunkt für gekommen, entweder zu verschwinden, was ich aber nicht für sehr fair hielt, oder nach den Vorgängen in der letzten Nacht zu fragen.
"Kannst du mir denn sagen, wie ich hierher komme?"
Mit einem vielsagenden Lächeln nickte sie.
"Nachdem du den letzten Schluck Schnaps ausgetrunken hattest.. fiel dein Kopf auf den Tresen, und dann bist du auf meinen Schoß gerutscht.

Anscheinend lagst du recht bequem, aber mir schliefen die Beine ein. Als es mir zuviel wurde, versuchte ich, dich zu wecken. Einigermaßen bekam ich dich auf die Beine, aber allein wärst du nicht weit gekommen, darum habe ich dich in ein Taxi verfrachtet und mit zu mir genommen." "Und wer hat mich ausgezogen?" "Ich meinte, du könntest dich erkälten, wenn du in voller Montur ins Bett gegangen wärst." Ich war mir nicht ganz sicher über die ganze Sache. Ziemlich ungewöhnlich, daß man einen fremden Menschen mit in seine Wohnung nimmt. Wie dem auch sei, ich war unbeschadet, soweit ich das in der kurzen Zeit beurteilen konnte. "Warum hast du mich mitgenommen?" fragte ich weiter. "Wenn ich dich da liegengelassen hätte, hätte dich bestenfalls

Foto: Bill Binzen

die Polizei mitgenommen, oder dir wäre etwas Unangenehmes passiert!" Da hatte sie recht. Nun interessierte sie mich, denn so einen edlen Menschen lernt man nicht alle Tage kennen.

"Erzähl mir etwas über dich"! Jetzt kommt das berühmte Erkennungsspiel!

"25 Jahre, Studentin, manchmal jobbe ich auch irgendwo, evangelisch, Schuhgröße 38, ziemlich labil von Natur und stinkfaul!"

"Und...das macht alles deine Person aus?" fragte ich belustigt..

"Leider bin ich zu nichts Höherem geboren!"

"Tröste dich, mir geht es nicht anders."

"Aber ich kann sagen, daß ich mir gefalle, obwohl ich mich manchmal schlechter mache, damit die anderen mich mal loben. Das braucht meine moralische Senkrechte, damit sie nicht ins Wanken kommt!"

Fast beneidete ich sie, weil sie selbstsicher und arrogant war. Immer wenn ich selbstbeherrschten Leuten gegenüber saß, kam ich mir winzig und unbedeutend vor.

Vielleicht war es besser, jetzt zu gehen. Ich sah auf meine Uhr. Sie war stehengeblieben. "Wie spät ist es?"

"Halb zwölf!"

Mit den Worten, "dann werde ich mich auf den Weg machen" - brach ich auf. "Es war nett hier, vielen Dank!" - damit verabschiedete ich mich an der Tür.

Auf dem Weg zur U-Bahn dachte ich nur daran, wie ich es Robert erklärte, wo ich in der Nacht gewesen war. Wie ich ihn kannte, glaubt er diese Geschichte nicht und macht mir Vorwürfe, sicher wird er sogar wieder mit Trennung drohen. Dabei ist gar nichts gewesen, oder doch?

Vorsichtig öffnete ich die Tür, Bonnie Tyler sang gerade 'Lost in France.' In der Küche wurde gewirtschaftet, ein kurzer Blick hinein; aber er drehte sich nicht um. Na, erstmal war ich drinnen, dachte ich etwas erleichtert. Irgendwie mußte ich die Situation überbrücken. Ich stellte mich in den Türrahmen zur Küche und wartete einen Moment, bis ich leise "Hallo" sagte. Keine Antwort. "Du, es tut mir leid, ich bin total versackt!" versuchte ich von neuem eine Unterhaltung in Gang zu bringen. "Ich war sternhagelvoll, da hat mich eine Frau mit nach Hause genommen. Das ist die Wahrheit!" Keine Reaktion. Enttäuscht ging ich ins Schlafzimmer und drückte mein Gesicht in das Kopfkissen. Ich dachte, weinen zu können, aber ich war nicht einmal traurig..

Eher war ich wütend, wütend über meine Feigheit. Warum mußte ich mich vor ihm rechtfertigen? Keine Verpflichtung verband uns. Es war mir nicht klar, warum ich mich ihm unterordnete. Auch sexuell bedeutete er mir nicht viel. Immer wenn er gehen wollte, hielt ich ihn zurück, weil ich entsetzliche Angst vor dem Alleinsein hatte. Besonders abends, wenn ich allein war, hatte ich das Gefühl zu vereinsamen; in Gesellschaft wollte ich in solchen Zeiten nicht gehen, weil ich meinte, keinen Kontakt zu finden. Meine Komplexe hielten mich gefangen wie Fesseln, die ich immer wieder zu zerreißen versuchte, die aber stärker waren als ich. Manchmal hatte ich den Eindruck, durch die feste Bindung an ihn noch unselbständiger zu werden. Gerade, weil ich mich minderwertig fühlte, war mir das Verhalten von Angela, der jungen Frau aus der Bar, unverständlich. Es hatte mir gefallen, daß sie mich unkompliziert behandelt hatte. Ohne mich näher zu kennen, hatte sie mich beschützt oder mir geholfen; wie auch immer, sie hatte sich für mich interessiert.

Meine Gedanken wurden unterbrochen, als ich merkte, daß jemand im Zimmer war. Ich hob meinen Kopf. Robert war schon im Begriff, seinen Anzug aus dem Schrank zu nehmen..

"Wohin gehst du?" fragte ich vorsichtig. Bissig kam die Antwort"ich gehe mich amüsieren!"

"Aber laß dir doch erklären" - warf ich ein - "es tut mir leid, aber ich brauche mich wegen nichts zu schämen."

"Erzählen kannst du mir viel!"

"Deine Verdächtigungen sind widerlich. Ich bin doch nicht deine Leibeigene", schrie ich verzweifelt.

"Gut , sofort können wir die Lage klären!" - damit riß er ein paar Sachen aus dem Schrank und sagte wütend:"Bis ich etwas Besseres gefunden habe, werde ich mich im Wohnzimmer einrichten. Schließlich habe ich genausoviel Rechte in dieser Wohnung wie du!" Knallend flog die Tür hinter ihm zu. Wenigstens ließ er mich nicht allein - dachte ich nur, dann drückte ich wieder mein Gesicht ins Kissen.

Wie schwer ist es, zu leben und noch schwerer, richtig zu leben. Einfach gesagt, wie man es macht, macht man es verkehrt. Zu hoch der Preis, den man für etwas Geborgenheit bezahlen muß. Schlimm, wenn man dafür seine Persönlichkeit aufgibt. Noch schlimmer, wenn man darüber nachdenkt. Wie gut die Frauen früher lebten, sie hatten keine Wahl. Ich hatte mal eine Geschichte von Tagore gelesen, in der eine junge Frau einen Abschiedsbrief an ihren Mann schrieb, in dem sie sich alles von der Seele redete, was sie in mehreren Ehejahren ertragen hatte. Sie fühlte sich bei ihm wie ein Stück vom Inventar, rechtlos, aber immer da. Dannn war ihre Geduld zuende und sie lief fort, ohne die gesellschaftliche Ächtung oder materielle Abhängigkeit zu fürchten. Sie war beneidenswert wegen ihres Mutes, und das in einer dogmatischen Ordnung. Oft meint man, nur in gesellschaftlicher Freiheit wächst das Bedürfnis nach mehr persönlicher Freiheit, aber alle

sozialen Fesseln sind zu sprengen, wenn der Wille da ist. Verdammte Scheiße, theoretisch ist alles klar, nur praktisch ist es schwer zu machen.

Ich gab es auf, zu philosophieren, weil nichts Vernünftiges dabei herauskam. Eigentlich konnte ich schon wieder trinken. Zum Glück ist nichts im Hause, und so begnügte ich mich stattdessen mit einer Zigarette. Langeweile plagte mich, bis ich in einen schönen Traum versank..

Wieder einmal hatte ich einen Tag hinter mich gebracht, besser gesagt, einen entnervenden Arbeitstag. Ich glaube, daß man oft seine Nerven unterschätzt. Wenn man sich wünscht, es möge gleich eine Sicherung durchbrennen, hält sie doch die Spannung aus, und man muß mit der Situation fertigwerden. Ich habe mir nie etwas anmerken lassen, wenn ich vor den jungen Damen und Herren stand. Im Gegenteil, ich empfand mich ihnen gegenüber immer etwas überlegen, weil sie von mir abhängig waren. Vielleicht überschätzte ich mich auch in diesem Falle, und sie ließen mich aus Höflichkeit reden und pfiffen mich nicht aus. Manchmal, wenn ich jemand kritisierte, hatte ich das böse Gefühl, es wird gleich jemand aufstehen und sagen, ich soll endlich den Mund halten und mich davon machen. Was ich dann gemacht hätte? Weiß ich nicht! Bestimmt wäre ich mit einem roten Kopf und einige Zentimeter kleiner aus dem Raum geschlichen. Bei diesem Gedanken mußte ich lachen. In Filmen finde ich solche Szenen amüsant, hoffentlich bleibt mir das erspart.

Inzwischen hatte ich mich an den Schreibtisch gesetzt, um ein paar Arbeitsblätter zu korrigieren. Bei meinen Konversationen habe ich gar nicht gelauscht, ob jemand nebenan war. Seit einigen Tagen hören wir uns nur noch, weil wir uns aus dem Weg gehen. Schon einige Male stand ich vor der Tür und wollte hineingehen, wenn er schläft, und mich einfach neben ihn legen. Aber nein, ich kann nicht immer nachgeben! Viel lieber möchte ich Angela wiedersehen. Meine Uhr zeigte 6 an. Ob ich einfach zu ihr gehe? Ich legte die Blätter beiseite und machte mich auf.

Gegen 7 klingelte ich an ihrer Tür. Nach dem zweiten Klingeln wurde die Tür geöffnet. Sie schien gar nicht überrascht. "Hallo, komm rein." Ich trat ein. "Störe ich dich?" fragte ich. "Nein, ich brauche mal eine Abwechslung, sonst sehe ich bald nur noch im Buchformat. Setz dich!" Ich tat es.
"Wenn du etwas trinken möchtest, du kennst dich ja aus."
In der Küche im Kühlschrank fand ich eine Flasche Korn. Die Hälfte des Glases füllte ich damit, den Rest mit Cola.

Ich warf mich in einen Sessel und schaute sie einen Moment lang an. Warum war ich zu ihr gekommen. Ich ertappte mich bei dem Bedürfnis, sie zu berühren. Lässig setzte sie sich in den Schaukelstuhl und steckte einen Bonbon in den Mund. Ihre Anziehungskraft auf mich war beängstigend, sie war doch eine Frau!

"Was hat dich hergeführt?" - Sollte ich ihr die Wahrheit sagen? Ich kam mir kindlich vor, meine Gefühle zu offenbaren. Vielleicht hätte sie mich ausgelacht. Alte Masche: "Ich war gerade in der Nähe und wollte mal reinschauen!" Sie schmunzelte. Natürlich nahm sie mir das nicht ab. "Hast du ein Problem?" Bestimmt wurde ich jetzt rot, denn ich fühlte mich durchschaut. Ich sah sie etwas verlegen an und überlegte einen Moment, ob ich mit ihr über Robert sprechen sollte. "Bist du mit irgendjemand liiert?" Eigentlich fand ich die Frage unverschämt, aber es interessierte mich nun mal. Sie schmunzelte, und antwortete dann: "Nein, das bin ich nicht."
"Was hast du dagegen?" wollte ich wissen. Sie hob den gesenkten Kopf und meinte: "Ich möchte mir meine persönliche Freiheit erhalten!" "Kommst du dir dabei manchmal nicht ein bißchen einsam vor?" gab ich zu bedenken.

"Wenn ich mal das Bedürfnis nach Gesellschaft habe, gehe ich in eine Kneipe oder zu Freunden. Ansonsten fühle ich mich so recht gut!" Ihre Selbstsicherheit reizte mich fast bis zum Zorn. Wie konnte sie eine solche abnorme Ansicht haben und noch so überaus sicher auftreten! Natürlicherweise sehnte sich jeder Mensch nach einer Familie oder nach einem vertrauten Menschen. Sie stand ganz allein und das fand sie richtig. Etwas spitz sagte ich ihr, daß ich ihre Ansicht unmöglich fände und ihr der soziale Sinn fehle.
"Warum echauffierst du dich so?" - fragte sie ganz ruhig. "Jeder lebt so, wie er es für sich am besten findet."
"So sprach der Igel und rollte sich zusammen!" - bemerkte ich.

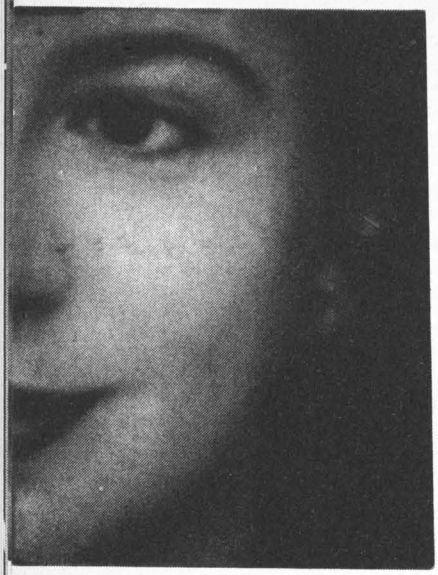
Es war sinnlos, weiter darüber zu sprechen. Sie akzeptierte meine Meinung nicht einmal.. Ganz offensichtlich waren meine emotionellen Argumente nicht überzeugend, und sie triumphierte. "In der heutigen Zeit ist eine Familie nicht mehr aktuell. Nur die Schwachen sammeln sich zu Sippen, um zu überleben, und büßen dabei ihr eigenes Ich ein."
Ich konterte: "Glaubst du, allein existieren zu können!"
Sprach aus ihr die Verzweiflung oder der Egoismus?
"Ich glaube, ich muß deutlicher werden. Was geben dir eigentlich die Menschen? Sie benutzen dich, verletzen dich und schmeißen dich dann fort. Es ist ein Risiko, sich einem Menschen anzuvertrauen. Findest du das nicht?" Scheinbar war sie in Erregung geraten, denn sie sprang auf und holte sich einen Drink. Ich hatte das Gefühl, ihre Ansichten waren nur Schutz, Schutz vor Annäherungen.

Sie kam zurück und setzte sich wieder in den Stuhl. "Vielleicht reden wir lieber von etwas anderem. Wie wäre es mit dem Wetter, das ist nicht so aufregend." Einen Moment war ich enttäuscht, weil sich das Blatt zu meinen Gunsten wendete. Wenigstens hatte ich das Gefühl, nicht so ganz unterlegen zu sein. Das erste Mal zeigte sie ein nettes Lächeln. "Du bist sentimental!" meinte sie. Unsere Unterhaltung war zuende.

Aus Verlegenheit sah ich auf die Uhr. Es war 10 nach 11. Scheinbar merkte sie meine Unschlüssigkeit. "Willst du die Nacht hierbleiben?" Ironisch antwortete ich: "Hast du etwa Angst allein?" Sie sah mich erschrocken an. "Natürlich kannst du auch nach Hause gehen. Ich wollte dir nur entgegenkommen!"
"Es tut mir leid, die Bemerkung war unpassend!" - entschuldigte ich mich.. "Wenn du nichts dagegen hast, bleibe ich lieber hier!" Sie stand von ihrem Sitz auf und war im Begriff, hinauszugehen, da drehte sie sich um und bemerkte: "Du hast doch nichts dagegen, wenn wir in einem Bett schlafen? Vielleicht ist dir aufgefallen, daß ich nur eine Schlafgelegenheit habe." Ich fand nichts Bedenkliches dabei.

Früher hatte ich mit meiner Cousine oft zusammengeschlafen, wenn sie bei uns zu Besuch war. Dann kuschelten wir uns eng aneinander und erzählten uns Gruselgeschichten. Ich mußte lachen, denn wir übertrafen uns und gruselten uns dann vor unseren eigenen Phantasien.

Sie kam zurück, eingehüllt im Bademantel. "Du weißt ja, wo das Bad ist", sagte sie über die Schulter hinweg und zog dabei den Bettkasten unter dem Bett vor. Sicher war das eine Aufforderung zum Zubettgehen. Ich erhob mich ebenfalls und strebte dem Badezimmer zu. Erst als ich mich darin befand, wurde mir klar, daß ich mir schon lange heimlich gewünscht hatte, ihr körperlich nahe zu sein. Dieser Wunsch wird jetzt in



Erfüllung gehen, aber ich fühlte mich nicht sehr wohl, weil ich nicht wußte, wie sie darüber dachte. Vielleicht empfand sie es als unverschämt, wenn ich ihren Körper berühre.

Ich schlang das große Badetuch um meinen Leib und ging ins Zimmer zurück. "Trägst du Nachtwäsche?" fragte sie mich. Ich schüttelte den Kopf. "Nein, eigentlich nicht!" Ohne ein weiteres Wort zu sagen, ging sie hinaus. Ich legte das Tuch ab, nahm mir eine Zeitschrift und legte mich ins Bett. Meine Unruhe unterdrückte ich, indem ich mich intensiv auf einen Artikel konzentrierte. So ganz gelang es mir nicht, immer wieder blickte ich zur Tür, durch die sie gleich ins Zimmer kommen würde.

Ich hatte den Moment verpaßt, plötzlich stand sie im Zimmer. Sie legte ihren Mantel ab und trat ans Bett. Ihr schlanker feiner Körper legte sich neben mich. Ohne zu wollen, berührte ich ihn. Die Haut war warm und seidig. Wir lagen auf der Seite und sahen uns an. Von ihr ging ein angenehmer Geruch aus, herb und frisch.

Ich beobachtete sie, wie sie mit geschlossenen Augen tief durchatmend vor mir lag. Dabei bewegten sich ihre Nasenflügel und ich versuchte, die Mitesser auf ihrer Nase zu zählen, was ich eigentlich saublöd fand. Sie mußte bemerkt haben, daß ich sie beobachtete. Ihre Augenlider zuckten unruhig, dann schmunzelte sie und öffnete die Augen. "Was denkst du" - brach sie das Schweigen. Sicher konnte ich ihr jetzt nicht die Anzahl der schwarzen Flecke auf ihrer Nase sagen, das hätte sehr merkwürdig geklungen. Ich antwortete: "Ich habe mich eben gefragt, was du für ein Mensch bist".
"Gib's auf. Nimm mich, wie ich bin, dann kommst du nicht in die Versuchung, mich zu ändern. Es ist sowieso eine Unverschämtheit, einen Menschen nach seinen eigenen Ansichten ändern zu wollen." Sie sollte jetzt lieber schweigen. Wir lagen so nah beieinander, daß ich ihren Atem spürte. Eine Weile sahen wir uns in die Augen. Wie Strahlen animierte ihr Blick in mir ein warmes Gefühl, was sich langsam zwischen den Oberschenkeln bemerkbar machte. Einen Moment lang glaubte ich, daß sich ihr Mund dem meinen näherte. Sichtlich kämpfte sie mit sich. Plötzlich drehte sie ihren Kopf weg. Ich war enttäuscht, aber konnte ich das überhaupt sein? Woher wußte ich eigentlich, daß sie die gleichen Gefühle hatte wie ich? Fast hätte sich in mir alles wieder abgekühlt, als sich ein Arm um meine Schulter schlang und zwei Lippen sich auf die meinen drückten. Unsere Zungen spielten miteinander. Ihre Hände waren weich und warm. Wie Transversalwellen bei einem Erdbeben durchzogen mich erotische Schwingungen unter der Haut, als ihre Finger über meinen Körper strichen. Unsere Körper luden sich bei jeder neuen Berührung wieder auf, bis wir einen gemeinsamen Höhepunkt hatten, mit dem sich wie bei einem Gewitter die Spannung entlud. Erschöpft lagen wir auf dem Rücken und genossen das Ereignis.

Es war kein selbstsüchtiger Akt. Jede gab soviel, bis die andere befriedigt war. Beide kannten die Stellen am Körper, an denen wir erregbar sind. Ich fragte sie: "Nun kannst du mir doch erzählen, warum du abweisend bist?"
"Warum sagst du das nun, nachdem wir zusammen geschlafen haben? Das war eine Schwäche von mir". Wieder kam ihr Zynismus zum Vorschein. "Dann hast du die ganze Zeit nichts empfunden?" Ich legte mich seitlich zu ihr und sah sie eindringlich an.

"Was glaubst du wohl, wer du bist? Du kommst daher und glaubst, ich verfalle dir, vertraue mich dir an, und wenn es dir einfällt, mißbrauchst du mich und spielst mit meinen Gefühlen, wie mit einem Ball. Wenn es dir über ist, schickst du mich mit einem harten Tritt davon.."

Sie verletzte mich zutiefst. Eigentlich war es mir nicht klar, was ich wollte oder erwartete. Ich war etwas ernüchtert. Jetzt meinte ich, es wäre ein Abenteuer gewesen. Die Neugier hatte mich getrieben, diese Frau kennenzulernen, nicht ein intimes Gefühl. Vielleicht aus Trotz wollte ich mir nicht eingestehen, daß ich diese Frau mochte und nun enttäuscht wurde. Für die Schmähung hätte ich sie schlagen können. Sie sah mich herausfordernd an. Das ertrug ich nicht. Ich setzte mich auf und schlug ihr blitzschnell links und rechts ins Gesicht.

Mit einem Satz stand ich vor dem Bett. Eiskalte Augen sehen mir zu, und plötzlich brach sie in ein schamloses Gelächter aus. Ich kam nicht so schnell in meine Sachen, wie ich mich von diesem Ort weggewünscht hätte. Noch mit halber Jacke lief ich aus der Wohnung.

Die Haustür fiel hinter mir ins Schloß. Eine frische Brise kühlte mich ab, und ich ging zusammengesunken den Weg. Warum hatte sie das getan? Warum hatte sie mich ausgelacht? Es war mir rätselhaft. Dafür mußte es eine Erklärung geben. Nein, so einfach machte ich es ihr nicht! Ich zögerte im Gehen, blieb stehen, wandte mich um und ging den Weg zurück.

Schnellen Schrittes stieg ich die Treppe hinauf. Mit unsicherer Hand, aber entschlossen, drückte ich auf den Klingelknopf. Es dauerte eine Weile, bis die Tür geöffnet wurde. Sie war erschrocken, als sie mich sah. Ihre Augen waren gerötet.

Anscheinend unterdrückte sie das Schluchzen. Ich stellte einen Fuß zwischen Tür und Schwelle, weil sie im Begriff war, die Tür vor meiner Nase zu schließen. Ich verschaffte mir Eintritt. Im Zimmer hatte sich nichts verändert. Abwartend stand sie in der Tür. "So schnell wirst du mich nicht los!" - schrie ich sie an. "Wenn du zurückgekommen bist, um mich noch einmal zu ohrfeigen, bitte!" Ich antwortete ihr etwas ruhiger: "Sag mir, warum du das tust". "Deine Naivität ist beißend!" Sie löste sich vom Türpfosten und legte sich aufs Bett. Ich setzte mich in den Sessel und wartete. Sie drehte sich auf den Rücken und überlegte einen Moment lang, bevor sie zu sprechen begann.
Was dann kam, war kein sprudelnder Bericht, eher ein Selbstgespräch, und ich meinte, daß sie sich erst jetzt einiger gravierender Momente bewußt wurde.

"Ich hatte wenig Gelegenheit, Empfindungen zu äußern. Meine Mutter war zumeist damit beschäftigt, für unseren Haushalt zu sorgen. Für mich blieb kaum Zeit. Morgens aß ich allein Frühstück, mittags das warmgestellte Essen und abends das gleiche. An den Wochenenden fuhren wir gemeinsam zu meinem Onkel aufs Land. Auch hier kümmerte sich niemand um mich. Der Grund für diese Distanz war die Tatsache, daß ich ein existenter Fehltritt war und nur am Rande stand. Ich schmuste mit meiner Puppe, aber das Bedürfnis nach Zärtlichkeit wuchs. Manchmal überwand ich meine Scheu, umarmte meine Mutter und schmiegte mich an sie. Doch sie ermahnte mich und entzog sich meinen Annäherungen. Enttäuscht zog ich mich zurück. Mit meiner Cousine tauschte ich beim Spielen Zärtlichkeiten aus, die bis zu sexuellen Handlungen gingen, für die wir uns nachher schämten.

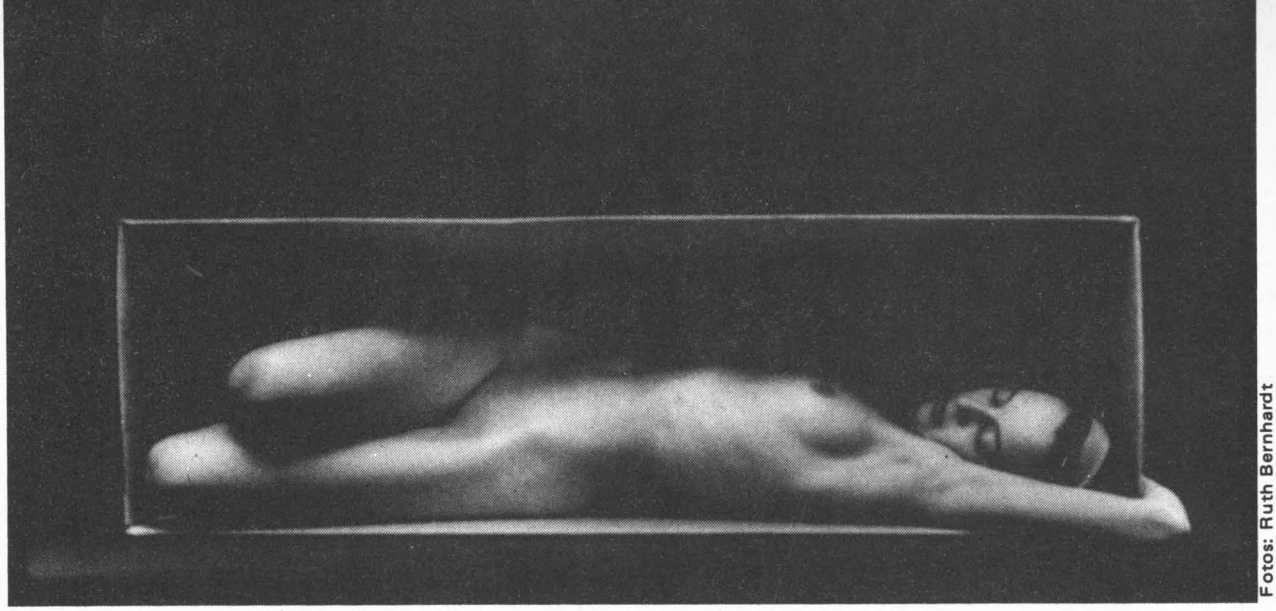
Ich igelte mich ein und mied Menschen. Nach einigen oberflächlichen Beziehungen lernte ich Sabine kennen. Wir waren füreinander ein Abenteuer, leider änderte sich meine Einstellung. Ich steigerte mich in dieses Verhältnis hinein. Es war alles wunderschön, bis ich sie mit einem Mann erwischte. Zum ersten Mal brach für mich eine Welt zusammen. Dann lernte ich Sigi kennen, und wir lebten eine Zeit glücklich, bis er mich für unerträglich hielt und ging. Wieder einmal hatte jemand meine Gefühle mißachtet. Langsam begannen meine Empfindungen einzufrieren. Du tauchtest auf. Ich merkte, daß in mir wieder eine kleine Flamme aufloderte. Um nicht wieder eine Enttäuschung hinnehmen zu müssen, weil ich spürte, daß ich für dich nur eine Eroberung oder Selbstbestätigung bin, habe ich mich schnellstens gebremst und dich zu meinem Abenteuer gemacht." Sie schwieg einen Augenblick lang. "Und nun ist es besser, daß du gehst!"

Betroffen stand ich auf. Sie hatte recht, denn sie war das Alibi für meinen Ausbruch. Ich hatte nie die Absicht, ihn gegen sie für immer einzutauschen. Erleichtert trat ich ans Bett, beugt mich über sie und küßte sie auf den Mund. Dann wendete ich mich zum Gehen.

Kühle Luft empfing mich auf der Straße. Die Dunkelheit machte mich zu einem Schatten.
Meine Gedanken wirbelten zwischen Entschuldigungen und Bosheiten hin und her.
Aus einer Laune heraus wollte ich, daß sie sich vor mir bloßstellte und sich auslieferte, damit ich um eine Eroberung oder eine Erfahrung reicher bin.
Wie schäbig, und wenn die Taten noch so übel sind, man sucht immer noch eine Rechtfertigung.
Ich überquerte die Straße und stieg die Treppen zum U-Bahn-Tunnel hinab.

Angelika Glander

Foto: Corinne



Fotos: Ruth Bernhardt

Währungsreform der Lust

Nachtrag zum Exkurs über das Schicksal des Körpers: Karikatur der Wunscherfüllung im Traum am Beispiel der indirekten Darstellung von Sexualität. (1)

Die Erziehung zur „normalen" Sexualität, die wir alle erleiden, kommt einem Rückfall in die Barbarei gleich. Sie erzeugt zwei komplementäre Perversionen: den Sadismus und den Masochismus. Seit die Erziehung sich der Sexualität bemächtigte, hat sie ihr den Stempel der gesellschaftlichen Gewalt aufgedrückt. Die „normale" Sexualität ist ein barbarischer Akt, bei dem weder der Mann noch die Frau Vergnügen, wieviel weniger aber Wollust empfinden. Der Mann kann keine Wollust empfinden, weil die „normale" Sexualität reine Aktivität ist, eine genormte Geste der Machtausübung, bei der – so will es die Norm – die Frau unterliegt (unten liegen wird in den Traumbüchern gedeutet auf unterliegen). Machtausübung hat mit Wollust nichts zu tun. Die Lust, die der auf Normalität gedrillte Mann empfinden mag, ist eine abgeleitete, perverse, sadistische Lust, eine Lust, die im Durchschnittssadismus, wie unsere Gesellschaft ihn produziert, alle Akte von Machtausübung, alle legalen Gewaltakte begleitet. Mit Erotik hat diese Lust nichts gemein. Noch viel weniger vermag die Frau beim „normalen" Sexualakt Wollust zu empfinden, eben weil dieser Akt eine genormte Geste der Unterwerfung ist, der die Frau zur reinen Passivität verurteilt. Die Lust, die sie empfinden mag, ist eine abgeleitete, perverse masochistische Lust. Wollust nämlich setzt aktive Passivität und passive Aktivität voraus. Die sexuelle Rollenverteilung in unserer Gesellschaft, die das Band zwischen Aktivität und Passivität durchschneidet, ist auf Verhinderung von Wollust angelegt. Wie die Vielfalt der Beziehungen des Menschen zur Welt in der bürgerlichen Gesellschaft auf den Reflex des Habenwollens reduziert ist, so die Vielfalt der erotischen Beziehungen auf den Koitus.

I

Wenn wirklich der Körper, wie Atlas, die Gesellschaft zu tragen, zusammenzuhalten hat, was wird dann aus alle den Elementen, die er nicht ausfüllen kann, die ihn belästigen und quälen? Aus der Perspektive des Körpers gibt es jene abgeschwächten philosophischen Kategorien, Lust und Unlust, nicht. Lust und Unlust sind Erfindungen des Geistes. Der Körper kennt nur Wollust und Schmerz. Lust und Unlust sind bloß die Karikatur von Wollust und Schmerz, unmaßgebliche Begleiterscheinungen verlangter Leistung. Die Lust ist demnach etwas, was immer nach Pflichterfüllung strebt; ist die Pflicht erfüllt, stellt sie sich ein. Unlust wäre demnach etwas, was sich einstellt, wenn die Pflicht nicht erfüllt, die verlangte Leistung nicht erbracht wurde. Für die Wollust hingegen wie für den Schmerz existiert dies ganze System der Pflichten nicht. Die Wollust erschafft die Dinge, der Schmerz zerstückt sie. Der Traum, sofern er nach diesen Polen die Gesellschaft darstellt, ist also nicht nur synthetisierende Instanz. Er ist auch destruktiv, ätzend wie eine Säure; er allein kann die obligaten Gestalten, die uns aufgedrängten erlernten Formen auflösen. Der Traum ist kritisch. Eine Eigenschaft, die meines Wissens bislang zu wenig berücksichtigt worden ist, ist sein Hang zur Karikatur. Er zeigt unerbittlich die schmerzenden Linien, die Differenz, die Nichtübereinstimmung, die Linien also, die bei Tage unterm Einfluß der Pflichterfüllung verwischt werden. Der Schmerz artikuliert die Differenzen. Er ist es also, der die Begriffe geschaffen hat. Aber Begriffe heißen diese Formen erst, wenn man sie vom Schmerz, der ihnen anklebte, gereinigt hat.

Aus alledem folgt, daß es den Traum nicht erschöpfend charakterisiert, wenn man ihn als Wunscherfüllung begreift. Setzen wir einmal das Bestreben nach Wiederherstellung einer körperähnlichen Welt als Wunsch des Körpers, Wiederherstellung des Paradieses – du schwimmst in der Welt und es geschieht nichts – so ist allerdings der Traum ein immer neu ansetzender Versuch zur Artikulation dieses Wunsches. Es ist aber falsch, zu behaupten, daß er diesen Wunsch erfüllen könnte. Eben gerade weil er der körperlichen Wirklichkeit Ausdruck gibt, kann der Traum die Verhältnisse nicht idealisieren, stilisieren. Viel eher macht er gerade immer die bei Tage überkleisterten Risse und Sprünge sichtbar. Darin liegt die Differenz der Traumsynthese zu den Synthesen des Bewußtseins, das die „in Frage stehende Einheit" dadurch herstellt, daß es „das Brüchige zur festen Regelmäßigkeit", das Krumme zum Geraden, das Unzureichende zum gefordert Zureichenden ergänzt. Der Körper würde sich eher vierteilen lassen, als eine Erfahrung, die ihm Schmerz bereitet hat, nachträglich in eine wollüstige Erfahrung umzulügen. Unablässig zieht er die schmerzende Linie nach, ja er übertreibt noch die Wichtigkeit dieser Schmerzen. Er neigt nun einmal zu solchen Übertreibungen, wie ja beispielsweise unterm Einfluß des Fiebers der Körper ins Überdimensionale wachsen, die ganze Welt ausfüllen kann. Und sogar Erfahrungen, die „nur" langweilig waren (aber ist die lange Weile nicht gerade eine Zeit, die in Leiden gezählt wird), würde er nie und nimmer in eine wollüstige Situation umlügen. Gerade darin ist auch der Traum unerbittlich. Insofern muß Freud's Satz: „Jeder Traum ist eine

Wunscherfüllung" modifiziert werden: Im Traum wird der Wunsch nicht erfüllt, sondern artikuliert. Die Linie des Wunsches wird an die realen Erfüllungsmöglichkeiten gehalten und aus dieser Konfrontation ergibt sich die Karikatur als Stilmittel.

II

Der Traum artikuliert immer aufs Neue die Figur des Wunsches, aber er zeigt auch die sprachlose Gewalt, die dem Wunsch entgegengesetzt ist. Er stellt auch die Enttäuschung, die Unmöglichkeit der Erfüllung unerbittlich dar.

Der Traum zeigt mir, was ich mir nicht einzugestehen wagte: daß die Möglichkeiten zur Befriedigung der Wünsche meines Körpers äußerst dürftig sind. Ich habe in meinen Träumen fast immer nur eine Karikatur von Liebe dargestellt gefunden: die Sexualität als demütigendes, freudloses, triviales Ritual. Ich bin freudig erregt, weil ich zu einer Orgie geladen bin. Die Angekommenen müssen sich Schuhe und Strümpfe ausziehen und mit nackten Füßen in einer Schüssel Erbsensuppe stehen. Ich sehe sie alle stehen, finde die Sache sehr demütigend. Hinterher sollen wir die Suppe essen, wohl nach dem Brecht'schen Motto: „Hast du auch Erbsensuppe gegessen, ich hab auch Erbsensuppe gegessen. Doch darauf kommts nicht an. Mann ist Mann." Der Wärter verlangt uns dann auch noch Geld ab für die Zeremonie: 65 Francs. Die anderen scheinen das alles selbstverständlich zu finden. Ich schimpfe laut, zahle dann aber doch. Immer muß ich draufzahlen für diese Rituale in meinen Träumen. Mann präsentiert mir eine Rechnung über 40 Mark. Wie ich nachsehe wofür, steht da in Großbuchstaben LOVE.

Mit unglaublicher Hartnäckigkeit stellt mir mein Traum diese enttäuschende, was sage ich: katastrophale sexuelle Situation in immer neuen Variationen dar. Ein Mann legt mir eine Parodie von „Liebesgaben" aufs Bett: hölzerne Perlen, die mit Senf bestrichen sind. Ein Liebhaber schickt mir ein Tablett mit halbleeren Flaschen. Es wird mit großem Pomp aufgetragen und heißt „Brief". Das Getränk schmeckt nach gar nichts, ist fade und abgestanden. Nachdem ich vier Treppen gestiegen bin, überreicht ein Mann mir mit vielsagendem Lächeln ein Glas saure Gurken. Ein anderer bietet mir gezuckerte Magermilch an.

In Fichtes geschlossenem Handelsstaat müssen die Leute ihre Schätze abgeben und bekommen dafür einen undefinierbaren Stoff, eine Art Plastikgeld. So ergeht es den Frauen im Männerstaat, und so ergeht es mir in meinen Träumen, oder vielmehr: so erging es mir in meinen Träumen, die ja nur die Tagrätsel artikulieren, bis zu einem Ereignis, das ich utopisch nennen muß, bis zur „Währungsreform".

Ich muß bei dieser Gelegenheit die Bedeutung des Geldes im Traum streifen. Bei Artemidor (2) steht Geld für Blut. Ein alter griechischer Komödiendichter, den er in diesem Zusammenhang zitiert, soll gedichtet haben: „ Das Geld, das ist des Menschen Blut und Seel. Wer keins besitzt und keins erworben hat, der gilt als Toter unter Lebenden." Dem entspricht die Moral der Geschäftstüchtigkeit in diesem alten Traumbuch. Bei Freud spiegelt das Verhältnis zum Geld das Verhältnis zu den Fäkalien und dieses wiederum das Verhältnis zur Realität wider. Mir scheint, daß es nirgendwo dringlicher wäre als an diesem Punkt, die Träume der Frauen zur Erkenntnis dieser „Realität" heranzuziehen.

In meinen Träumen ist jedenfalls mit der alten Währung die „nackte bare Zahlung", die Zahlung mit dem Körper der Frau gemeint, ein Tausch, den der Traum mir als Schwindel hinstellt. Sexualität ist Pflicht. Um dazuzugehören, soll auch ich das Spiel mitspielen. Ein grausames Spiel, denn die Karten sind gezinkt, sodaß die Frauen, was immer sie tun, verlieren. Solange die alte Währung währt, wird, so scheint es, nicht nur das Geld, sondern wird die gesamte Sexualität mit den Fäkalien identifiziert, der Ort, wo sie stattfindet, mit einer Bedürfnisanstalt. Alle Leute scheinen sich drunten im kleinsten, heißesten Zimmer regelrecht zu drängeln, dort, wo man ganz deutlich die Wasserspülung hört. Da unten bei der Klofrau sitzen sie und haben den Schlüssel zu meinem Hause versteckt. Nichts funktioniert, solange die alte Währung währt. Es ist wahrhaft eine burleske, verkehrte Welt.

In meinen Träumen kommt zweimal die Währungsreform vor, und zwar immer in einem sehr merkwürdigen Zusammenhang. Ich möchte diesen Zusammenhang einen dramatischen nennen. In dem einen Traum erzählen Traumleute von der Währungsreform als von etwas, was seit langem sehnsüchtig erwartet wird, in dem andern ist sie vollendete Tatsache. Dazwischen liegen fünf Jahre.

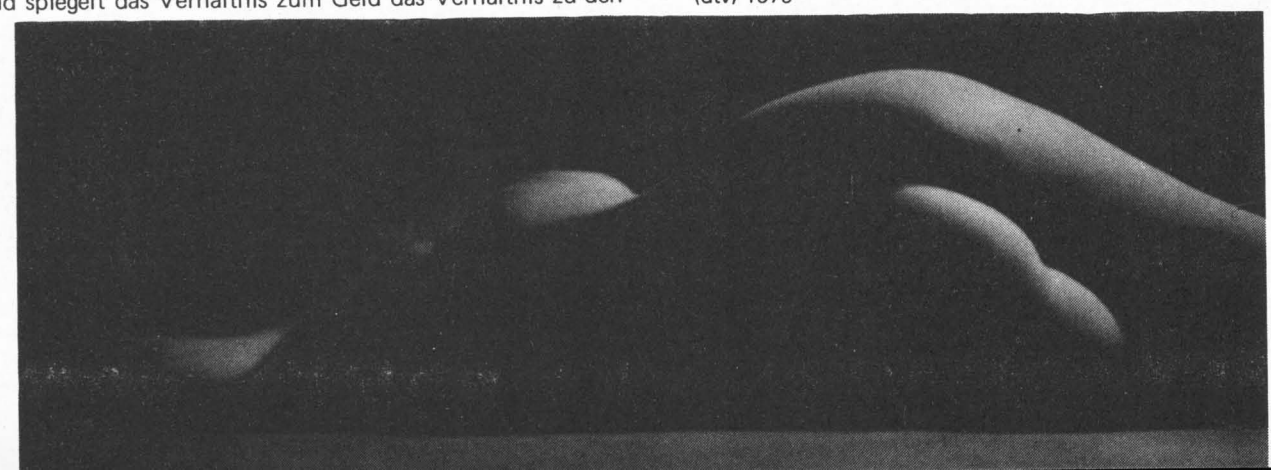
Für den Traum und für die Tagrätsel, die im Traum gelöst werden müssen, sind fünf Jahre keine Zeit. Rahel Varnhagen hat zehn Jahre lang immer das gleiche, die Exposition ihres Dramas sozusagen, geträumt, bis dann, nach zehn Jahren das Rätsel gelöst wurde. Es gibt Fortschritte auch hier oder vielleicht nur hier, wo die Tagprobleme gelöst werden, aber sie sind kaum weniger merklich, als die Fortschritte eines Stalaktiten, der in 100 Jahren etwa einen Zentimeter wächst. Eines Tages oder vielmehr eines Nachts hatte also die Währungsreform stattgefunden. Eine wahrhafte Revolution! Ein magisches Zeichen am Palast genügte, damit die alte Währung völlig entwertet war. Giscard (ausgerechnet) und die übrigen Herren sind ausgesperrt. Sie stehen vor den verschlossenen Gittern ihres ehemaligen Palastes. Sie haben ihre Macht verloren. Der Traum beginnt wahrhaft pathetisch „Eine neue Währung, hurrah!" Die Frauen brauchen nicht mehr mit dem Körper zu bezahlen. Jetzt, da die dort keine Macht mehr haben, kann ich mir die Gesellschaft vom Leibe halten. Ich werde die Priester einer falschen Religion aus meinem Traumhaus vertreiben. Von nun an wird der Leib der Frau nicht mehr geopfert werden.

Tiere traben entfesselt durch eine endlose Landschaft. Das ist die unbeholfene Art, wie mein Traum Jubel ausdrückt.

Elisabeth Lenk

(1) Vorabdruck aus dem Buch „Die unbewußte Gesellschaft. Soziologische Ästhetik des Traumes", das im Herbst 1981 in der Edition Sirene (Berlin) erscheinen wird.

(2) Das Traumbuch des Artemidor von Daldis. Vollständige Ausgabe. Aus dem Griechischen übertragen, mit einem Nachwort, Anmerkungen und Literaturhinweisen versehen von Karl Brackertz. München (dtv) 1979



Liebe Laisa,

Ich gehe jetzt zu Nike und werde sie fragen, ob wir uns gleich massieren können. Ich glaube, ich weiß, warum du vorhin nachdenklich warst. Wenn du in mein Zimmer gekommen wärst, hätte ich dir das erzählen können. Ich möchte sehr gern gegen Abend zu dir kommen. Ich habe dich lieb. Nelly.

Einige Stunden später.

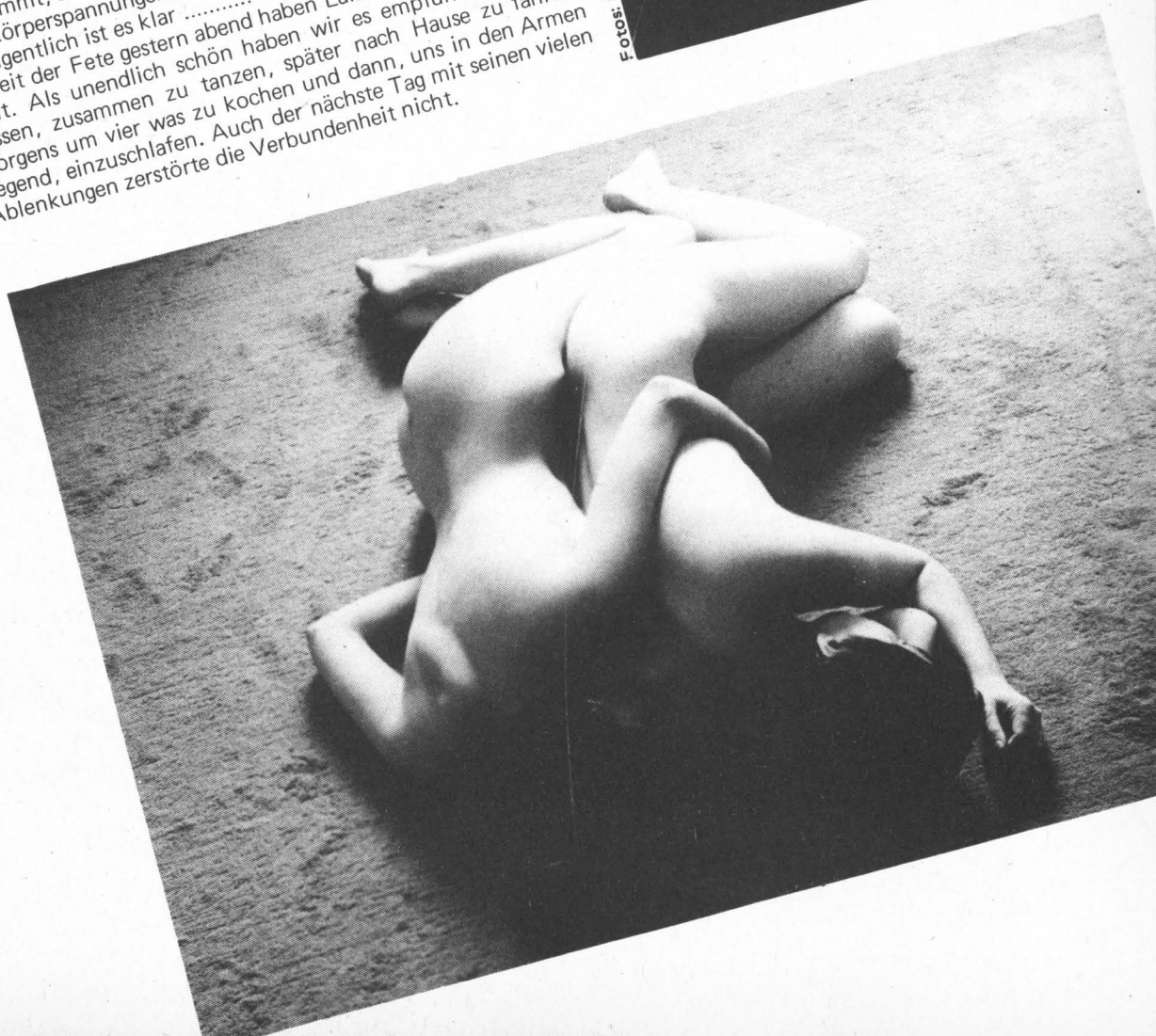
Ich sitze auf Laisa's Bettkante. „Ich bin ganz schön durch mich durch gegangen in den letzten Stunden. Ein Teil von mir war bei dir, weil ich auf dich gewartet habe. So, wie ich mich über deinen Zettel gefreut habe, war es doch nicht gut, denn ich kam in eine Art Wartehaltung, daß du noch kommst. Wir müssen in Zukunft noch mehr auf sowas achten", sagt Laisa. Sie ist noch auf Distanz mir gegenüber, obwohl sie mir alles erzählt, was in ihr vorgegangen ist. Sie braucht Zeit. Ich bleibe auf der Bettkante sitzen und gucke einen Spielfilm mit ihr. Während des Films haben wir Momente, wo es offen zwischen uns ist. Wir küssen uns. Laisa möchte, daß ich zu ihr ins Bett komme und wir gucken uns den Film zu Ende an. Ich liege an ihrem Rücken und habe ein warmes, zärtliches Gefühl. Ich küsse Laisa über den ganzen Körper, streichel sie, dränge meinen Bauch an ihren Po. Ich suche ihre Nähe. Laisa nimmt meine Zärtlichkeiten auf, aber wenn ich passiv werde, kommt auch von ihr nichts mehr, und wir liegen fast wie Fremde nebeneinander und glotzen TV.

Zum Ende des Films wird in mir ein Gefühl breit, daß Laisa anders empfindet und ich nicht die Nähe zu ihr entwickeln kann, die ich fühle. Komisch, manchmal waren wir uns doch so nahe. Wieso geht das denn immer wieder so Knall auf Fall weg? Verdammt, erwarte ich denn zuviel? Wie kommen die eindeutigen Körperspannungen zustande?

Eigentlich ist es klar .....

Seit der Fete gestern abend haben Laisa und ich uns nahe gefühlt. Als unendlich schön haben wir es empfunden, uns zu küssen, zusammen zu tanzen, später nach Hause zu fahren, morgens um vier was zu kochen und dann, uns in den Armen liegend, einzuschlafen. Auch der nächste Tag mit seinen vielen Ablenkungen zerstörte die Verbundenheit nicht.

Fotos: Chris Koch



Mein Fühlen hinterläßt Bremsspuren

Naja, eben – und was war jetzt? Irgendwie blockt was.
Langsam beschleicht mich wegen Laisa's halbkühler Abwehr ein jämmerliches Gefühl, und ich frage defensiv-beleidigt: „Soll ich jetzt gehen?" „Warum fragst du mich das? Frag dich doch erst mal selbst!" ... So beginnt ein nerviger Wortwechsel, der wie so oft sehr dramatisch verläuft.

Der ganze Streit geht am Kern vorbei, und obwohl ich eigentlich weiß, was der Kern ist, kann ich nicht direkt darüber sprechen. Es ist schlimm. Seit zwei Jahren haben wir eine tiefe Liebesbeziehung zueinander. Unsere Liebe hat nicht nur härteste Zeiten überstanden, sondern ist noch tiefer geworden.

Die kompliziertesten Dinge klären wir mit größter Wahrhaftigkeit, doch wenn wir beide einmal nicht über unsere große Liebe reden können, sondern sie einfach mal fühlen in unseren Bäuchen, mit unserer Haut, mit unseren ganzen Körpern, ist alles zu spät. Unsere unterdrückte Sexualität spielt mit uns absurdes Theater. Ein Wust von Unoffenheit, Angst, Sperren, Vorurteilen, Komplexen, Verletzungen rast durch unsere scheinbar noch vernünftigen Auseinandersetzungen.

Ich habe Angst, ein sexuelles Gefühl für Laisa offen und direkt zu zeigen. Wenn ich es mal tue, was selten genug vorkommt, und es wird nicht gleich erwidert, bin ich total empfindlich. Sehe mich als geile Sau, die eine Frau bedrängt, so wie ich mich früher von einem Mann bedrängt gefühlt habe. Ich verachte, in den Momenten der Ablehnung, meine sexuellen Gefühle, die ich für mich alleine so unbefangen lieben und genießen kann.

Laisa beneidet mich um meinen unkomplizierten sexuellen Umgang mit mir selber und für die Lust, die ich dabei habe. Sie meint, diese Gefühle nicht leben zu können und rennt davon, wenn sie nur etwas von Orgasmus hört. Sie verachtet sich oft wegen ihrer vermeintlichen Verklemmtheit und wehrt auch häufig ab, wenn andere ihr gegenüber sexuelle Liebesgefühle wichtig nehmen und leben wollen.

Ach verdammt ... Erklärungen ...

Ich möchte mit Laisa Liebe machen.

Ich liebe sie mit allem, was ich habe, und sie zieht mich an sie ran, baut Spannungen mit auf und... läßt mich dann an ihrem erst so liebevoll ausgestreckten Arm verhungern. Undurchdringliche Wände aus Reden, Worten Erklärungen, Verdächtigungen, Ranziehen und Wegstoßen, schießen in phantasiereichen Variationen und Problemstellungen aus dem Boden, auf die ich immer wieder neu hereinfalle und mir mein kluges Köpfchen, mitsamt meinem beredten Mundwerk, einrenne.

Warum die Wände?

Warum laufe ich auch heute gegen eine Mauer?

... vielleicht, weil sie wirklich auf die Massage mit Nike eifersüchtig ist.

... vielleicht, weil sie Angst vor einer sexuellen Situation mit mir hat,

... weil wir inzwischen beide Angst vor allem Möglichen haben. Das ist nicht abwegig.

Soviel Phantasie, wie wir beim Verkrampfen in bezug auf unsere Sexualität haben, möchte ich mal positiv auf diesem Gebiet umsetzen. Ich glaube, wir beide würden als Liebesgenies in die Geschichte eingehen.

Ironie, fast Bitterkeit, Wut und Hilflosigkeit ... Mein Kopf begreift, aber mein Bauch klebt willenlos, kaugummiartig an seinen schönen Gefühlen.

Wann, wann, wann??? werden wir unsere Liebe leben können... und nicht nur davon schwärmen, heimlich träumen oder sich immer wieder aus der Ferne verlieben ...

In mir ein Gefühl des ständigen Hungers.

Egal!

Für heute ist es genug! Laisa ist müde. Ich glaube ihr kein Wort, aber ich habe keine Kraft mehr. Halbherzig schreie ich noch ein bißchen rum, um endlich den Ort unserer gemeinsamen Stümperei zu verlassen.

Schluß jetzt!

Zack! Bum! Die Tür knallt ins Schloß – endlich draußen – Treppen runter – um die Ecke – in mein Zimmer, aus dem mir eine kühle, einsame Atmosphäre entgegenschlägt.

Jetzt nur keine Panik – ins Bett rein – Licht aus – morgen ist ein neuer Tag und alles sieht anders aus.

Und trotz allem ... immer noch tanzt es in meinem Bauch.

Ich berühre mich, streichel mich, komme schnell, atme lauter und denke an Laisa, flüster ihren Namen, immer schneller, quälender presse ich ihn heraus und als es in mir, mit mir rast, wünsche ich mir intensivst, daß sie doch noch runter kommt. Was frau ganz doll wünscht, bekommt sie auch. Die Gedanken ziehen es ran, schießt es mir durch den Kopf.

Der Rausch des sich selber Streichelns klingt ab. Ich liege auf dem Rücken wie bestellt und nicht abgeholt. Die Stille ernüchtert mich total. Um die Stille zu füllen, streichel ich mich wieder – und komme schnell – wieder denke ich an Laisa. Aber die kommt bestimmt nicht mehr. Liegt oben und zieht sich Musik rein. Wie zum Trotz spukt mir Nike durch den Kopf.

Ich werde ruhiger und bewege meine Hand leicht und zärtlich zwischen meinen Lippen ... als ich oben eine Tür klappen höre – jemand poltert die Treppe runter – ein Klopfen an der Tür und Laisa steht, nur mit Unterhose bekleidet, vor mir.

„Darf ich noch zu dir kommen, ich konnte es so nicht lassen, so wie wir auseinander gegangen sind. Nicht so", sagt sie. Kaum hat sie es ausgesprochen, liegen wir uns schon in den Armen, küssen und streicheln uns.

Am liebsten ineinander kriechen, sich auflösen, unsere Hände fahren immer wieder über Haare, Kopf, Schultern, Rücken und Po. Laisa schnappt nach meiner Brust. Plötzlich drückt sie mich auf sich drauf. Alles ist aneinander gepreßt, Gesicht an Gesicht, Brust auf Brust, Bauch auf Bauch, Haare auf Haare, Beine auf Beine, Haut an Haut.

Unsere Haut beginnt langsam ineinander zu verschwimmen. Wir bewegen uns. Mein Kopf an Laisa's Hals. Ich küsse sie, höre ihr schweres Atmen, was mich in Aufregung versetzt. Ihre Hände streicheln fest über meinen Rücken, ihre Arme umfassen mich warm und voll.

Kleine Bisse in den Hals, meine Zunge in ihrem Ohr, ihr Ohrläppchen zwischen meinen Zähnen, unsere Bewegungen sind gleitend. Ich atme schneller ...

Plötzlich!

Zack!

Ein sägender, kontrollierender Gedanke ins Fallenlassen!

Bremsen! Fallschirm öffnen! Ich falle nicht mehr – mein Fühlen hinterläßt Bremsspuren ——————————

„Vielleicht atmet Laisa nur so, weil ich so schwer auf ihrem Bauch liege!" Du lieber Himmel, wie blöde. „Immer wieder diese beißende Unsicherheit und Angst", denke ich. Ich ziehe meinen Bauch ein, hebe meinen Körper ein bißchen hoch und frage: „Bin ich dir zu schwer?"

„Nein".

Trotzdem rolle ich mich zur Seite, sie fest in den Armen haltend. Die kontrollierenden Gedanken lösen sich auf, ich bleibe leicht, zu allem und nichts aufgelegt.

Es geht wie von selbst.

Unser Fühlen gestaltet unsere Gesten, unsere Gesichter, unser Bewegen. Unsere Hände sind überall und nirgends, nichts wird ausgespart. Es ist alles vertraut, weiche schöne Wellen rollen durch meinen Körper zu ihrer Haut, und meine Seele ist weit in staunenden Schwingungen.

Unsere Münder sind eins, Lippen, Zähne, Zunge fließen in ständiger Bewegung rund, feucht, warm ineinander. Die Macht hat die Leidenschaft behalten, und ich kann die Wirklichkeit kaum fassen. Nur die Erinnerung an die süße, verzehrende Sehnsucht – in ihrem Mund, in all ihren Lippen zu versinken, zu verschmelzen, ist noch da.

Alles wird immer mehr eins, gleichzeitig, total. Das Atmen, das Küssen, die Körper, die Hände versinken in die weit geöffneten, feuchten warmen Lippen.

Keine Wände, keine Mauern, Weite, offen, unglaublich offen.

Unsere Hände fahren in die Vagina, gleiten hinaus hoch zur Klitoris. Bei uns beiden ist sie groß, weit, fest, nicht zu übergehen. Sonst bei Laisa kaum zu finden unter einem Wulst von Haaren und Schamlippen versteckt. Nichts ist da mehr mit Scham-Lippen oder Scham-Haaren, schämen, verschämt, schämend und auch nicht – scham-los und somit auch nicht im geringsten be-schämend.

Was geschieht mit uns?

Das kennen wir noch nicht, aber wir haben es immer gewußt, geahnt, daß es das für uns gibt. Zwei Jahre lieben wir uns, etwas wird frei, befreien uns, leben uns!

Die Dunkelheit, die Nacht ist dicht, hüllt uns ein und hat endlich mal keine Ohren, die uns verletzen könnten, so wie damals auf Kreta. Aber es ist auch sonst anders.

Unser Atmen wird zum Keuchen, die Bewegungen drängender, unsere Münder eine einzige Sehnsucht, die Zungen tumultartig ineinander bohrend, stechend, stoßend, schweifend. Die Lippen eine einzige Lust. Sich in Lust auflösend.

Alles tanzt, ist weit, und wir schwimmen in uns. Wir sind nur noch ohne Gedanken, nur ganz weit hinten ist etwas in mir, das staunt und sagt: „Nelly, das bist du und Laisa. Glaub es!"

Das Keuchen wird zum Stöhnen. Wir flüstern unsere Namen, und in der Art, wie wir es tun, liegt alles.

Unser Rhythmus wird eins. Nichts ist getrennt, isoliert, abseits stehend. Jede Pore ist geöffnet, alles bewegt sich, gleitet. Ein Festtag des Körpers und ein Freudentanz der Seele.

Freiheit und Bindung, Bekanntes und Fremdes, Vertrautheit, Geborgenheit, Sicherheit, Wärme, Ekstase, Wildheit, Leidenschaft, Körper und Seele, Liebe und Lust gehen in eine selten glückliche Einheit des Erlebens.

Nichts läuft dem anderen peinlich davon, was hinterher oft bei mir so einen schalen, fremden Geschmack des Erinnerns hinterließ.

Unsere Körper sind schweißnaß und heiß, sie essen sich, fließen von selbst in eine Lust, die im Einssein noch schmerzliche Sehnsucht kennt.

Es kommt, wir kommen, leise kleine Schreie. Wir rufen unsere Namen fast angstvoll schmerzlich.

Und da ist es – die Lösung, die Auflösung, der bis zur Spitze getriebenen Spannung, der bis zur Spitze getriebenen Spannungen überhaupt.

Wir drängeln, keuchen, fallen ineinander. Wie von Sinnen rasen wir über unsere Gesichter, reiben unseren Schweiß ineinander, lecken und küssen uns so lange, bis die Haut sich trocknet und die atemlose Erregung von uns gleitet.

Wir liegen ruhig, die Beine ineinander geschoben, es flutet und ebbt noch alles leicht.

Laisa lacht leise: „Es ist, als ob wir eins sind." Dabei bewegt sie ihren Bauch leicht an meinem. Wir sehen uns an.

Fühlen unsere nasse Haut, die Wärme, die Geborgenheit, unsere Liebe. Staunend, langsam glaubend, nicht ganz begreifend. Kein einzig falscher Schlag ist in unserer Nähe, unserem Einssein. Wir halten uns fest in den Armen.

Körper an Körper schlafen wir ein.

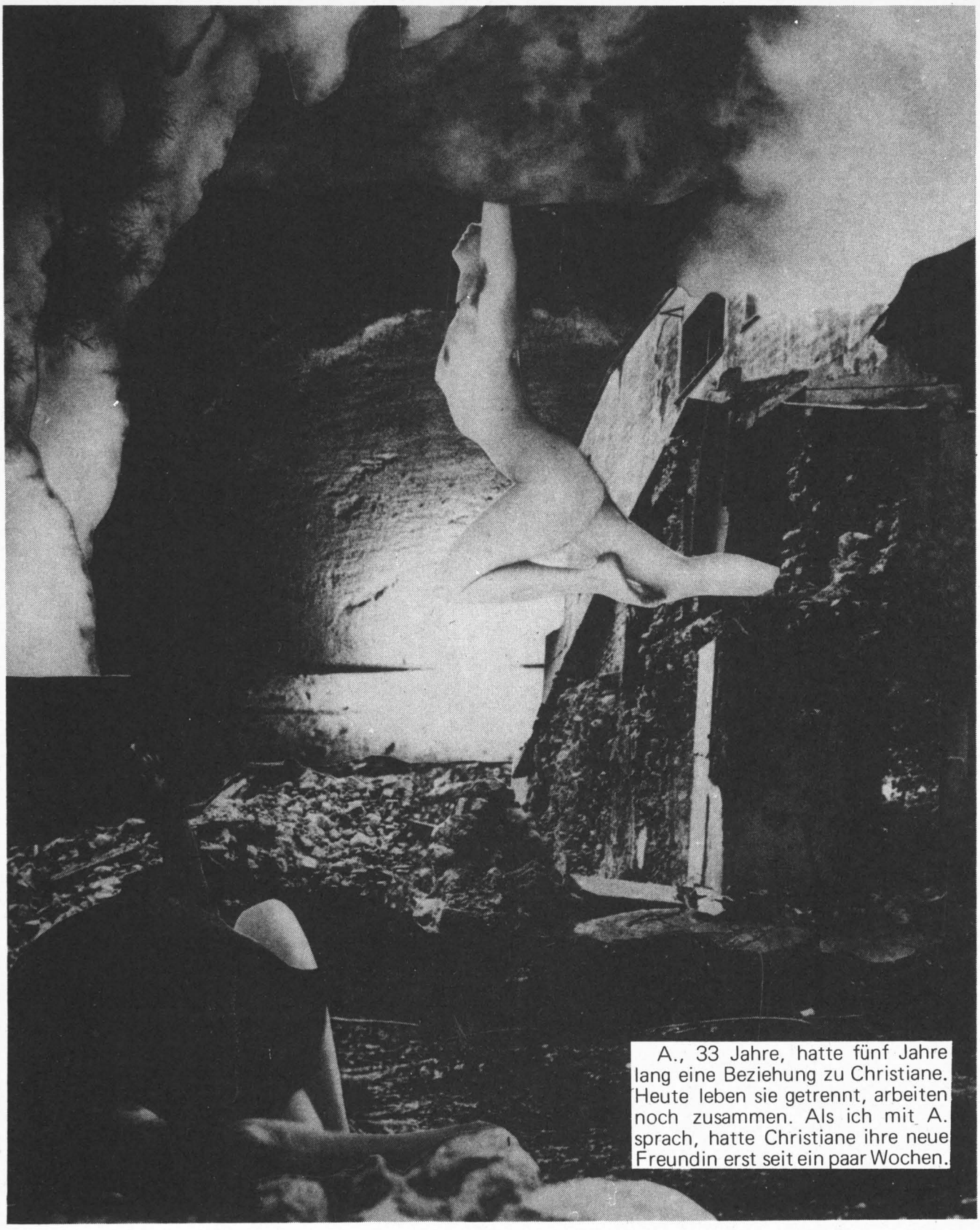
Später – viel später höre ich Laisa sagen: „Ich liebe dich, Nelly. Ich liebe dich." Und es ist so, als ob sie das zum ersten Mal zu mir sagt.

Die Musik dieser Nacht wird uns noch durch die nächsten Tage begleiten. In unseren Haaren, in unseren Augen, in unserer Haut wird sie eine Melodie anstimmen, um dann vielleicht für lange oder für immer zu verstummen.

Es ist gut so.

Wir haben heute zusammen Träume gelebt.

Ellen Carstens-Graeff



A., 33 Jahre, hatte fünf Jahre lang eine Beziehung zu Christiane. Heute leben sie getrennt, arbeiten noch zusammen. Als ich mit A. sprach, hatte Christiane ihre neue Freundin erst seit ein paar Wochen.

Collage: Margit Bach

Ich hatte immer das Gefühl, ich muß noch näher 'ran

Wie hat sich deine Beziehung zu Christiane entwickelt?
Ich habe sie kennengelernt im Sommer 1976, im Spätsommer. Da stand mein Krankenhausaufenthalt bevor, wo von vornherein klar war, daß er länger dauern würde. Ich wußte auch nicht, ob ich mich nachher überhaupt wieder bewegen kann. Ich habe mich auf Christiane, die mich umworben hatte, die sich in mich verliebt hatte, sexuell eingelassen. Ich habe sie auch sehr, sehr gern gemocht, war aber nicht so furchtbar verliebt, weil ich dachte, jetzt machst du noch mal ganz viel, jetzt schläfst du noch mal ganz viel mit Christiane. Ich fand sie körperlich sehr ansprechend und mir gefiel es auch, wie sie sexuell mit mir war. Dann bin ich ins Krankenhaus gekommen und habe innerlich die Löffel abgegeben, mich da hineinbegeben und habe dann irgendwann, bevor ich entlassen wurde, mal getestet, ob ich mich noch rühren kann. Ganz zufrieden habe ich festgestellt, daß ich mich noch genauso gut bewegen kann, wie vorher oder sogar besser.

In der Zeit habe ich aber angefangen, Christiane zu lieben. Wir sind sehr zusammengewachsen, sind auch zusammengezogen in eine Lesbenwohngemeinschaft und haben zuerst ganz viel miteinander geschlafen, wobei ich nochmal und nochmal und nochmal öfter gewollt hätte, weil ich, wenn es mich erwischt, ziemlich drauf bin. Es ist so fieberartig, ich komm davon nicht runter. Ich kann dann kaum an etwas anderes denken und bin ständig in einem Erregungszustand. Das war bei ihr nicht ganz so. Sie hat immer wieder versucht, nicht zu viel, nicht zu exzessiv mit mir zusammenzusein, um nicht von allen Dingen wegzukommen, die sie für ihr Leben gebraucht hat. Es hatte vorher Jahre gegeben, wo sie kurz vorm Durchdrehen war und wußte, wie das ist, wenn man ganz unten ist. Sie hatte unheimliche Angst, von der Kraft zu verlieren, die sie wieder gesammelt hatte. Von vornherein war sie ein begrenzender Faktor, der mich aber auch gereizt hat, weil zugleich sehr viel Liebe und sehr viel Beständigkeit von ihr ausging. So daß ich mich einerseits zwar wundgescheuert habe an ihr, zum anderen aber zum ersten Mal auch einen unheimlich starken Halt gekriegt habe. Ich hatte den starken Wunsch, mit ihr ganz lange zusammenzubleiben. Ich habe noch nie jemanden so geliebt wie sie. Bei ihr weiß ich es nicht. Sie hat mich halt auch sehr geliebt. Ich habe immer das Gefühl gehabt, ich müßte noch tiefer sinken oder noch höher fliegen. Sie war immer etwas sperrig. Als ganze Persönlichkeit. Mit ihr war Sexualität nie eine Droge und wenn, dann nur am Anfang.

Wie lange dauerte der Anfang?
Bestimmt zwei Jahre. Wir waren zweieinhalb Jahre monogam zusammen, als Christiane mit einer Freundin, mit der sie zusammen in Urlaub gefahren war, ein paar Mal geschlafen und eine ganz liebevolle Beziehung entwickelt hat. Wir waren eigentlich ein Viererklüngel, vier Freundinnen, zwei Paare. Das ist von mir und von der vierten Betroffenen nicht sonderlich gut aufgenommen worden, mit Heulen und Zähneklappern. Das ging schnell in die Brüche, weil die Frau, in die Christiane sich verliebt hatte, mehr wollte als sie. Christiane wußte, daß sie das nicht packt, daß sie mit mir zusammensein will und deshalb lieber die andere Beziehung aufgibt. Dann war wieder lange alles wunderschön.

Es war sexuell eine monogame Liebesbeziehung, mit allen Chancen und Möglichkeiten, die man haben kann. Noch über ein Jahr lang. Nach dreieinhalb Jahren habe ich eine Beziehung mit einer Frau angefangen, die nicht hier lebt. Eigentlich habe ich sie nur drei Mal gesehen, jeweils eine Woche. Wir haben in der Zeit trotzdem viel aufgebaut. Sie wollte hierher ziehen. Ich dachte, das geht und wollte beide Beziehungen. Dann habe ich gemerkt, daß ich kalkulierte, daß wahrscheinlich die alte Beziehung langsam abbröckelt und die neue wichtiger wird. Ich kriegte schlagartig Panik. Ich merkte, ich kann mir ein Leben ohne Christiane nicht vorstellen. Das ist wie Heimat verlieren. Bei allen Freundinnen, die ich so habe, der nächste Mensch, der ist nicht so ersetzbar, daß die zweitnächste Person dann eben die nächste ist. Es ist ja nicht so, als ob man vor einer Reihe von Frauen steht, und wenn die erste weg ist, dann ist die nächste noch da. Da ist dann einfach nichts mehr da. Dann habe ich mit dieser anderen Frau Schluß gemacht.

Ich habe mich für ein Leben mit Christiane entschlossen – ein Leben, wo sie an meiner Seite ist. Wen von beiden ich intensiver geliebt habe, hätte ich damals in der Entscheidungssituation überhaupt nicht sagen können. Ich war viel zu verwirrt und wußte es erst hinterher.

Ich bin ganz groß ausgebrochen und nur gebrochen zurückgekehrt. Denn von dem Moment an habe ich nicht mehr mit ihr geschlafen. Ich habe mich geweigert. Von da an war ich auch weit weniger zärtlich zu ihr. Aber ich habe überhaupt nicht mehr mit ihr geschlafen. Auch mit niemandem anders. Das haben wir beide ein Jahr lang so getrieben. Sie hat sich unmißverständlich mehr gewünscht. In den letzten Monaten habe ich auch nach außen versucht, Nähe abzubauen, indem ich gesagt habe, ich liebe sie zwar noch, aber es ist keine ‚Ehe', keine Institution mehr. So ging es bis vor ein paar Wochen. Da hat sie sich verliebt und schläft mit dieser Frau und sieht sie, so oft es geht.

Die beiden haben sich vorher schon getroffen, weil wir drei zusammen in dem selben Projekt arbeiten. Ich habe schon beobachtet, daß die sich mögen, daß da ein Reiz, eine Spannung ist. Ich fand das nicht bedrohlich. Ich habe ja oft genug gesagt, sie soll auch mal. Und wenn sie sagte: ‚Ja weißt du denn eigentlich, wie es dir dann gehen würde?' habe ich gesagt: ‚Nee, weiß ich nicht. Ich bin gar nicht so sicher, daß ich da so einen Schmerz haben werde.' Geredet. Den Mund fusselig. Sie sollte ruhig mal. Ich habe total grünes Licht gegeben. Ich habe einen Keil in unser Verhältnis getrieben bis zum Gehtnichtmehr. Ich wollte freier sein, habe mich wieder junggesellinnenhaft benommen. Auch mit dem Schlafen. Da habe ich gedacht: Was,ein Jahr schon mit niemandem mehr geschlafen. Mit Christiane kann ich nicht mehr. Das ist vorbei. Ich habe sie zwar immer wieder zwischendurch begehrt, ich wollte sehr zärtlich sein und schön mit ihr schlafen. Aber wenn es konkreter wurde, konnte ich nicht. Es war eine Art Block, eine große Verlegenheit.

Dann habe ich in ganz kurzen Abständen mit unheimlich vielen Frauen geschlafen. Ja und jetzt macht sie das. Und ich kenne sie. Christiane ist eine Frau, die ganz wenige Beziehungen in ihrem Leben gehabt hat, mit sehr wenigen Frauen geschlafen hat. Was sie angefangen hat, ist immer etwas Längeres geworden. Vor fünf Jahren war ich diejenige, die als Neue dazukam. Ich kann das jetzt so ruhig sagen, weil ich seit Wochen nichts anderes mache, als drüber toben und greinen und heulen und wehklagen. Ich habe eine mordsmäßige Angst, daß sie geht, als der Mensch, auf den du dich beziehst. Daß ich nicht mehr ihre Frau bin und sie nicht mehr meine. Als das einzige, worauf wirklich Verlaß ist bei all den Dingen, die wir tun.

Da ist noch etwas anderes dazu gekommen. Das hängt mit Sexualität zusammen. Ich habe es zwar manchmal aus der Anforderung gemacht, daß Frau das können und mögen und toll finden muß, aber ich hatte da nie etwas davon. Ich hatte nie einen Orgasmus dabei. Mir ist im Nachhinein klar geworden, daß ich bei anderen Frauen gesucht habe, was ich mir selbst nicht erlaubt habe, um so sexuell etwas Spannendes zu erleben. Vor ein paar Wochen habe ich zum ersten Mal so mit mir geschlafen, daß ich gekommen bin. Seitdem erlebe ich ständig tolle Sachen. Es macht mich froh.

Ich habe zwölf, dreizehn Jahre darunter gelitten, daß ich nie wußte, ob das

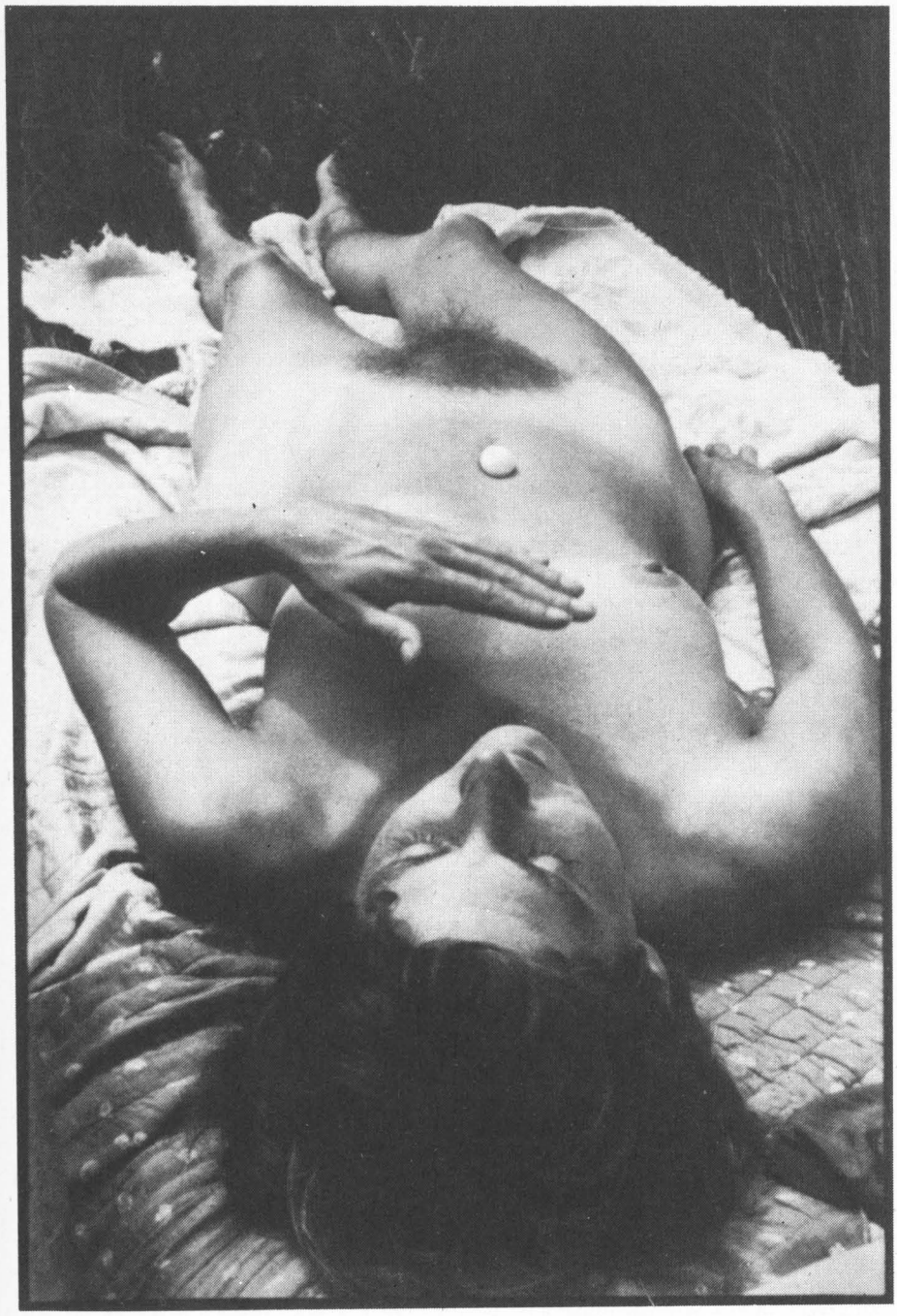


Foto: Joan E. Biren

Orgasmen sind, die ich mit anderen Frauen bekomme. Daß ich zwar Wahnsinns-Höhenflüge erlebt habe, aber nie diese Abstürze. Also Zustände, die nach immer neuer Spannung verlangt haben, nach immer neuer Zufuhr von Höhenflügen. Das ist zehn Jahre lang so gewesen. Und jetzt – das ist geradezu absurd –, daß ich seit ich so mit mir schlafe, eine Wahnsinns-Begierde nach Christiane habe. Ich würde so unglaublich gern wieder mit ihr zusammensein. Ich stelle mir vor, daß es jetzt ganz anders sein würde. Ich habe Vorstellungen, daß ich das jetzt überhaupt erst wieder könnte, ohne das zu verlangen, was vielleicht wirklich nur am Anfang einer Beziehung da ist: dieser Rauschzustand von Übereizung, den du dir wie ein Dope einpfeifst, der Energien gibt, aber der dich nicht von diesem Zustand runterkommen läßt. Ein Zustand, der einerseits sehr irre ist, aber andererseits auch unheimlich kaputt macht. Der sich sowieso auflöst, weil man sich dann kennt und sich auch liebt.

Mit der Liebe wird alles ein bißchen ruhiger und voller. Ich stelle mir vor, nun, da ich es so schön mit mir selbst habe, daß es nun auch wieder – oder erstmals wieder nach dem Aufhören unserer Sexualität – schön zwischen Christiane und mir werden könnte. Daß ich einerseits gelassener, voller und ruhiger bei ihr sein könnte, weil ich spüre, was ich körperlich brauche, und weil ich weiß, daß ich nicht andere Frauen zur Befriedigung suchen muß. Vor allem aber, weil ich jetzt auch weiß, daß Kennen, Vertrauen und Liebe (Dinge, die ich nur zu mir selbst und zu ihr empfinde) eine sehr schöne Sexualität bringen können. Ohne den Rausch der Verliebtheit und ohne den Vergleich mit diesem Rausch.

Hat Christiane gesagt, ob diese neue Beziehung zusätzlich sein soll, oder daß sie sich von dir trennen will?

Sie will sich nicht von mir trennen. Sie will die andere Beziehung aber in jedem Fall leben und aufbauen. Sie erlebt mit dieser Frau natürlich eine andere Sinnlichkeit, als wir sie hatten. Erlebt sich also anders. Das weiß ich auch, daß das auf die Dauer wohl nicht anders geht, als daß du auch mal anders gespiegelt wirst, zumal ich sie körperlich überhaupt nicht mehr gespiegelt habe, ihr kein feedback mehr gegeben habe.

Es wird auf eine Entscheidung hinauslaufen, wenn nicht von der dritten Frau das Interesse nachläßt oder die beiden aus anderen Gründen sich über werden. Ich sehe, daß die Beziehung wahrscheinlich intensiver werden wird, und ich werde noch mehr rotieren. Es sieht jetzt so aus, daß sie mit mir zusammenbleiben will, daß sie mich noch will und auch noch liebt. Daß sie mich bis vor kurzem auch noch begehrt hat. Daß sie das im Augenblick nicht tut. Sie kann sinnlich und emotional nicht zwei Frauen begehren. Sie hat sich innerlich auf dieses Erlebnis eingestellt und will das leben. Sie ahnt wohl schon, daß es wahrscheinlich nicht gehen wird, gleichzeitig das zu erleben und uns zu erhalten. Sie ist sehr enttäuscht, daß ich so panisch reagiere, weil sie letzten Endes auch bei der Stange geblieben ist, und sich sagt, jetzt müsse ich durchhalten.

Wir sind verschieden. Ich weiß nicht, wie ich durchhalten soll. Ich dreh viel schneller durch. Ich bin unglaublich pessimistisch. Sie ist unglaublich optimistisch. Ich seh nur alles davonschwimmen. Ausgerechnet jetzt.

Vielleicht konnte ich auch nur in so einer Situation lernen, mit mir zusammen zu sein. Das Verrückte ist ja, daß ich mir vermutlich immer nur eingeredet habe, daß ich nie einen Orgasmus hatte. Ich habe das offenbar nicht zulassen können. Ich weiß genau, daß der Feminismus mit seinen sexuellen Schriften mir mindestens acht Jahre von meinem Orgasmus geraubt hat. Alles, was da rüber kommt an weiblicher Sexualität,

hat nur verhindert, daß ich wirklich gekommen bin.

Meinst du das Gebot nach Sanftheit?

Ja, das 'Entspanne dich' und ‚Du mußt dich selbst lieben'. Also ich liebe mich wirklich. Ich habe von Kindesbeinen an ein ganz starkes und ganz gutes Körpergefühl gehabt. So bin ich als kleiner Junge aufgewachsen, der ganz voll da war. Von zehn bis zwanzig ist da nichts gewesen. Aber als ich dazu gestanden habe, daß ich eine lesbische Frau bin, da ging es wieder ganz gut los. Ich weiß aus vielen Gesprächen – ich war ja in drei oder vier Sexualitätsgruppen –, daß es ganz verklemmte Frauen gibt, die einen Orgasmus nach dem anderen haben. Ich habe in tausend Gesprächen versucht zu beschreiben, was ich empfinde, wie das abläuft. Da gab es Frauen, die gesagt haben ‚Das ist doch einer, was willst du denn?'. Es gab welche, die gesagt haben ‚Na ja, nee, bei mir ist das aber soundso'. Wenn ich das hörte, dachte ich, dann ist das wohl keiner bei mir. Was da auch gekommen ist an Geboten. An Atmosphäre. Ein Mittelding zwischen Blut und Boden, Marlboro-Werbung, Natur – lauter positive Sachen. Das ist nicht mein Weg gewesen. Das hat mich unglaublich behindert.

Ich habe die Sachen, die ich für mich entdeckt habe, auch die Wege, die ich für mich entdeckt habe, nie geschrieben gesehen. Es ist unheimlich schlimm, was über Sexualität geschrieben wird. ‚Getting clear', die ganze Richtung aus den USA. Auch das neue Buch von der Meulenbelt, diese Regeln. Da habe ich gleich einen Wutanfall gekriegt. Die Regeln der Kunst. Für Frauen mit einem bestimmten Lebensgefühl ist es völlig falsch.

Was für mich mein Lebensgefühl ist, das hat sich auch in diesem Jahr stark verändert. Das ist ein ereignisreiches Jahr für mich vom ersten Tag an gewesen. Das ist das Jahr gewesen, wo ich mich mit Magie und Astrologie eingelassen habe, das ist das Jahr gewesen, wo ich bürgerliche Bahnen in Ansätzen verlassen habe durch die Besetzersachen. Wo ich zum ersten Mal seit Jahren überhaupt wieder geschrieben habe, wo ich ganz andere Musik mache als zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre vorher. Das ist das Jahr, wo ich mich körperlich gefunden habe. Das ist ein ganz verrücktes Jahr, obwohl es erst ein halbes Jahr alt ist. Und das Lebensgefühl von mir ist: ganz viel über Bord werfen an altem Ballast. Ich bin im Moment sehr drauf. Es ist nicht mehr das sanfte Gefühl, wie es die letzten Jahre war oder ein studentisches action-Gefühl wie früher. Es ist auch nicht so ein ruhiges Handwerkergefühl von Zwischendurch – ich wollte als Kind immer Handwerker werden –. Das hatte ich inzwischen wiedergefunden über ein regelmäßiges Leben wie Büroarbeit und eine Frau. Das ist es auch nicht mehr. Ich bin irgendwie unheimlich offensiv, auch draufgängerischer und weniger ängstlich als früher, fühle mich freier, bitterer.

Zu solchen Gefühlen gehört nicht: entspanne dich und leg dich auf die grüne Wiese. So ist das auch nicht gekommen, sondern ganz anders. Das heißt für mich und vielleicht auch für andere, die so ein Lebensgefühl haben, daß es ganz andere Wege gibt, sich selbst zum ersten Mal zu begegnen. Auch körperlich. Die sind auch nicht so sanft. Auch ruhig anstößig. Meinen ersten Orgasmus habe ich mir auf dem Klo an meinem Arbeitsplatz eingehandelt. Irgendwo in der Ecke kauernd in dem Klo von dem Laden, in dem ich arbeite. Ich konnte die Leute nebenan arbeiten hören, und die haben mich möglicherweise gehört. Das war eine unmögliche Situation. Die ist nicht nach grüner Wiese.

Hast du die Filme von Barbara Hammer gesehen auf dem Pfingsttreffen – da sind nur nackte Frauen mit kurzgeschorenen Haaren mit starkem, kraftvollem Gang die Berge hochgegangen, haben in die Sonne geschaut, haben Hand an sich gelegt – aber das hat sie noch nicht mal gezeigt. So war mir gar nicht. So ist mir jetzt nicht, obwohl es jetzt oft wieder ganz sanft ist. Es gibt Farben vielleicht, in denen ich das beschreiben würde. Ich habe mich eben nicht blutrot und quittegelb gefunden. Von mir aus weltuntergangsgrau oder verwaschenes Türkis. Das sind einfach ganz andere Farben.

Diese Normen, die immer nach etwas ganz vollem und rundem geschrien haben: Mir tun die vielen Frauen leid, die solche Lektüre zu Gesicht bekommen und ganz anders leben.

Wie war das, als deine Beziehung zu Christiane schwieriger wurde?

Nach zwei Jahren kam es, daß da etwas umschlug. Sie wollte öfter mit mir als ich mit ihr. Sie wollte anders mit mir und war nicht mehr so recht zufrieden damit, wie wir zusammen schliefen. Ich auch nicht. Aber da ich von Anfang an nicht voll befriedigt war, aus einem Mangel, den ich bei mir gesucht habe, war das für mich neu. Das kam von ihr, daß sie nicht zufrieden war.

Zum Beispiel fiel mir auf, daß ich damals ganz oft nicht mehr mitgekriegt hatte, wenn sie einen Orgasmus hatte. Ganz am Anfang war das klar, da habe ich das sofort gespürt. Und dann habe ich das einfach nicht mehr gemerkt. Sie mußte mir erst deutlich klarmachen, daß ich jetzt mal ein bißchen ablassen sollte, daß sie ruhiger liegen will. Ich habe mich nicht mehr so eingefühlt in sie. Eigentlich haben wir beide nebeneinanderher miteinandergeschlafen. Und ihr fehlte dann viel.

Wir haben ein paar Mal besprochen, eine bestimmte Zeitlang nicht mehr miteinander zu schlafen, um es dann neu und anders zu tun. Daraus ist aber nie etwas geworden. Es wurde einfach insgesamt weniger und nicht mehr so schön. Ich habe nicht mehr so oft gewollt und zugleich noch stärker darunter gelitten, daß ich das Gefühl hatte, ich habe sie nicht ganz. Das wurde mir erst klar, als ich die Beziehung mit Karla, einer Frau in Frankfurt, angefangen habe, weil die auch von der Sinnlichkeit her ganz anders ist als Christiane. Auch ganz anders als ich, weil Christiane und ich uns da eher ähnlich sind. Wir sind beide ein bißchen sperrig. Karla war ganz anders. Da habe ich Sexualität als ganz voll und rund und rot und gelb erlebt. Ich hatte beim Umarmen immer das Gefühl, daß ich unheimlich viel im Arm habe – das hat, glaube ich, nichts mit der Gestalt oder mit der Figur zu tun. Das war unheimlich fest dran, da war kein Millimeter Luft – also bildlich nicht – und die hat das genauso wie ich gebraucht, wie eine Droge. Wir haben uns voll ineinandergestürzt. Darum war das auch so wahnsinnig bedrohlich für die Beziehung mit Christiane. Das prallte aufeinander – die Spröde in der einen Beziehung, zugleich diese Liebe und dann dieses sexuelle Erleben hier. Das

Anzeige

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Judith Offenbach
Sonja

Eine Melancholie für Fortgeschrittene
suhrkamp taschenbuch 688. DM 10,–

Die Geschichte der Liebe zwischen Sonja und Judith 1965–1976. Sie studieren an der Hamburger Universität, wohnen in einem Studentenwohnheim, später in einer eigenen Wohnung, sie probieren ein »normales« Leben zu zweit, das doch von vornherein ausgeschlossen ist. Die gelähmte Sonja bringt sich um. Eine Melancholie für Fortgeschrittene ist das Protokoll einer Trauer. Der nicht spektakuläre, sehr detaillierte Bericht über den verborgenen Alltag lesbischer Paare und über das Leben mit einem behinderten Menschen.

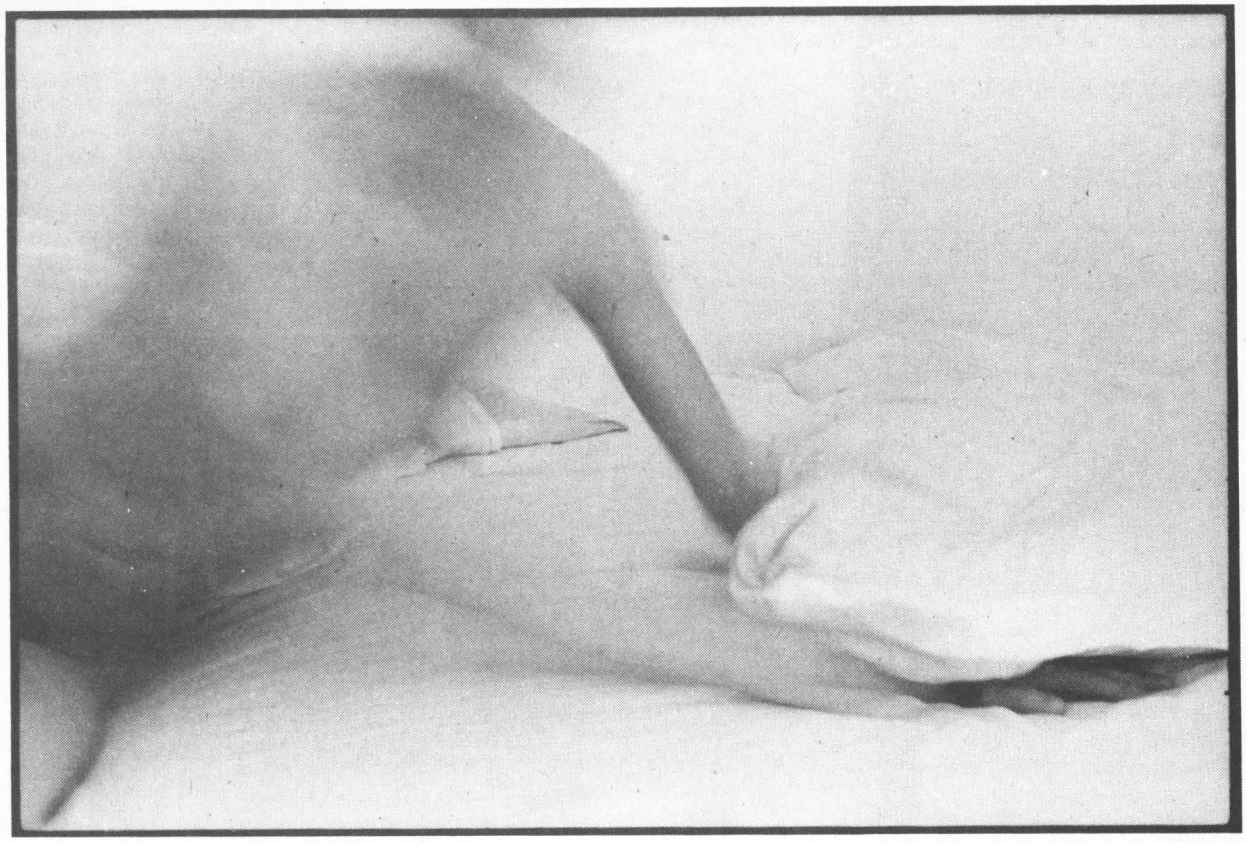


Foto: Corinne

hat Karla nicht auf die Reihe gekriegt, Christiane auch nicht und beide haben gemurkst und getobt, und ich als Dritte, aber schließlich als Entscheidende, ich habe das überhaupt nicht auf die Reihe gekriegt. Ich habe die Sexualität mit Karla abgebrochen und mich dann überhaupt nicht mehr erlebt, weder mit Christiane noch für mich selbst. Ich war sexuell ausgelöscht. Ich hatte Träume von Modern, fühlte, daß ich vermodere, obwohl ich sehr viel gemacht habe. Ich wurde wieder ganz aktiv, habe mit einem Lesbenprojekt angefangen im letzten Sommer.

Du hast mit einer Verweigerung reagiert?

Ja, die Christiane als Bestrafung interpretiert hat. Ich habe ja ihretwegen aufgehört damit. Aber wenn, dann habe ich mich genauso bestraft. Denn es war ja überhaupt nichts mehr los mit mir, als diese Brücke auch von körperlichem sich Haltgeben immer weiter wegfiel. Christiane und ich arbeiten zwar in ähnlichen Bereichen und wir engagieren uns ähnlich, sind sehr eng verwoben auch im Alltagsleben. Das funktioniert natürlich immer noch.

Wohnt ihr zusammen?

Nein, wir haben nach dieser WG nicht wieder zusammengewohnt. Wir sind dort ausgezogen und wohnen nun schon über drei Jahre auseinander.

Christiane war überhaupt für meine Sinnlichkeit ein Einschnitt. Vorher gab es in meiner Wohnung keine Pflanzen, ich bin nie spazieren gegangen, ich war nur in Bierkneipen, habe gequalmt, gesoffen, diskutiert – also nur Kopf. Wonach ich im Krankenhaus begonnen habe, mich zu sehnen, und was ich danach mit ihr zusammen überhaupt gelernt habe – ist Sinnlichkeit: Pflanzen, ganz bestimmte Nahrungsmittel, das ist Genußfähigkeit in jeder Hinsicht. Das sind Spaziergänge und Natur. Das ist alles mit ihr gekommen. Durch sie oder mit ihr.

Unser gemeinsames Leben fand in Christianes Wohnung statt. Ich hatte da keinen eigenen Raum und auch stets das Gefühl, daß ich unfrei war in dieser Wohnung. Daß da kein Platz für mich alleine war zum Tun und Lassen. Aber ich habe das kaum vermißt. Ich war im Gegenteil sehr glücklich darüber, in ihren Sachen, in ihrer Welt aufzugehen. Wenn sie gesagt hat, jetzt will sie mal einen Abend alleine sein, dann wußte ich gar nicht, was ich bei mir machen sollte. Dann bin ich ausgegangen und abends spät zu mir. Ich war immer in Christianes Wohnung, bis Karla auftauchte. Dann habe ich meine Wohnung entdeckt. Meine Wohnung war vorher nur ein Abstellplatz.

Wie du oder ihr euch sexuell zueinander verhalten habt, habe ich noch nicht verstanden

Ich habe Schwierigkeiten, das auszusprechen. Ich kann die Worte nicht aussprechen. Nur mit unheimlichen Anläufen. Ich habe früher in meinen ersten Sexualitäts- und Lesbengruppen ganz gut darüber reden können. Da habe ich aber Begriffe wie ‚Möse' benutzt. Ich kann das nicht mehr so gut. Ich empfinde die Suche der anderen Frauen nach Begriffen oft als peinlich. Mir ist es richtig peinlich, wenn dir solche Sachen wie ‚Perle' oder andere Naturbegriffe um die Ohren fliegen. Neulich habe ich ‚Schoß' gelesen, was mir ganz gut gefiel. Das ist zwar so wie ‚da unten', was ich in der Phase zwischen elf und einundzwanzig gesagt habe, das Nichtbenennen, im Dunkeln belassen. Ein bißchen so etwas ist ‚Schoß' auch, nur daß es viel würdevoller ist und eine schöne Ausstrahlung hat.

Es ist typisch, daß die Männer ihren Begriff ‚Schwanz' für Schwanz haben, sonst ist ja auch nichts. Jedenfalls nicht mehr viel. Wir haben keine Begriffe, oder wir haben nur umfassende.

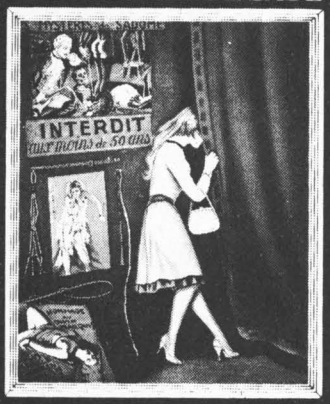
Mit denen kannst du ja auch beschreiben, wie sich Sexualität bei dir verändert hat und wie du dich sexuell verhältst.

1973 fand ich meine erste große Liebe,

Anzeige

Eine feministische Aneignung des höllischen Marquis

ANGELA CARTER
Sexualität ist Macht
DIE FRAU BEI DE SADE



ROWOHLT

Deutsch von Lieselotte Mietzner
194 Seiten. Brosch. DM 26,–

Die Feministin Angela Carter beweist in dieser eigenwilligen Streitschrift, daß die Phantasien, die de Sades extreme Vorstellungskraft heraufbeschworen hat, auch in unserer heutigen Welt Realität sind.
Das Innere unserer gestörten Sexualität freilegend, entwirft sie – unter der Anleitung de Sades – die leuchtende Vision einer Liebe, in der es keine Eroberer und Eroberte, keine Sieger und Besiegte gibt.

Zum Thema außerdem lieferbar:

Peter Gorson
Sexualästhetik
Zur bürgerlichen Rezeption von Obszönität und Pornographie
das neue buch Band 7/DM 10,–

Elizabeth McNeill
Neun Wochen und drei Tage
Erinnerungen an eine Liebeserfahrung
157 Seiten. Brosch. DM 18,50

Eberhard Schorsch / Nikolaus Becker
Angst, Lust, Zerstörung
Sadismus als soziales und kriminelles Handeln
Zur Psychodynamik sexueller Tötungen
320 Seiten, Brosch. DM 19,80

Robert J. Stoller
Perversion
Die erotische Form von Haß
290 Seiten. Brosch. DM 28,–

ROWOHLT

und die hat ein Jahr gedauert. Mit der Frau habe ich die ersten sexuellen Erfahrungen im engeren Sinne überhaupt gemacht. Ich bin mit Null Erfahrung dahin gekommen, auch ohne Erfahrung beim Onanieren. Mit ganz vielen Gefühlen, aber eben gar keiner Technik. Ich weiß nur, daß ich das ganz toll fand, nicht das Gefühl von Problemen hatte. In dieser ersten Beziehung habe ich mich nach einem Jahr in eine andere Frau verliebt und habe meine Freundin ziemlich einfach verlassen. Ich kannte keine Beziehungen vorher, da fand ich ein Jahr schon ganz irre lang. Das Problem ist jetzt anders, nachdem ich mehrere Beziehungen hatte.

Die Probleme kamen in meiner zweiten Beziehung, weswegen ich auch diese Frau verlassen habe. Mit ihr konnte ich quasi nie schlafen. Wir haben uns unglaublich angemacht. Mitten auf dem Bahnhof, wo ganz viele Menschen waren. Wir haben uns unter die Bluse gegriffen, uns halb ausgezogen in irgendwelchen öffentlichen Orten, aber zu Hause ging das nicht. Wir haben es immer wieder versucht, aber es war hitzig und gewaltsam – nicht gewaltsam, eher wild, aber es war nicht befriedigend. Es war nie voll oder ruhig oder schön. Es war ein Kampf ohne Gewinn. Dann gab es verschiedene kurze Beziehungen, wo ich aber psychisch lahm gelegt war, weil ich dieser zweiten Frau, die mich inzwischen verlassen hatte, hinterher getrauert habe, so daß ich nur eine böse Sexualität haben konnte. Solche Begriffe wie ‚stoßen' – das war das, was ich gemacht habe. Also ganz böse und bitter. Nach diesen kürzeren Beziehungen war ich mit einer wesentlich älteren Frau zusammen, die sich immer belustigt hat, weil sie meinte, meine Sexualität sei nicht eine frauliche sondern eine kindliche. – Das ist auch so eine Sache, ich kann nicht mit wesentlich älteren oder wesentlich jüngeren Frauen zusammen sein. Ich hatte ein ungleiches Gefühl. Mit ihr war ich zart und sanft und wollte auch so sein, und dann wurde das abgewertet.

Dann gab es schon Christiane. Das war die erste voll gelebte Beziehung, in der ich zum ersten Mal wieder mit Liebe geliebt habe.

Wenn du mit einer Frau schläfst, wie tust du das?

Oh Gott, erspar mir das. Ich nehme die Worte, die ich finde, die sind alle ganz häßlich. Das erste, was ich gelernt habe in der ersten Liebesbeziehung, das war vaginal. Mit der Klitoris war da noch nicht viel, oder wenn – dann nebenbei – durch Mitberühren über den Schenkel, der zwischen deinen Beinen liegt. Es war für mich eine Suche und für sie war es ein starkes Eingehen auf mich und auf meine Suche. Ich habe die Beziehung in Erinnerung als schön, weil ich unheimlich verliebt war. Ich denke, es war ziemlich egal, was wir gemacht haben. Meistens war das vaginal. Mein Gott ist das bescheuert die Sprachlosigkeit. Ich liebe es so, das zu tun und ich liebe die Frauen so sehr.

Die Sprachlosigkeit ist jetzt erst gekommen, die hatte ich früher nicht. Ich denke, das ist auch ein Zeichen von einer Entwicklung, daß ich erst unbefangen und unerfahren da rangegangen bin. Das ging also so, daß ich mit meinem Finger in der Vagina der anderen Frau war. Offensichtlich muß es den Frauen, mit denen ich zusammen war, auch Spaß gemacht haben.

Ich habe viele Phasen von Angst durchlebt – auch in der Sexualität. Als ich Christiane kennengelernt habe, war meine Verbissenheit wie weg. Im Krankenhaus habe ich zum ersten Mal in meinem Leben meinen Körper gespürt. Den eingesperrt zu fühlen, Sehnsucht zu haben, zu fühlen, wie es einen überrollt. Daß da Menschen stehen, dich besuchen. Und du liegst einfach nur, immer nur liegen. Ich habe ganz starke Sehnsüchte entwickelt. Ich bin wie weich geworden mit unglaublicher Sehnsucht nach Natur, nach Frauen. Ich bin wirklich aufgeblättert worden.

Als ich rauskam, habe ich mich voll hingegeben an all die Eindrücke. Da war das Miteinanderschlafen, die Sexualität mit Christiane sicher nur eines davon, aber das Schönste sicher, sich so hinzugeben. Aber es war zwischen uns körperlich immer eine Distanz, die ich auch genossen habe. Ich glaube, wir wären nicht so lange zusammen geblieben oder wären es nicht bis heute noch, wenn es nicht auf allen Gebieten zwischen uns Distanz gegeben hätte. Die immer sehr stark von ihr gekommen ist, auf die ich später auch sehr stark gepocht habe. Sie war einfach nicht bis zur Selbstzerstörung ständig da. Sie hat meinem Zerren und Zappeln, was ich bisweilen angefangen habe, immer etwas entgegengesetzt. Auch sexuell.

Was heißt das, sexuell etwas entgegengesetzt?

Ich hatte immer das Gefühl, ich muß noch näher ran. Ich muß sie noch mehr nehmen oder ich will noch mehr genommen werden. Also einfach eins werden. Das ist nie das Gefühl gewesen, wir sind eins. Wir waren immer zwei, die sich ständig gesucht haben.

Vom Orgasmus her waren wir sehr unterschiedlich. Christiane ist immer sehr schnell gekommen und sehr oft. Sie hatte sogar schon Schwierigkeiten damit, daß sie so schnell kam, einfach um mehr Zeit zu haben oder mir mehr Zeit zu geben. Aber es war halt so. Ich ging davon aus, ich krieg eh keinen Orgasmus nach dem Motto: Es ist ja nicht so wichtig. Aber es hat mich schon unter einen

gewissen Druck gesetzt. Ich wollte ihr ihren Orgasmus machen und zwar möglichst oft und möglichst toll.

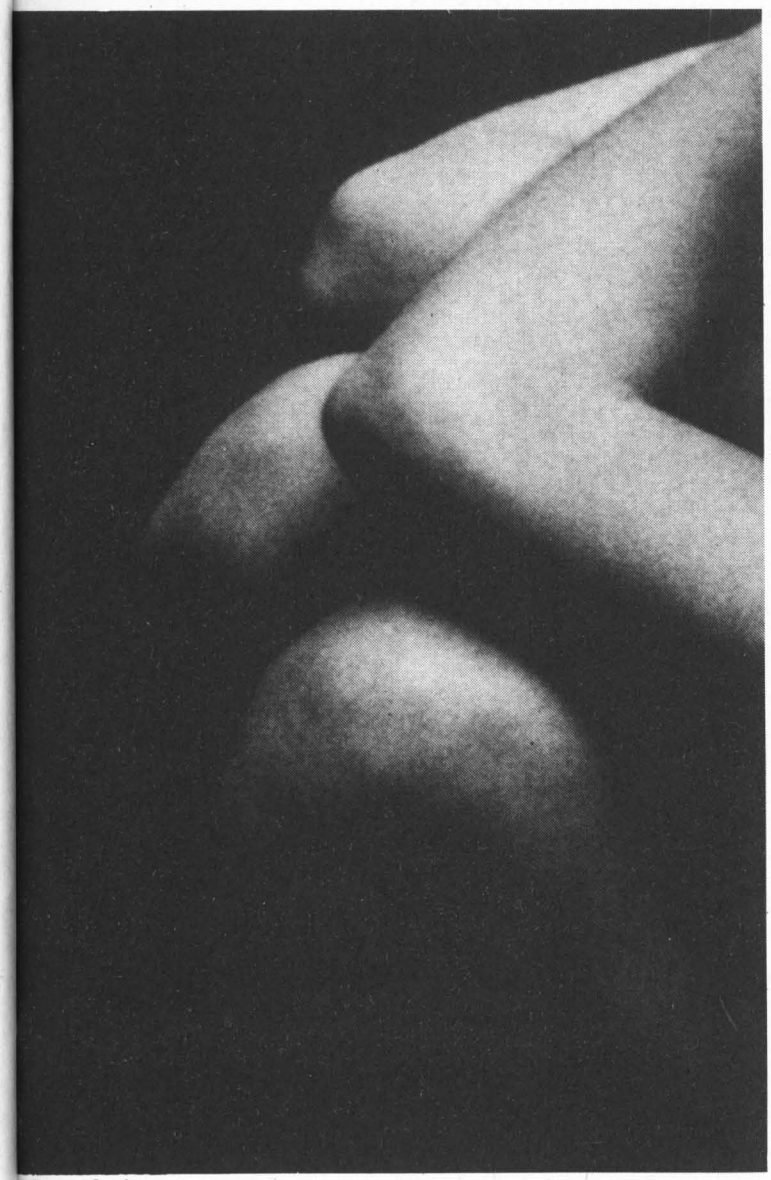
War das für dich befriedigend?

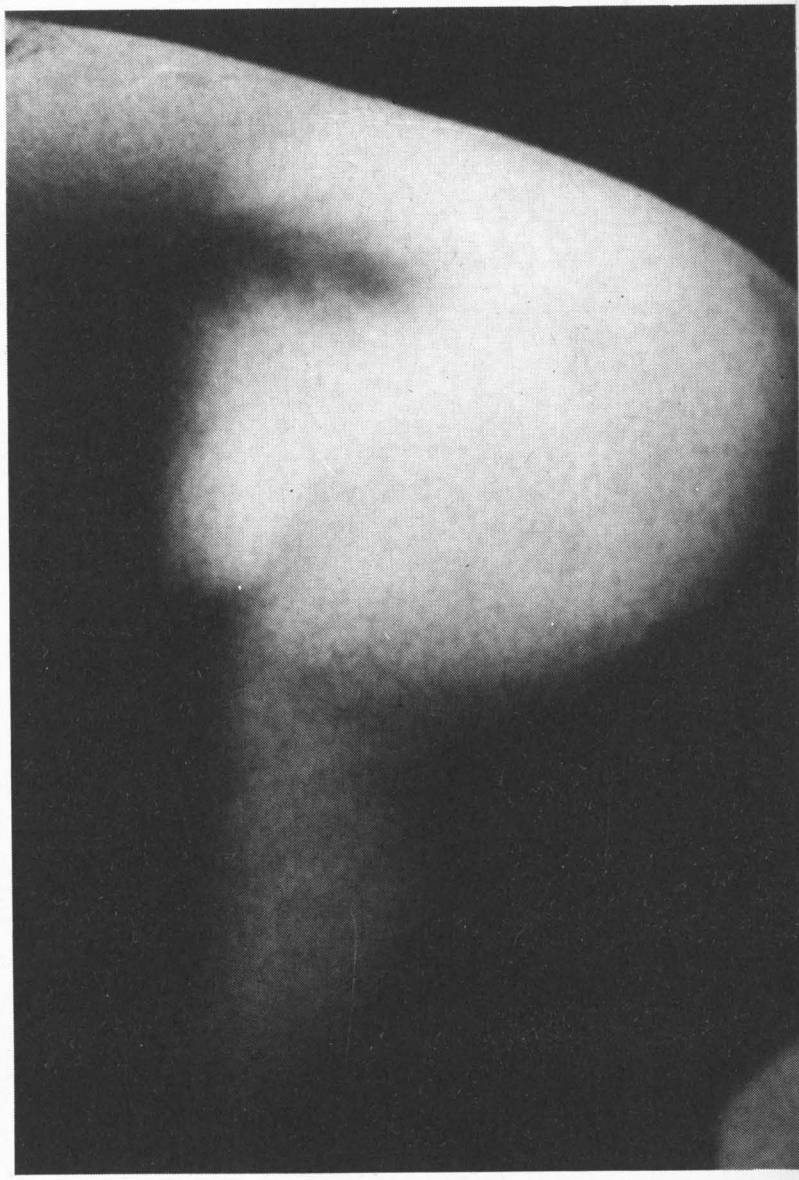
Ja, weil ich sie geliebt habe, denke ich. Wir haben uns fest umschlossen mit den Armen, mit den Beinen, aber trotzdem waren wir immer zwei spirrelige, sperrige Körper. Immer zwei. Wohingegen ich mit Karla das Gefühl erlebt habe: Jetzt weiß ich gar nicht mehr genau, ist das jetzt sie, bin das jetzt ich. So ein Verschwimmen. Was ich auch als bedrohlich erlebt habe. Ich habe gedacht, ich versinke in einem Meer. Hilfe, ich muß wieder raus, ich bin ja gar kein Mensch mehr. Christiane hat mich angeschaut, als Karla eine Woche hier war. In der Woche haben wir uns nicht gesehen – sie wollte mich nicht sehen. Dann sah sie mich, aber danach, und hat einen Schrecken gekriegt. Sie hat mir später gesagt, daß mein Gesicht völlig aufgeweicht gewesen sei, es sei alles an mir aufgeweicht. Vom Bau her war ja alles an seinem Platz. Das hat mir Angst gemacht. Ich habe bei Karla irgendwann auf meiner Decke bestanden, wollte nicht in ihrem Arm einschlafen, sondern wenigstens beim Schlafen allein sein, um alle Stunde aufzuwachen, nach ihr rüberzugreifen, weil ich sie wollte, sie begehrt habe.

Die Distanz mit Christiane war nicht immer nur ein schöner Reiz. Als die Beziehung schon älter war, da wurde es etwas, was mich gewurmt hat. Es kam etwas Verbissenes hinein, was vorher nicht da war. Ich habe zum Beispiel immer gedacht, sie mag es auch am liebsten in der Vagina. Das haben wir auch meistens gemacht, wo sie mir neulich sagte: ‚Nee, gar nicht.' Wenn sie mit sich selbst schlafe, schlafe sie auch anders. Am Anfang, wenn du dich nicht so gut kennst und noch suchst, was die Frau am liebsten hat, dann mag ich nicht so gern fragen, was soll ich jetzt machen. Dann teste ich lieber. Wenn sie stark reagiert – und das hat sie – nahm ich von daher an, daß sie das auch am liebsten hat. Und wenn ich ihre Klitoris gestreichelt habe oder geküßt habe, ist das irgendwie immer schief gegangen, so daß ich mich wieder auf ein sicheres Feld begeben wollte. Es war immer so, daß wir wieder davon abkamen. Das war sicher eine Beschneidung.

Sie ist auch in mich eingedrungen, was ich auch wollte, was von daher unheimlich schön war. Ich bin bei dem Berühren meiner Klitoris, egal wie es geschieht, mehr ich selber. Ich habe beim Eindringen hingegen mehr das Gefühl von Hingabe. Und da ich mich ihr hingeben wollte, hatte ich das Gefühl, daß sie mich auch nimmt. Das war für mich psychisch sehr anregend.

Karla und ich berührten uns an der Klitoris und zwischen den Lippen. Das gefiel mir plötzlich viel besser. Das Gefühl wurde so stark, daß ich dachte, ich schnappe über. Ein Spannungszustand,





Fotos: Corinne

Anzeige

Bücher zum Thema:

Ti-Grace Atkinson,
Amazonen-Odyssee
Feministische Theorie der ersten radikalen Jahre aus den USA, speziell zum Thema Lesbianismus und Heterosexualität. 203 Seiten. DM 16,50

Ilse Kokula,
Weibliche Homosexualität
um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten. Ca. 285 Seiten. Br., ca. DM 24,80. ISBN 3-88104-104-4

Ina Kuckuc,
Der Kampf gegen Unterdrückung
Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung. 144 Seiten. DM 8,50

Anja Meulenbelt u.a.
Für uns selbst
Körper und Sexualität aus der Sicht von Frauen. Ein leicht zugängliches Handbuch mit vielen Zeichnungen und Fotos. Format: 17,2 × 21,5 cm 264 Seiten. DM 19,80

Anja Meulenbelt,
Die Scham ist vorbei
Eine persönliche Geschichte. 298 Seiten. DM 18,–

Christa Reinig,
Müßiggang ist aller Liebe Anfang
Gedichte. 128 Seiten. DM 12,–

Elizabeth Riley,
All diese falsche Moral
Ein Lesbenroman aus Australien. 264 Seiten. DM 17.50

Verena Stefan,
Häutungen
Autobiographische Aufzeichnungen, Gedichte, Träume, Analysen. 128 Seiten. DM 8,50

Monique Wittig,
Die Verschwörung der Balkis
Das utopische Bild einer Frauengesellschaft. 151 Seiten. DM 15,80

Charlotte Wolff,
Flickwerk
Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte. 189 Seiten. DM 13,50

Frauenoffensive
8 München 80 • Kellerstr.39

der sich damals noch nicht entlud, der aber wesentlich größer war, als der in der Vagina.

Warum hast du das bei Karla zugelassen und nicht in deiner Beziehung zu Christiane?

Ich wußte damals nicht, daß mir das so wichtig war, weil ich nicht onaniert habe. Christiane behauptet, sie habe mir schon oft gesagt, daß sie beides mag. Ich muß es wohl verdrängt haben, und wir haben halt nur eins gemacht. Ich habe ihr auch mal gesagt, ich mag es gerne, an der Klitoris berührt zu werden. Das war, bevor ich noch wußte, wie gerne ich das mag. Sie hat mich berührt, wo ich es im Moment am liebsten wollte, aber immer wieder verloren, war einfach woanders mit ihren Händen, so daß ich es von daher auch gelassen habe. Ich habe ihr gesagt, da an der Seite, von da kommend und dahin gehend auf den Bereich ausgedehnt. Aber wenn sie es gemacht hat – und sie hat es wirklich korrekt ausgeführt – dann war es nicht das.

Und du hast nicht versucht, das mit der Hand zu korrigieren?

Nein. Ich denke, daß ich da jetzt anders drangehen würde.

Ich bin ganz überrascht, daß du mit so vielen Frauen immer vaginal geschlafen hast. Warum hast du nicht beides gemacht?

Ich mag nicht so hantieren, daß ich tausend Sachen gleichzeitig mache, auch nicht nacheinander. Entweder habe ich das eine oder das andere gemacht. Höchstens, daß ich zuerst vaginal mit einer Frau zusammen bin oder sie in mich eindringt, daß dann meine Klitoris stimuliert wird. Aber nicht anders herum. Das hängt auch mit dem Gefühl für die Frau zusammen. Wenn sie in mich eindringt, habe ich das Gefühl der Hingabe, wenn ich die Frau liebe. Wenn nicht, bin ich ihr viel ferner. Und vor allem mir ferner. Und klitoral bin ich irgendwo mehr ausgeliefert. Aber auch mehr allein.

Redest du, wenn du mit jemandem schläfst?

Ja, viel, aber nicht mit allen. Ich rede sogar mit mir selber. Aber das kommt, ohne daß ich das will. Es gibt zwei Arten. Ich habe früher mit mir selbst geschlafen und da habe ich, wenn es irgendwann intensiver wurde und ein starkes Gefühl aufkam, anders geatmet und auch gestöhnt. Und ich habe das gemacht, weil ich es als sehr angenehm empfinde, wenn ich eine andere Frau höre, wenn ich sie anders atmen, stöhnen höre oder auch schreien. Ich finde das ziemlich irre bei einer anderen Frau, und deshalb habe ich das wahrscheinlich auch gemacht. Aber es war immer ‚gemacht'. Jetzt erlebe ich – anfangs war das ganz bewußt, und jetzt ist das auch schon meine Gewohnheit – daß ich einfach still bin. Und wenn ich dann anfange, etwas zu sagen oder anders zu atmen oder zu stöhnen oder zu schreien, dann weiß ich genau, es kommt, das ‚mache' ich überhaupt nicht: Es kommt einfach raus. Das war früher anders.

Mit Christiane habe ich das Gefühl gehabt, daß es ein Anreiz sein kann, sich zu verknappen, ganz bewußt und lustvoll sich zu bescheiden in solchen Äußerungen. Christiane hat nicht gesprochen, ganz bewußt und nicht gestöhnt oder ganz wenig. Komischerweise fange ich jetzt an, das nachzuvollziehen, daß diese Verknappung ein Wahnsinnsreiz sein kann. Mit mir selbst genieße ich es, all das nicht mehr zu machen, was ich bisher als zusätzliche Stimulanz benutzt habe, nämlich etwas zu hören. Ich empfinde das als eine starke Konzentrierung. Da ist kein Auslaufen. Ich glaube, so war es bei Christiane auch. Ich glaube, ich habe viel stimuliert in der Hoffnung, auch so etwas zurückzubekommen. Aber ich habe bestimmt auch etwas weggelassen, an Spannung verloren durch das mich Äußern.

Hast du Schwierigkeiten damit, wenn andere Frauen aktiver sind als du?

Ich habe weder damit Schwierigkeiten, wenn die anderen aktiver sind, noch wenn ich aktiver bin. Ich fühle mich in beiden Fällen nicht in etwas hineingepreßt. Aber ich erlebe Sexualität, wenn ich liebe, ganz anders. Ich liebe nicht so häufig.

Das tollste, was ich empfinden kann, ist eine Frau, die ich liebe. Das Zusammensein mit Frauen, mit denen ich zwischendurch schlafe, ist eh' begrenzt. Da ist es ziemlich egal, ob die die aktiveren sind oder auf mich warten. Neulich habe ich ein Gespräch gehabt mit Christiane über Langeweile im Bett. Das ist ein Scheiß-Macker-Ausdruck. Sie hat gesagt, das gibt es doch gar nicht. Keine Frau ist langweilig im Bett. Und ich habe gesagt, doch. Ganz wenige, aber das gibt's. Ich habe drauf bestanden.

Und warum?

Das herauszukriegen, war gar nicht so einfach. Was das für mich ist, zu langweilig im Bett. Ich habe eine Frau beschrieben, mit der ich ein paar Mal geschlafen habe, die nie gespürt hat, was ich wollte. Ich hätte ihr das sagen müssen, hab's aber nicht gesagt. Also lief es ganz schematisch. Ich habe ganz bestimmte Berührungen an meiner Brust sehr gern und andere nicht. Ich mag nicht, wenn eine Frau meine Brüste, wie der Bäcker den Teig walkt. Wenn ich die Frau liebe, dann denke ich anders darüber. Dann ist es immer noch nicht das Tollste auf Erden. Es ist dann aber in einem ganz großen Knäuel von gut.

Ich mache auch nicht bei anderen, was mir nicht gefällt. Ich mag es auch nicht selber tun, Brüste so walken, daß die nur so geschoben werden, weil ich denke, daß die Brustwarze dabei überhaupt nicht zum Zuge kommt. Das

Foto: Corinne

hängt auch mit den Phantasien zusammen.

Welche sexuellen Phantasien hast du?

Ich hatte bis vor zwei Jahren ganz intensive Schwanzphantasien. Die hatte ich immer nur, wenn ich allein im Bett lag. Mit einer Frau, da waren die weg. Die haben sich heute fortgepflanzt in Phantasien, die mit meinem Körper zusammenhängen. Beispielsweise so ein Schwanz ist ein Ding, das im Erregungszustand einfach steht und etwas Herausragendes hat. Also in sich ganz deutlich zeigt, hier, ich bin da, ich bin geil, ich will jetzt. Eine Fortsetzung dieser Phantasien, das habe ich mir neulich überlegt, sind heute Wünsche, die ich in bezug auf meine Brustwarzen habe. Ich mag es in manchen Situationen, mich zurückzubeugen und mich da so stehen zu lassen.

Hat dich das nicht durcheinandergebracht, als du Schwanzphantasien hattest?

In meinem feministischen Bewußtsein?

In deinen Wünschen in bezug auf Frauen.

Nein. Nie: Erstens, weil sie zeitlich getrennt davon liefen und zweitens, weil ich immer dazu gestanden habe. Ich denke, daß ganz viele Lesben, ganz viele Frauen überhaupt Schwanzphantasien haben, weil so ein Schwanz ja was symbolisiert. Es war so, daß ich manchmal von irgendwelchen Riesenschwänzen geträumt habe, kurz vor dem Aufwachen, und unheimlich geil war, mich aber nie selbst befriedigen konnte. Ich habe immer gedacht, das scheint mich zu erregen, aber das hat mit meinem Liebesleben nichts zu tun. Ich habe mir das Recht immer genommen, darüber zu sprechen. Ich habe das auch in Frauengruppen, als es noch die ganz dogmatische Zeit der Lesbenbewegung gab, also 1975-77, vertreten.

Ich kenne eine Frau, die hat diese Phantasien, wenn sie mit Frauen schläft, und sie wünscht sich, einen Schwanz zu haben und versucht das mit den Händen nachzubilden, daß es so ähnlich ist. Das ist natürlich von vornherein zur Verdammnis verurteilt. Und dann hat es ihr selber sehr weh getan. Die hatte Schuldgefühle. Ich kenne ganz, ganz viele, die diese Phantasie haben, die sie aber auch getrennt haben. Getrennt von den Momenten, wo sie mit Frauen zusammen sind. Ich wäre unruhiger gewesen, wenn ich diese Phantasien im Zusammensein mit einer Frau gehabt hätte. Ich war aber ruhig, weil ich sie dann nie hatte. Ich habe mir nie einen Schwanz zu haben gewünscht, noch einen in mich einfahren zu fühlen.

In war in Berlin hin und wieder in Pornogeschäften und habe mir Männerzeitschriften angeguckt. Schwulenblätter. Das läßt mich heute noch nicht kalt. Da habe ich mir immer Bilder angeguckt von großen Schwänzen. Angeschaut und in Träumen und Phantasien reproduziert. Aber das hat immer weniger mit meiner Sexualität zu tun. Ich finde es ganz schön, daß ich mittlerweile keine Schwanzphantasien mehr habe.

Hast du jetzt andere Phantasien?

Ich habe im Augenblick überhaupt keine Phantasien. Im Augenblick bin ich in so einer Phase, wo ich das auskoste, was ich neu entdecke und täglich wieder anders entdecke. Zumal ich keine Phantasien habe, wenn ich wirklich Kummer habe. Und ich habe unheimlich Kummer. Ich stelle Phantasien offenbar auch nur dann her, wenn dafür Raum ist, wenn sie auch nötig sind.

Warum beziehst du Phantasien eigentlich so ausschließlich auf die Vorstellung von Sexualorganen?

Ich habe keine anderen Phantasien in sexuellen Situationen. Sei es mit mir allein, oder mit anderen Frauen. Darum wahrscheinlich ist es so begrenzt.

Sprichst du mit deinen Freundinnen darüber, was mit dir oder zwischen euch passiert?

Wenn ich mit der Frau nur kürzerfristig zusammen bin, ein paar Mal mit ihr schlafe oder vielleicht nur einmal, dann nicht. Wenn es ein bißchen länger dauert, dann ja. Ich habe noch nie das Gefühl gehabt, daß das irgendwas verbessert oder löst. Beispielsweise bei den Vorstel-

Anzeige

Schwanz ab?

oder „Ich bin sterilisiert"

Ein Buch von Norbert Ney zur Sterilisation des Mannes (und der Frau).

Mann bekommt so brennende Fragen beantwortet wie:

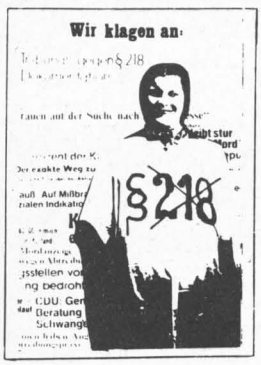
- *kann man sehen, daß jmd. sterilisiert ist?*
- *kann man noch einen Orgasmus haben?*
- *ist sexueller Verkehr noch möglich? ...usw.*

Wichtige Fragen für linke Männer, die merken das Frau sein und Verhütung rein gar nichts miteinander zu tun haben.

Außerdem enthalten:

- *Geschichtliche Hintergründe*
- *viele, viele Adressen für Ratsuchende.*
- *Erfahrungsberichte..*

„Ich bin sterilisiert"
Norbert Ney
120 Seiten, DM 14.80



Wir klagen an!

1980 organisierten Frauen aus Frauengruppen, Frauenzentren und Beratungsgruppen ein Tribunal gegen den § 218. Klage wurde erhoben gegen Ärzte, Medien, Krankenhäuser, Pharmaindustrie u.a.. In langer und sorfältiger Arbeit haben Frauen Material zusammengetragen das die Anklage untermauert. Dieses Material gibt ein lebendiges und umfassendes Bild über den Kampf gegen den § 218 in der BRD. Ausführlich werden die Menschenversuche der Pharmaindustrie und der Ärzte dargestellt, die Machenschaften des rechten Klerus und der CDU/CSU angegriffen. Erfahrungsberichte betroffener Frauen helfen die Hintergründe der Angriffe gegen den § 218 zu erfassen. Außerdem gibt das Buch Tips für Frauen die abtreiben wollen. ca. 260 Seiten, 19.80 DM

buntbuch-verlag
bartelsstraße 30
2000 hamburg 6

lungen, die ich jetzt habe, was ich mit Christiane möchte, wieder möchte oder anders möchte, das hat etwas mit dem Bewegungsablauf auch zu tun. Mit dem, was ich tue, was sie tut. Wenn sie eines Tages mich wieder wollen würde und es auch könnte, und wenn ich sie dann noch liebe so wie jetzt, dann,denke ich mir, wäre es schön ohne Klärung von irgendwelchen Techniken. Ich habe immer ein schlechtes Gefühl bei dem Zeigen. Ich komme mir dann so technisch vor. Als wenn es mir nur darum ginge, befriedigt zu werden.

Da bleibt das ja nicht bei.

Ich behaupte, daß ich auch ohne Orgasmus befriedigend mit Frauen zusammen war. Ich will Christiane auch nicht unter Leistungsdruck bringen, daß sie an nichts anderes denkt, als die Stelle zu finden und zu behalten, die ich brauche. Oder die Bewegung zu halten, die ich brauche. Sie soll an viele andere Sachen auch denken.

Ich habe auch nicht das Gefühl, daß in der sexuellen Begrenzung das Problem liegt. Es hätte immer irgendwas gegeben, was nicht übereinstimmt, was eine Begrenzung dessen darstellt, was du dir für dich allein überlegst. So eine Platitüde, daß, wenn zwei zusammen sind, immer nur eine Hälfte von dir lebt. Ich bin von Christiane auf eine Weise erwidert worden als ganze Persönlichkeit. Genau so war das auch sexuell. Wir haben bestimmte Sachen gemacht und andere nicht.

Ich habe zwei Seiten, mindestens zwei – ich habe wahrscheinlich mehr, aber ich könnte es vielleicht reduzieren auf zwei Seiten. Die eine ist wild, gewaltsam, leidenschaftlich,nimmersatt,unbegrenzt, fliegend, nebulös, und die andere ist der alte Handwerker, da bin ich da, da bin ich begrenzt, bewußt und gerne, beherrscht und bezogen, alles mit ‚be'. Ich habe diese zwei Seiten und die werden von verschiedenen Frauen angesprochen. Ich denke, das geht ganz vielen so, daß sie mindestens zwei deutliche Seiten haben, weshalb sie auch nach einer Weile andere Frauen suchen. Das ist sicher nicht nur eine sexuelle Mangelsituation, oder daß da irgendetwas schief läuft. Oder wenn, dann rührt die höchsten aus dem Gefühl heraus, ich werde so erwidert, ich bin noch mehr, ich will auch einen Spiegel für die anderen Sachen. Und nichts ist so sehr ein Spiegel, wie mit einer Frau auch zu schlafen. Du kannst Freundschaften haben noch und nöcher, die spiegeln dich ja auch, die geben dich ja auch wieder und die geben dir auch eine Resonanz auf andere Sachen, aber wenn du mit der Frau schläfst, da ist so eine feine graue Linie und danach ist es wirklich anders.

Interview: Sibylle Plogstedt

Hallo, liebe Sibylle –

Nun fallen mir natürlich prompt Sachen ein, die ja soo wichtig sind und die ich doch nun alle gestern nicht gesagt habe – oder doch? – jedenfalls hat mich das Gespräch doch in große Verwirrung gebracht, und mir fällt es heute schon den ganzen Tag wie Schuppen von den Augen, wie wichtig auch für Christiane und mich diese ver... Sexualität war/ist – und wieviel da noch herauszuholen, auszudrücken wäre.

Also, mir ist noch eingefallen: Abends/morgens: es wurde in unserer Beziehung nach der ersten verliebten Phase relativ schnell zum Problem, daß ich abends oder besser nachts zu müde war (oft auch durch Alkohol!) zu müde, jedenfalls nicht mehr ‚fit' genug – dann, wenn Christiane mit mir schlafen wollte. Damit es aber dazu kam (weil sie eben morgens nicht wollte und zu langsam aus dem Schlaf kam und der Kreislauf total absackte, wenn sie nicht aufstand und in die Gänge kam!) – haben wir dann doch nachts miteinander geschlafen. Zum stundenlangen Streicheln war ich zu müde (jedoch war ich anfangs in der allerersten Verliebtheit nie zu müde bis früh um fünf...). Ich wollte gerne morgens zärtlich sein, schmusen. Ich bin immer morgens am geilsten und am liebevollsten. Es ging aneinander vorbei. Zu jenem Zeitpunkt fing es auch an, daß wir es weniger taten, also, seltener, zuerst alle zwei, dann alle drei oder vier und dann auch mal alle noch mehr Wochen. Da waren wir circa anderthalb Jahre zusammen und noch total und monogam scharf aufeinander. Aber ich hatte da eine Zeitlang großen Kummer. Ich, pessimistisch... Christiane sagte immer, das sei halt jetzt eine Phase zwischen uns, und es würde auch wieder andere geben. Tatsächlich gab es später wieder Zeiten, wo wir es wieder öfter taten.

Ich habe jetzt manchmal das Gefühl, daß nach dieser doch recht schnell eingetretenen Störung, oder besser, daß in dieser Zeit der ersten Störung irgendetwas in uns zersprungen ist, daß irgendetwas aufgegeben wurde vielleicht, und daß wir, als wir nachher wieder öfter zusammen waren, da vielleicht irgendwie resigniert waren. Ich habe diesen Gedanken noch nicht lange, und vielleicht führt er auf die falsche Spur... Ich meine jetzt nicht, daß damals die erste verliebte Phase zu Ende ging. Eher vielleicht, daß ein Traum begraben wurde, den wir am Anfang geträumt haben, den von einem sexuellen Gleichklang, den von Erfüllung (mehr als Orgasmus). Wir haben uns dann beide immer mehr zu einander liebenden ‚Partnern' durch dick und dünn entwickelt, die einander zwar schon noch begehrten (das noch lange!), aber Gespräche und Verständnis

Eine winzige Spur verlegen

Gedanken nach dem Interview

bekamen damals vielleicht endgültig die Oberhand, Gebiete, auf denen wir beide sicherer waren, und die wir mehr noch brauchten (sagten wir)...

Schnell/langsam: dazu ist mir auch noch eingefallen, daß auch hier irgendwann ein Problem entstand. Christiane und ich stimmten darin völlig überein, daß wir beide nicht immer lieben nur mit gleichzeitig großer/langer/schwergewichtiger Zärtlichkeit wollten, daß wir es auch total o.k. fanden, wenn wir selbst oder die andere es auch mal ganz kurz und schnell wollten. Aber ich glaube fast, daß dabei doch ein Frust entstand. Orgasmus war klar: ich kriegte eh' keinen, sie eh' immer. Doch wir suchten und versuchten nicht mehr so viel, wir fuhren damals etwas fest im Verhalten. Parallel dazu die morgens-abends-Problematik: und fertig war der erste Teufelskreis.

Wie ich dir sagte, war mir das damals nicht sooo ein Problem. Aber ich erinnere mich jetzt immer genauer, daß wir doch von Zeit zu Zeit darüber redeten und jede irgendwie einen Frust hatte. Dann wollten wir immer etwas ändern, wieder mehr experimentieren. Einmal, nach zwei oder zweieinhalb Jahren, weiß ich noch, habe ich zum ersten Mal von ARBEIT gesprochen, daß wir an unserer Sexualität eben auch arbeiten müßten — sie jedenfalls genauso behandeln wie andere Konstellationen/Schwierigkeiten/Verhältnisse zwischen uns, daß die Sexualität keine Sonderstellung als Tabu bekommen dürfe. Einigkeit bei beiden. Aber... das lief verbal.

Wir haben oft irgendwie etwas anderes gewollt. Es kam nie dazu und war dann ‚nicht so wichtig'...

Wie sich gezeigt hat, sind wir nun fünf Jahre zusammen und wollen noch weiter zusammen sein, aber: ist das eine Bestätigung, daß diese Einschätzung richtig war?

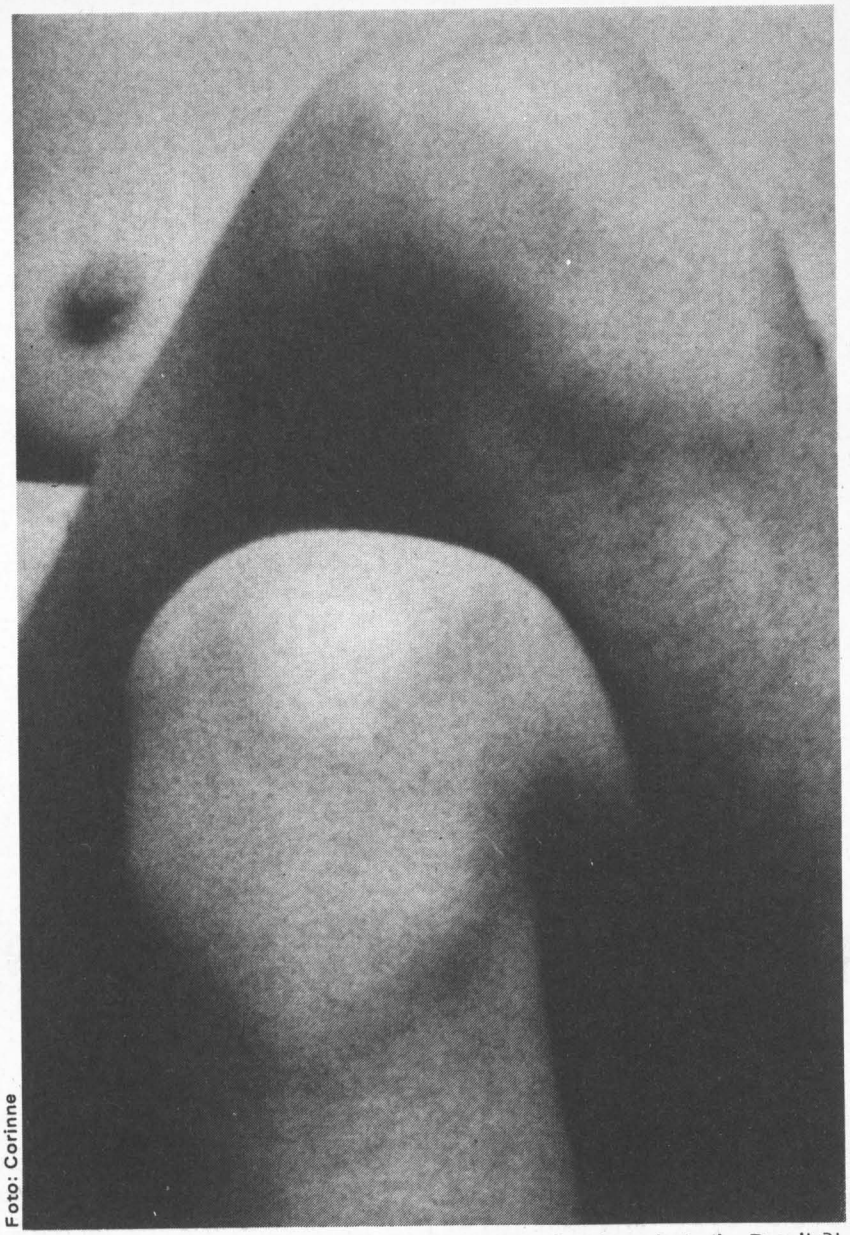


Foto: Corinne

Zweifellos gibt es mehr als Sexualität, Liebe ist mehr als das (banal, banal) — aber was steckt eigentlich dahinter, wenn zwei, die sich lieben, körperlich nicht zusammenkommen irgendwie?

Einen Rest für sich bewahren, in dem wir getrennt von der anderen und eigenständig geblieben für uns sind? — Ich weiß: wir haben beide (mit völlig unterschiedlichen Entwicklungsabläufen — also jede an ihrem Standort) stets um einen eigenen Platz gekämpft in der Beziehung. Sie, das große Individuum, wollte ihre Eigenständigkeit nicht verlieren, sich nicht verlieren. Und ich, die große Klette, wollte es endlich lernen, mir Platz zu schaufeln und den dann auch mit Persönlichkeit zu füllen.

War die Sexualität der eigentliche Schauplatz dieses Kampfes?

Solche Erklärungen kommen mir etwas aufgesetzt vor. Vielleicht sind sie überhaupt nicht wichtig, nicht eigentlich, oder schlicht falsch...

Wie wichtig aber sind die Details?! Die Techniken?!

Wir waren immer ein bißchen verlegen im körperlichen Zusammensein, eine winzige Spur verlegen. Rohes Ei, das man nicht zerschlagen darf, oder zu grob oder zu mutig sein. Uns hat immer der Mut gefehlt, zu fordern. Zu nehmen. Über die andere wegzurollen. Wir fanden sowas auch immer Scheiße, so, sich hinwegsetzen — ganz allgemein, klar...

Wenn uns die Sexualität, die Sucht auch nach ihr, das Begehren nicht zu anderen Frauen treiben würde, wäre eine Liebesbeziehung auch durch körperliche Probleme nicht mehr gefährdet als durch die anderen ‚psychischen' oder ‚charakterlichen' oder ‚geistigen' Probleme. Aber ich stell immer wieder fest, daß alle anderen Schwierigkeiten die Beziehung nicht so gefährden wie die sexuellen. Dammit!

A.

Eintrittskarten

Foto: Magrit Dittmann

Die politische Herausforderung des Lesbianismus, die persönliche emotionale Unabhängigkeit von Männern bedeutet nicht, daß Lesben ihr Leben gewissermaßen außerhalb der patriarchalen Gesellschaft verbringen, sich den Gewaltstrukturen des von Männern dominierten Alltags ohne Beschädigung, Verletzung und oft auch Zerstörung entziehen können.

Lesben und Schwule sind viel weniger gleich, haben viel weniger gemeinsam als die gängigen Vorurteile dies uns und andere glauben machen wollen. Die „Gleichartigkeit" von Lesben und Schwulen ist eine höchst oberflächliche Zuschreibung durch ein patriarchales Außen. Sie basiert auf einer Definition der Gleichheit, die sich an sexueller Praxis mit gleichgeschlechtlichen Partnern festmacht. Aber eben an diesem äußeren Faktum endet die Gleichheit und Gemeinsamkeit auch schon.

Denn die sexuelle Praxis und der Alltag von Lesben ist strukturell grundverschieden von derjenigen von Schwulen und auch ihr Widerstand gegen Diskriminierung ist gründlich verschieden.

Wenn Frauen lesbisch werden, steigen sie aus der Zwangsheterosexualität aus, deren Gewaltopfer sie waren – oder sein sollten. Sie steigen damit aus der Männersexualität aus und haben zum ersten Mal die Chance, herauszufinden, was ihre eigene, authentische Sexualität und Identität ist. Frauen, die eine Identität als Lesben entwickeln, stellen sich außerhalb der verachtungsvollsten und gewalttätigsten Form der Kommunikation zwischen Männern und Frauen. Sie beginnen herauszufinden, was Sexualität und emotionaler und sozialer Umgang

Fotos: Irm Wundenberg (links), Petra Gall (Mitte), Christine Haße (rechts)

für authentisches Verhalten

ohne Vergewaltigung, ohne Verhütungsangst und Verhütungszwang, ohne Normen weiblichen Verhaltens sein kann.

Wenn Männer schwul werden, steigen sie ebenfalls aus der Heterosexualität aus – aber nicht aus der Männersexualität, nicht aus deren Entfremdung und deren Fetisch. Schwule bleiben Männer – wenn auch verfolgte Männer. Das schlägt sich auch in ihrer Sexualität nieder, wo Jugendlichkeit der Partner wichtig ist und entfremdete, versachlichte sexuelle Kontakte dominieren. Es ist für Lesben, die vor ihrem Coming out sexuelle Beziehungen mit Männern gelebt haben, aufschlußreich, sich mit Selbstdarstellungen schwuler Sexualität zu konfrontieren, aufschlußreich für die eigenen Erfahrungen: auch wenn der Film „Taxi zum Klo" nicht die emanzipierten Formen einer Schwulenbeziehung zeigt, so wird für ehemalige „Hetero-Frauen" doch deutlich, daß es die Männersexualität ist, die hier sich ausbreitet. Männersexualität unter Männern. Das ist leichter zu durchschauen, wenn Du als Frau nicht mehr ihr Objekt bist.

Der Alltag von Lesben ist diskriminiert wie der jeder anderen Frau auch. Ob sie offen als Lesbe auftreten oder nicht, sie erfahren in ihrer Existenz als Lesben die doppelte Verachtung: Frau zu sein und Lesbe. Ihr Schweigen und das Schweigen über sie ist deshalb auch oft hartnäckiger.

Schwule, ob versteckt oder offen lebend, sind in dieser Gesellschaft immer noch Männer, diskriminierte Männer, aber eben Teil des herrschenden Geschlechts. So verschwindet auch Frauenfeindlichkeit nicht, wo sexuelle Praxis mit Frauen aufgegeben wird.

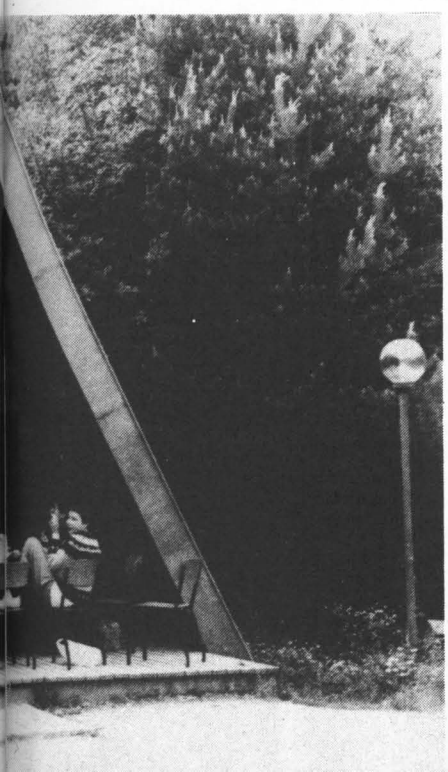
Ein noch harmloses Beispiel dazu: Im Film „Taxi zum Klo" träumen die beiden schwulen Hauptdarsteller von einem Haus auf dem Land für's Alter – mit einer lesbischen Haushälterin – keine Lesbe würde von einem schwulen Diener im Altersheim träumen.

Auch der Umgang mit Diskriminierung und die Formen des politischen Coming out sind so verschieden, daß die nivellierende Zuschreibung der Gleichartigkeit von Homosexualität nicht trifft. Die Verfolgung von Lesben ist strafrechtlich nicht ausdrücklich geregelt. Offenbar ist sich der patriarchal-bürgerliche Staat der Effektivität der Frauenunterdrückung so sicher, daß er eine offene Verfolgung nur den Schwulen androht. In der Tat bleibt auch die lesbische Subkultur viel privater und versteckter als die schwule. In den letzten 15 Jahren haben sich Lesben dann vor dem Hintergrund der Frauenbewegung gegen ihre doppelte Verächtlichmachung zu wehren begonnen, also vor dem Hintergrund einer Bewegung gegen zwangsweise Schwangerschaft, gegen Kolonialisierung unserer Köpfe und Gefühle durch Männerlogik und gegen Vergewaltigung, gegen Prügel und psychische Zerstörung, insgesamt gegen jahrtausendealte Männergewalt über Frauen.

Sicher fühlen sich nicht alle Lesben, die offen herauskommen, diesem Kampf verpflichtet, aber die meisten, die sich aus dem Versteckt sein und Schweigen lösen, begreifen sehr bald und oft unfreiwillig den politischen Stellenwert ihrer privaten Entscheidung zur Autonomie gegenüber Männern.

Das politische Coming out der Schwulen ist konzentriert auf eine liberale Toleranz ihrer sexuellen Präferenzen gegenüber Männern: Schwulsein ohne Verfolgung. Widerstand gilt nicht den patriarchalen Gewaltzuständen, von denen Schwule insgesamt ja selbst profitieren (Arbeitsteilung, Lohndifferenzen...), sondern der rigiden Form, in der die patriarchalen Normen der Hetero-Männersexualität und der Kleinfamilie und der Vaterschaft durchgesetzt werden. Bei ihren äußeren Widerstandsformen bedienen sich Schwule nicht selten gerade jener Weiblichkeitsattribute, die Frauen als patriarchale Zwangsjakken ablegen lernten: Schminke und Frauenkleider, Korsett und Stöckelschuhe, fiktive Jugendlichkeit und zickiges Getue.

Die „Normalität" von Frauen, so definiert die patriarchale



Psychologie, das ist u.a. erotische Passivität und sexuelle Defensive, das ist Selbstbehauptungsmangel und Durchsetzungsschwäche, sexuelle Orientierung auf Männer und natürlicher Kindeswunsch. Frauen, die auf die eine – nämlich Depressionen, Magersucht, Neurosen, Selbstmordversuche – oder andere Weise – nämlich Durchsetzung der eigenen positiv erfahrenen sexuellen und sozialen Wünsche gegenüber Frauen, Durchsetzung eines Lebens ohne Kleinfamilie und Fortpflanzungszwang – von dieser Norm abweichen, werden entweder bestraft und zurechtgebogen mit Psychiatrisierung oder mit massiver Bedrohung: ihre Identitätsfindung sei pervers, krankhaft, potentiell kriminell, eingeschüchtert.

Frauen, die dieser Bedrohung nicht unterliegen und in den Jahren nach der Pubertät als Lesben herausgekommen sind, tragen meist tiefe Narben von diesen Kämpfen gegen die Zwangsheterosexualität, die sie mit Ausnahme eines Teils der jetzt jungen Lesben in ihrer Mehrzahl in Einsamkeit und Isolation durchfechten mußten. Diese Narben bestehen oft in tiefem Mißtrauen allen Frauen gegenüber, die mit Männern leben wollen oder mit Männern gelebt haben. Sie sind unzuverlässig als potentielle Geliebte, oder auch nur Freundinnen, sie können sich jederzeit in die Sicherheit der Männerwelt zurückziehen, den Mann wieder an erste Stelle setzen, die Lesbe unsichtbar machen.

Die Narben bestehen in den Erfahrungen der Zurückweisung durch die Familie, vor allem die entsetzten Mütter, die geliebten Schulfreundinnen und Lehrerinnen.

Die Narben bestehen in dem Entsetzen, nicht „normal" zu sein, der Entdeckung, das „Normale" nicht leben zu können, auch nicht unter Zwang, aber die Ausgrenzung nicht ertragen zu können. In dem Entsetzen, Frau zu sein, was schlimm genug ist, und nicht „normal"

Die Narben bestehen in der Erfahrung, den Geliebten nicht die Sicherheit der Männerwelt bieten zu können, meist hoffnungslos zu sein in der Konkurrenz mit Männern um die Geliebte. Und sie bestehen in der Bitterkeit gegenüber sog. „Neulesben" über das scheinbar leichtere, angenehmere weil angepaßte Leben dieser ehemaligen Heterofrauen, die es sich nach Jahren der Sicherheit leisten, Männer zu verlassen – und das meist ziemlich offensiv tun und von Diskriminierungen scheinbar relativ unbeschwert. Vielfach werden diese Narben dann zugedeckt mit Alkohol, Drogen manchmal und dem Rückzug in den „Sub", dem einzigen Ort, wo alle ähnliche Narben tragen.

Aber auch diese ehemaligen Heterofrauen, die Lesben aus der Bewegung, oder die Lesben, die sich erst in späteren Jahren der Heterosexualität, Ehen, Beziehungsversuchen mit Männern entziehen, sind in ihrem Coming out von den Erfahrungen mit der Männergewalt gezeichnet.

Oft brauchen sie Jahre, sich eine halbwegs stabile eigene Identität aufzubauen, sich selbst und andere Frauen wichtiger zu nehmen als Männer, nicht nur verbal, mit dem Verhaltensmuster ihrer angelernten Weiblichkeit in Beziehungen zu brechen, mit Wartehaltungen, insgeheimer Passivität, mit einer defensiven Sexualität, mit opfernder Mütterlichkeit und mit der Unterstützung von „Rollenverteilungen".

Und das Coming out selbst, so euphorisch es oft ist, drückt in seiner offensiven Form noch immer die Gewalt aus, aus der die Frauen sich endlich befreit haben. Aus der Erleichterung, dem Lachen, der manchmal trotzigen Freude, spürst du noch die Last der abgeworfenen Fesseln, das Leid der Unterwerfung. Und in der selbstbewußten Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit steckt die wütende Kampfansage an die Männerwelt – eine Identitätssuche über Abgrenzung von den Männern und über die Verarbeitung der eigenen Geschichte unter der Herrschaft von Männersexualität.

Die unterschiedliche Geschichte von Lesben ist die unterschiedliche Geschichte ihres Kampfes mit heterosexuellen patriarchalen Normen und Gewaltakten. Sie bringt sehr unterschiedliche Formen von Identität hervor – mit der wir uns zeitweise gegenseitig erheblich bedrohen. Die in Abgrenzung von der gesellschaftlichen Normalität gewonnene oder angestrebte Identität erzwingt Eindeutigkeit, die gesellschaftliche Isolation erfordert Verläßlichkeit der Identität. Ist die „Altlesbe" gewissermaßen die echtere? Die Bewegungslesbe eben doch noch nicht durchgefärbt, doch immer noch fähig zu einer Rückkehr?

Das offensive Coming out wird zur Provokation für die weitgehend versteckt lebenden Lesben, das versteckte Leben der sog. Altlesben und ihre Schwulenfreundlichkeit zum Anlaß distanzierten Mißtrauens der Feministinnen. Auch hier sind die Männer bzw. der verschiedene Umgang mit den Spuren, die sie in unserer Geschichte zurückgelassen haben, der Kern von Kon-

alle Fotos: Petra Gall

kurrenz und Abgrenzungen. Und auch Frauenfeindlichkeit steckt Lesben in den Knochen. Nicht die generelle Frauenverachtung der Männer, aber doch häufig eine mehr oder weniger offene Ablehnung gegenüber jenen Frauen, die, oft weinerlich, an Beziehungen zu Männern festhalten.

Für die Bewegungslesben ist die Zuwendung der Frauen – zumindest im Anfang – oft eher eine radikalpolitische als eine generell-erotische. Dabei sind diese „Heterofrauen" gewissermaßen Repräsentantinnen ihrer eigenen leidvollen Geschichte, und entsprechend abgrenzend setzen sie sich oft mit ihnen auseinander. Die sog. „Altlesben" haben ihre eigene Form von Frauenfeindlichkeit. Zwar sind Heterofrauen generell potentielle Geliebte, ihr Verharren in Beziehungen zu Männern wird jedoch bitter als individuell zu verantwortende Entscheidungsschwäche beurteilt, die patriarchalen Machtstrukturen als individuell außer Kraft setzbar behauptet.

Die individuelle Verweigerung gegenüber heterosexuellen Beziehungen bricht zwar die sexuell vermittelte Gewaltausübung von Männern über Frauen – aber sie bricht zunächst nicht zugleich mit den vielfältigen Formen patriarchaler Verhaltensmuster in unseren Beziehungen. Wir reproduzieren in unseren Beziehungen oder in unseren Beziehungswünschen vielmehr fast alle Klischees und Realitäten der patriarchalen Welt.

- Wir wünschen uns monogame Beziehungen. Aufgewachsen in der emotional zerstörerischen Umwelt der Kleinfamilie, mit konkurrierenden Geschwistern und bedrohlichen Ausbrüchen des Vaters (selten der Mutter) sind wir noch kaum fähig, andere als „sichere", d.h. monogame, treue, oft versicherte, durch gemeinsames Eigentum zusammengeschweißte Beziehungen, zu leben.

Eifersucht und Verlustangst sind die offenen Wunden aus patriarchaler Kleinfamiliensozialisation. Die Angst vor dem emotionalen und existentiellen Zusammenbruch, wenn die eine, die einzige, geliebte, vertraute Frau, auch andere liebt, ins Vertrauen zieht, zärtlich ist mit ihr, sexuell erregt auch von einer anderen. Wir fühlen uns wertlos, vernichtet, unsichtbar, wenn die Geliebte auch andere sieht und liebt – und wenn diese anderen anders sind als wir selber.

Wir klammern uns an die Treue, deren patriarchaler Sinn in der Garantie des eigenen Erben-Sohnes lag, als wäre sie eine Lebensversicherung für uns selber. Wir träumen von der Einzigartigkeit und Lebenslänglichkeit der Liebe, als wäre sie ein Eigentumstitel, etwas, was wir irgendwann einmal endgültig sicher haben können. Wir sind uns sicher nur als Paare und jede „alleinstehende" Frau wird plötzlich – wie in Männerzeiten – zur Bedrohung der eigenen Beziehung.

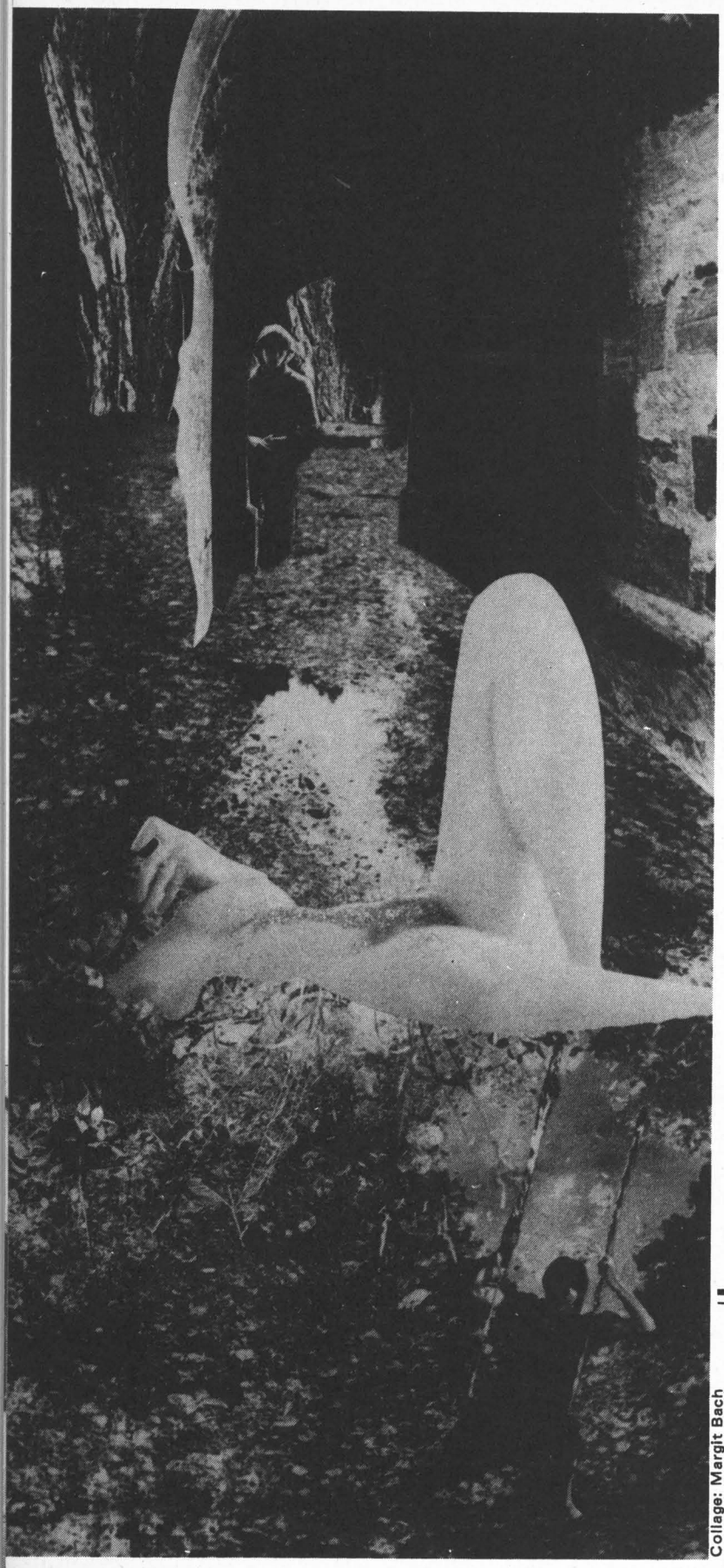
Wir sind als Kinder erstickt in der Treibhausatmosphäre der patriarchalen Kleinfamilie, in der emotionalen Ausschließlichkeit der Beziehungen dort – und doch stürzen wir uns in dasselbe stickige Ghetto einer ausschließlichen Beziehungshoffnung. Wir wissen, daß wir zu unserer Reproduktion vielfältige, auch vielfältige emotionale Anregungen brauchen, aber wir bestehen darauf, sie von einer einzigen Person lebenslang zu haben.

Und wir können – fast – nicht anders, weil unser Berufsalltag und der ständige Kampf gegen unsere Unsichtbarkeit uns meist keine Kraft läßt, andere als die gewohnten Beziehungsmuster zu versuchen. – Obwohl hier Lesben, unterstützt durch die Auseinandersetzung in der Frauenbewegung beginnen, neue Beziehungswege zu gehen.

Ein besonders übles Einfallstor für die patriarchalen Muster in unseren Beziehungen, das sind die Kinder aus früheren Ehen oder Beziehungen und oft diese früheren Beziehungen selbst. Nicht nur, daß sich allzuleicht die klassischen Hetero-„Rollen"-strukturen herausbilden, wenn eine der beiden keine Kinder hat, vielleicht sogar nie eine Beziehung mit Männern. Lesbische Mütter wachen dann oft eifersüchtig über ihre Kompetenz, von der sie fürchten, daß sie ihnen von der Freundin viel eher streitig gemacht wird als von irgendeinem Vater. Und Lesben ohne Kinder lasten diesen Müttern die Kinder und insbesondere ihre Söhne insgeheim oder offen lebenslänglich als Stigma ihres heterosexuellen Sündenfalls an.

Ein anderes nicht weniger zerstörerisches Muster unseres Umgehens miteinander ist ohne die verletzenden Erfahrungen mit Männermacht undenkbar: die Hierarchie zwischen Lesben, die gegenseitige wertende Einordnung. Sie ist kein offen diskutiertes und angewandtes Bewertungsmuster, aber sie schlägt in Selbsteinordnungen und der emotionalen Einordnung anderer Lesben sicher durch. Dieses Hierarchiemuster geht folgendermaßen:

Ganz unten die lesbischen Mütter mit Söhnen, denen ihre Vergangenheit sichtbar anhängt, dann diejenigen mit Töchtern, dann die Bewegungslesben ohne Kinder, mit langer Männergeschichte, dann die Alt-Lesben ohne oder mit kurzer Männerge-



Collage: Margit Bach

schichte und dann die Bewegungslesbe ohne Männergeschichte – gewissermaßen die feministisch durchgefärbte echte Lesbe. Eine Arena dieser Einordnung ist der Sub, in dem es Eintrittskarten gibt für authentisches Verhalten und Platzkarten für die Lesbenleiter.

Es ist nicht die subjektive Bosheit unter uns, die das Bewußtsein einer solchen Hierarchie schafft, sondern die leidvollen Erfahrungen mit Männern und mit Frauen, die mit Männern zu tun hatten, die Unfähigkeit, unsere gegenseitige Geschichte emotional zu verstehen, die Schwierigkeit, sie mit allen ihren Stacheln zu akzeptieren.

Der patriarchale Stempel hat sich schließlich auch der Arbeit und der Funktion aufgedrückt, die Lesben – vor allem die Bewegungslesben – in der Frauenbewegung haben.

Seit sich Mitte der 70er Jahre die aus der § 218-Kampagne entwickelte Zentrums-Bewegung in verschiedene Projekte aufteilte, wurden diese Projekte im wesentlichen von Lesben getragen, sog. Altlesben, die Feministinnen wurden und sog. Heterofrauen, die Lesben wurden. Daraus entstand nun keineswegs eine starke Lesbenbewegung mit eigener Politik im eigenen Lesbeninteresse.

Vielmehr schlugen die Erfahrung und die Analysen der doppelten Unterdrückung als Frauen und Lesben so durch, daß Lesben auf § 218-Demos zu finden waren, die ersten Frauenhäuser aufbauten für von Ehemännern mißhandelte Frauen, Notrufe für vergewaltigte Frauen, Gesundheitszentren mit Schwangerschaftsberatung und psychotherapeutische Beratungsstellen, die auch vorwiegend von Frauen in Männerbeziehungen aufgesucht wurden. Daß sie Zeitungen gründeten, in denen von Lesben jahrelang kaum die Rede war, und Sommerunis organisierten, auf denen die Lesben zunächst ebenfalls ein Schattendasein führten, Buchläden, Verlage, Musikveranstaltungen.

Es sind in der Mehrzahl Projekte, die sich mit den zerstörerischen Folgen von Männersexualität und Männergewalt befassen, sie untersuchen, dokumentieren, sie heilen, sie unterstützen Frauen zum Widerstand und schließlich Zeit und Kraft aufwenden beim langsamen Aufbau einer Frauenkultur, die keine Lesbenkultur ist – oder sich als solche noch nicht wahrnimmt.

Die Lesben der Frauen-Bewegung sind heute ihre offensivsten und mutigsten Mitglieder und das ist oft unbekannt – denn sie haben in typisch patriarchal-weiblicher Form sich seit Jahren mit den Problemen der anderen Frauen beschäftigt, mit denen sie in ihrem Beziehungsalltag am wenigsten zu tun hatten. Sie haben dabei am Aufbau einer Bewegung mitgearbeitet, der zwar ihr eigenes Coming out ermöglichte, die aber ihr offensives Auftreten gegen die Männergesellschaft nicht selten zu dämpfen versucht.

Diesen fürsorglichen Zug unserer weiblichen Identität ein Stück aufzulösen und die politische Diskussion unter Lesben zu fördern, wäre ein Schritt mehr aus der patriarchalen Umklammerung.

Anna Dorothea Brockmann

Aufruf

Ich möchte ein neues erotisches Lesebuch für Frauen machen, einen zweiten Band nach „Wenn die Nacht den Tag umarmt" wagen.

Schickt mir bitte Texte zu. Ich möchte am 30. Dezember, meinem Geburtstag, die Auswahl für den zweiten Band treffen.

Verlag Gudula Lorez,
Goltzstr. 13, 1 Berlin 30

Mit nichts als Worten im Gewand

LIEBESGEDICHT

Ich will mir nicht die Finger verbrennen,
den Spiegel laß ich nicht aus den Augen.

Tagelang hängen mir deine Küsse
zwischen den Lippen,
schmecken nach Müsli oder Curryreis,
Morgenküsse, Nachtküsse.

Ich stecke nicht in meiner Haut.

Deine Nase zieht Linien in mein Gesicht,
deine Zunge gräbt mir die Ohren frei.

Du bist eine Zirkusarena:
die Augen springen
durch brennende Reifen,
ohne mit den Wimpern zu zucken.
Spöttisch verzieht sich der Mund
zu einer akrobatischen Spitzennummer.
Es lächelt und träumt,
ganz nebenbei,
die Seiltänzerin.

Wir kennen uns tage- und nächtelang,
lassen unsere Geschichten gegenseitig
den Rücken runterlaufen,
werfen silberne Angeln
in die Zukunft.

Wir umarmen uns im Park, vor dem Haus,
pfeifen die Erkennungsmelodie
in die erstaunten Gesichter:
Zwei Frauen!
sitzen zusammen am Schreibtisch
und brüten Träume aus.
Fachwerkhäuser und stille Seelandschaften
nisten sich zwischen den Papierstapeln ein.
Gedichte schreiben wir uns auf die Stirn,
schießen uns mit schlauen Sätzen
den Apfel vom Kopf.

Kommen nackt aus dem Bad gerannt
und sehen uns an.

Barbara Maria Kloos

1
Wenn anne da wäre
und wir lägen auf meinem bett
und wären nackt
und würden uns vergnügen
und es käme jemand zur tür herein
und würde sagen: oh
und ginge wieder hinaus
das fände ich nicht schlimm.

2
Wenn ich allein wär
und würde mich auf mein bett legen
und meine hose ausziehen
und würde mich vergnügen
und es käme jemand zur tür herein
und würde sagen: oh
und ginge wieder hinaus
das fände ich schlimm.

3
Das finde ich schlimm.

Brigitte Heidebrecht

ich ziehe mich zusammen und werde sprachlos
wenn sie sagt: „ich liebe dich"
ich denke: wie kann sie das wagen,
wie kann sie das wissen,
was muß ich denn jetzt tun,
wie kann ich mich unliebsam machen?
ich geb es ihr nicht zurück und
nehme es nicht an.
sie sagt es bald wieder.

Vera Horch

nach jeder mißglückten liebe
weiß ich genauer
wonach ich suche

schwacher trost
aber
immerhin

Brigitte Heidebrecht

Foto: Birgit Kleber

Für C.
die Enge raubt mir
die Luft zum Atmen
nun kann ich kaum atmen,
weil du die Luft mitgenommen hast

anonym

FRAUENSTREICHLERIN

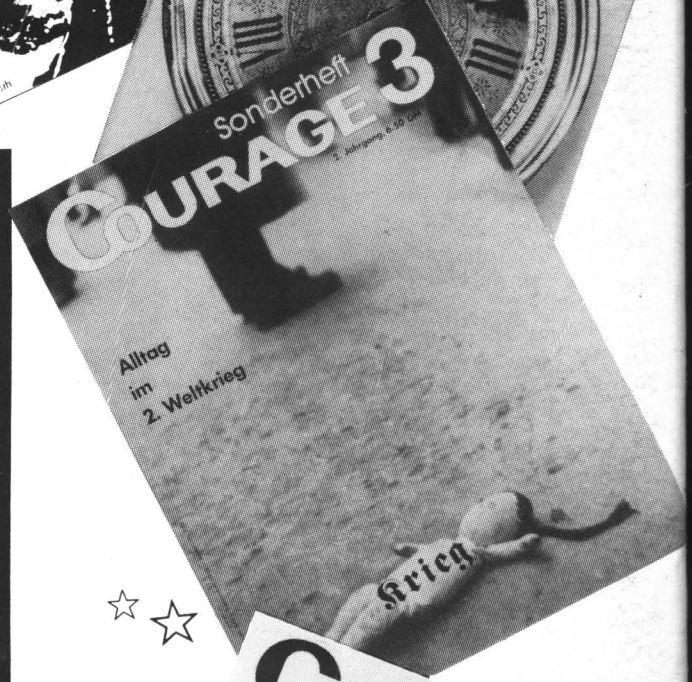
Nur eine gewöhnliche
Causeurin
mit nichts als Worten
im Gewand
Gauklerin
ohne Odem
Essenzloses Blendwerk
Gepeinigt
im Sinnestaumel
der Illusionen
Verzagt
an der Neigung
des Beweihräucherns
Entbrennt —
Verglüht!
Kaschiert sich
mit dem Rücken
zur Wand:
Kein Schritt
geht mehr zurück

Sie hat das Messer
wieder an der
Kehle angesetzt
alle Türen
verschlossen
und tote Drachen
vor ihr Haus
gelegt

Lisa Wilcke

COURAGE Sonderheft

bereits erschienene SONDERHEFTE



DIE SONDERHEFTE, DIE IHR HIER ABGEBILDET SEHT, KÖNNEN NOCH ÜBER DEN FRAUENBUCHVERTRIEB (FBV), MEHRINGDAMM 32-34, 1 BERLIN 62, BESTELLT WERDEN. SIE KOSTEN JEWEILS 6,50 DM.
ODER IHR KÖNNT SIE, WENN IHR EIN SONDERHEFT-ABONNEMENT BESTELLT, ZUM ERMÄSSIGTEN PREIS VON JEWEILS 5,– DM in COURAGE, BLEIBTREUSTR. 48, 1 BERLIN 12, NACHBESTELLEN. (SIEHE ABO-BESTELLUNGSAB SCHNITT).

Sonderheft-Abo NEU!

Liebe Frauen –
zweimal im Jahr erscheint in unserem Verlag ein Sonderheft, das sich ausführlich mit nur einem Thema auseinandersetzt.

Ihr könnt jetzt für den Zeitraum von mindestens 2 Jahren die Sonderhefte auch direkt bei uns im Abo beziehen.
Das Sonderheft-Abo wird für 4 Hefte 26 DM kosten.

Ich abonniere die Courage-Sonderhefte ab Sonderheft Nr. 5

- *O Abo für mich (4 Hefte = 26 DM)*
- *O Abo als Geschenk (4 Hefte = 26 DM)*
- *O Abo ins Ausland (4 Hefte = 32 DM)*

Ich nutze als neue Sonderheft-Abonnentin die Möglichkeit, die bereits erschienenen Sonderhefte zum ermäßigten Preis von jeweils 5 DM zu bestellen.

- *O 1 Menstruation*
- *O 2 Psychiatrie*
- *O 3 Alltag im 2. Weltkrieg*
- *O 4 Mädchen*

für: .....

Absender: .....

Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abo jeweils zum 31.1. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenkabos laufen automatisch nach 4 Heften aus.

Rechnung an: .....

.....

Datum und Unterschrift: .....

Einzugsermächtigung nur für Abo
Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... *Unterschrift:* .....